

Lukas Geiger

Die Legitimation entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit als Akteurin der Stadtentwicklung durch den Ansatz der Transdisziplinarität

Eine theoretische und empirische Annäherung

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich
August 2017



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Lukas Geiger: Die Legitimation entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit als Akteurin der Stadtentwicklung durch den Ansatz der Transdisziplinarität. Eine theoretische und empirische Annäherung

ISBN 978-3-03796-638-9

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.



Dieses Werk wurde unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht.

Lizenz: CC-BY-NC-ND 4.0

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.

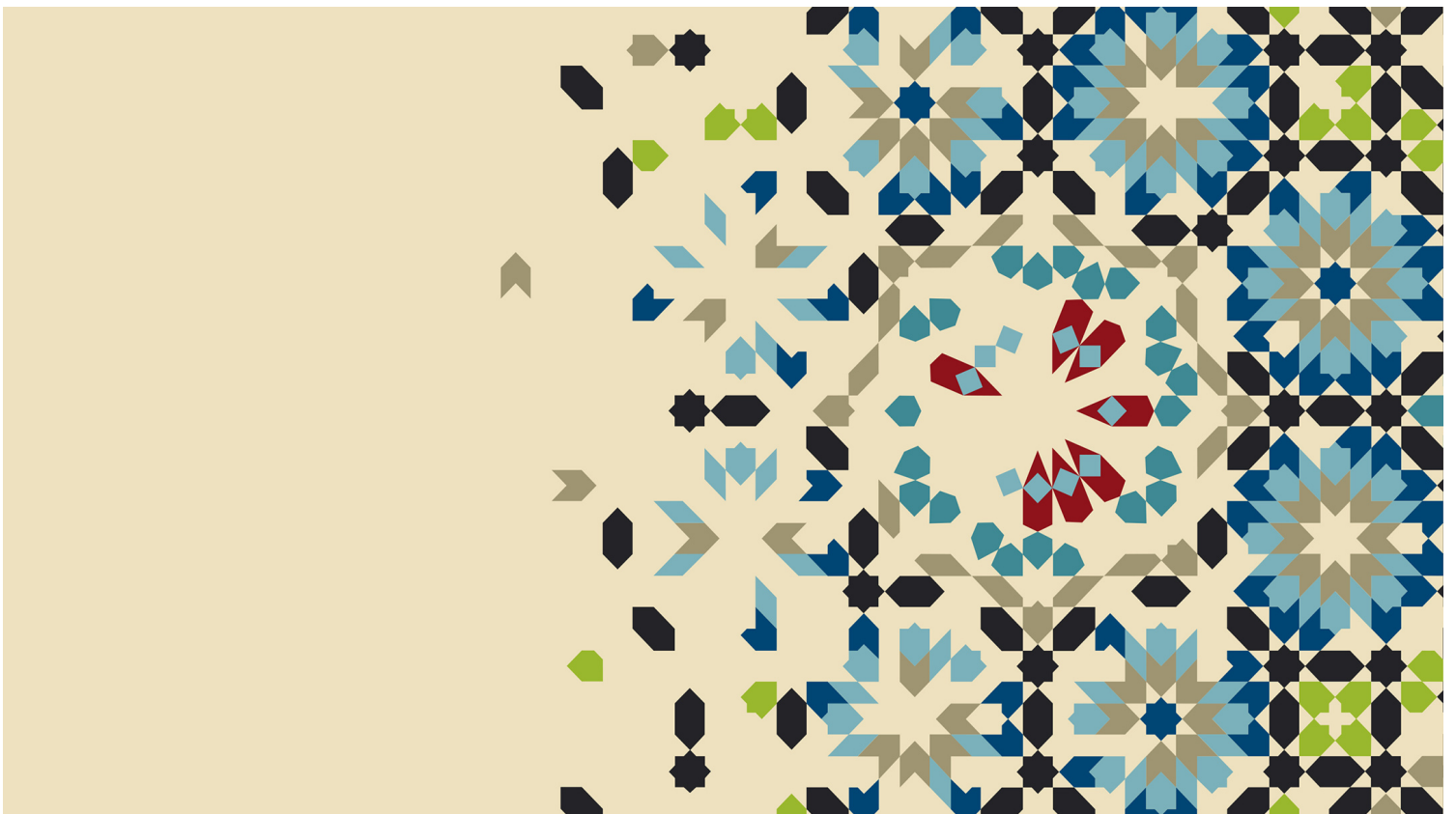
Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Die Legitimation entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit als Akteurin
der Stadtentwicklung durch den Ansatz der Transdisziplinarität.

Eine theoretische und empirische Annäherung.



Masterthesis
Lukas Geiger

Die Legitimation entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit als Akteurin
der Stadtentwicklung durch das Prinzip der Transdisziplinarität.

Eine theoretische und empirische Annäherung.

Lukas Geiger
Studienbeginn: Frühlingssemester 2015

Master in Sozialer Arbeit Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Fachbegleitung: Jan Zychlinski (BFH)
Bern, 8. August 2017

Abstract

Die vorliegende Masterthesis untersucht die Rolle der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung. Es wird davon ausgegangen, dass die Verbindungslinien zwischen Stadt und Sozialer Arbeit verloren gegangen sind und dass nicht zuletzt der vorherrschende Bezug Sozialer Arbeit auf soziale Probleme dazu geführt hat, dass sie in der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten kaum vertreten ist. Die Forschungshypothese dieser Arbeit ist es, dass der Ansatz der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung zu legitimieren vermag. Nach einer theoretischen Auseinandersetzung wurde eine zweistufige qualitative Forschung durchgeführt. Während theoretisch dargelegt werden konnte, dass der Ansatz der Transdisziplinarität sowohl der Stadtentwicklung als auch der Sozialen Arbeit einen grossen Mehrwert bringen kann, muss aufgrund der empirischen Ergebnisse festgehalten werden, dass beide Ansätze in der Praxis zu wenig bekannt sind als dass die Forschungshypothese hätte verifiziert werden können. Zwar kann die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit für Stadtentwicklungsprojekte einen grossen Mehrwert generieren. Dazu ist sie aber gefordert, sich fundiertes stadtentwicklerisches Fachwissen anzueignen. Zudem muss sie den Nutzen ihrer Beteiligung proaktiv vorbringen und sich im Feld der Stadtentwicklung positionieren. Hierfür ist es notwendig, dass entwicklungsorientierten Aspekten und dem Handlungsgebiet der Stadtentwicklung seitens Fachhochschulen und der Berufsverbände mehr Beachtung geschenkt wird.

Vorwort und Dank

Die vorliegende Masterarbeit entstand im Rahmen des Masterstudienganges in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Zürich, Luzern und St. Gallen. Als Einzelarbeit konzipiert und durchgeführt darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Verfassen einer Masterarbeit ohne die Hilfe zahlreicher Personen ein aussichtsloses Unterfangen wäre.

Besonders danke ich meiner Fachbegleitung Jan Zychlinski für die äusserst kompetente und professionelle Betreuung. Die anregenden und kreativen Diskussionen haben wesentlich zum Erstellen der Arbeit beigetragen.

Weiter bedanke ich mich bei allen befragten Expertinnen und Experten, welche sich alle sofort bereit erklärt hatten, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Das gab mir die Gelegenheit, von einem breiten und fundierten Wissensfundus profitieren zu können.

Xymna Engel und Mirta Figini haben sich mit viel Engagement und Sorgfalt um das Lektorat gekümmert und mich so aus zahlreichen sprachlichen Sackgassen gelotst. Vielen lieben Dank!

Ein grosses Merci gehört schliesslich meiner Familie und meinen Freunden für ihre zahllosen Ratschläge, ihren stets unerschütterlichen Humor und eine nie versiegende Quelle an Negroni.

Bern, im August 2017

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	III
VORWORT UND DANK.....	IV
1. EINLEITUNG	9
1.1 HINFÜHRUNG ZUM THEMA UND HERLEITUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	9
1.2 AUFBAU DER ARBEIT UND METHODISCHES VORGEHEN	11
1.2.1 <i>Aufbau und Gliederung der Arbeit</i>	11
1.2.2 <i>Qualitative vs. Quantitative Forschung</i>	12
1.3 BEGRIFFLICHE UND SPRACHLICHE HINWEISE	12
1.3.1 <i>Zur Verwendung des Begriffes Soziale Arbeit</i>	12
1.3.2 <i>Subjekte Sozialer Arbeit</i>	13
1.3.3 <i>Geschlechtergerechte Sprache</i>	13
2. SOZIALE ARBEIT ZWISCHEN PROBLEM- UND ENTWICKLUNGSORIENTIERUNG	14
2.1 SOZIALE ARBEIT UND SOZIALE PROBLEME.....	14
2.1.1 <i>Definition und Konstruktion sozialer Probleme</i>	14
2.1.2 <i>Der Bezug Sozialer Arbeit zu sozialen Problemen</i>	15
2.1.3 <i>Soziale Probleme oder Probleme der Lebensführung?</i>	16
2.2 ENTWICKLUNGSORIENTIERUNG UND ERMÖGLICHUNG ALS NEUE PERSPEKTIVEN SOZIALER ARBEIT	17
2.2.1 <i>Das Konzept der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit</i>	17
2.2.2 <i>Mit dem Konzept von Agency zur Sozialen Arbeit der Ermöglichung</i>	18
2.2.2.1 <i>Soziale Arbeit und Agency</i>	18
2.2.2.2 <i>Capability-Approach als Voraussetzung für Agency</i>	19
2.2.2.3 <i>Perspektiven einer Sozialen Arbeit der Ermöglichung</i>	20
2.2.3 <i>Mit entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit zur planenden Akteurin</i>	20
3. SOZIALE ARBEIT UND STADT	22
3.1 STADTFORSCHUNG – STADTPLANUNG – STADTENTWICKLUNG	22
3.2 DIE VERBINDUNG ZWISCHEN STADTENTWICKLUNG UND SOZIALER ARBEIT	23
3.2.1 <i>Der Begriff der Urbanität und die Entstehung der Stadtsoziologie</i>	23
3.2.2 <i>Die Ursprünge der Sozialen Arbeit durch die Settlement-Bewegungen</i>	23
3.3 DIE STADT ALS HANDLUNGSFELD SOZIALER ARBEIT	25
3.3.1 <i>Soziale Arbeit in der Stadt</i>	25
3.3.2 <i>Soziale Arbeit und Stadtentwicklung zwischen Defizit- und Entwicklungsorientierung</i>	25
4. SOZIALER RAUM UND ENTWICKLUNG.....	28
4.1 SOZIALE ARBEIT UND SOZIALER RAUM.....	28

4.1.1 Die Wiederentdeckung des Raumes im Zuge des Spatial Turn	28
4.1.2 Die Rede vom Raum und die verschiedenen Raumbilder.....	29
4.1.3 Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit.....	30
4.2 ENTWICKLUNG UND SOZIALER RAUM	30
4.2.1 Das St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums	31
4.2.2 Sozialraumentwicklung und Disziplinarität.....	33
5. SOZIALE ARBEIT, TRANSDISZIPLINARITÄT UND STADTENTWICKLUNG	35
5.1 ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF DER TRANSDISZIPLINARITÄT	35
5.1.1 Transdisziplinarität als Forschungs- und Arbeitsprinzip	35
5.1.2 Abgrenzung der Transdisziplinarität zur Multi- und Interdisziplinarität.....	37
5.1.3 Bedingungen für Transdisziplinarität.....	38
5.2 TRANSDISZIPLINARITÄT UND SOZIALE ARBEIT	39
5.3 TRANSDISZIPLINARITÄT ALS ANSATZ IN DER STADTENTWICKLUNG	41
5.3.1 Transdisziplinäre Eigenschaften der Stadtentwicklung	41
5.3.2 Transdisziplinarität und Soziale Arbeit in der Praxis von Stadtentwicklungsprojekten	42
5.3.2.1 Stadtentwicklung und DIY- Urbanismus.....	42
5.3.2.2 Transurbanismus in der Stadtentwicklung.....	43
5.3.2.3 Sozialraumanalyse als Methode transdisziplinärer Stadtentwicklung	43
6. ZWISCHENFAZIT UND ÜBERLEITUNG ZUM EMPIRISCHEN TEIL.....	46
7. EMPIRISCHER TEIL I: DOKUMENTENANALYSE	47
7.1 DIE METHODE DER QUALITATIVEN DOKUMENTENANALYSE	47
7.1.1 Konzeption der Dokumentenanalyse	47
7.1.2 Inhaltsanalyse der Dokumente	48
7.1.3 Codierleitfaden	49
7.1.4 Überprüfung und Neuformulierung	50
7.2. ERGEBNISSE DER DOKUMENTENANALYSE	50
7.2.1 Das Raumverständnis im STEK 2016.....	50
7.2.1.1 Absolutistisches Raumverständnis	50
7.2.1.2 Relationales Raumverständnis.....	51
7.2.2 Hinweise auf Transdisziplinarität im STEK 2016	52
7.2.2.1 Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen.....	52
7.2.2.2 Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis	53
7.2.2.3 Angestrebte Partizipation der Bevölkerung.....	54
7.2.3 Die Rolle der Sozialen Arbeit im STEK 2016	55
7.2.3.1 Hinweise auf entwicklungsorientierte Soziale Arbeit.....	55
7.2.3.2 Hinweise auf klassische Handlungsfelder Sozialer Arbeit	56

7.3 FAZIT UND WEITERFÜHRENDE FRAGEN	58
8. EMPIRISCHER TEIL II: EXPERT*INNENINTERVIEWS	59
8.1 DIE METHODE DER EXPERT*INNENINTERVIEWS	59
<i>8.1.1 Entwicklung der Interviewleitfäden</i>	<i>60</i>
8.1.1.1 Strukturierung der Interviewleitfäden.....	60
8.1.1.2 Pretest des Interviewleitfadens	60
<i>8.1.2 Sampling</i>	<i>60</i>
<i>8.1.3 Datengenerierung und Auswertung</i>	<i>61</i>
8.1.3.1 Durchführung der Interviews.....	61
8.1.3.2 Datenaufbereitung	62
8.1.3.3 Datenauswertung	62
8.2 ERGEBNISSE DER EXPERT*INNENINTERVIEWS.....	63
<i>8.2.1 Sozialraumverständnis.....</i>	<i>64</i>
8.2.1.1 Verwendung des Begriffes in der Praxis	64
8.2.1.2 Hinweise auf vorhandene Raumbilder.....	64
<i>8.2.2 Bedeutung und Einfluss verschiedener Akteure der Stadtentwicklung.....</i>	<i>65</i>
8.2.2.1 Grundeigentümer*innen, Stadtverwaltung und politische Akteure	65
8.2.2.2 Nutzer*innen des Raumes	65
8.2.2.3 Einflussfaktoren auf die Bedeutung der unterschiedlichen Akteure.....	66
<i>8.2.3 Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in der Stadtentwicklung.....</i>	<i>66</i>
8.2.3.1 Bedeutung und wahrgenommene Dynamiken der Zusammenarbeit	66
8.2.3.2 Wahrnehmung disziplinärer Grenzen	67
<i>8.2.4 Transdisziplinarität und Stadtentwicklung</i>	<i>67</i>
8.2.4.1 Bekanntheit des Begriffs der Transdisziplinarität und der Gebrauch in der Praxis	67
8.2.4.2 Bedingungen für das Entstehen transdisziplinärer Prozesse.....	68
8.2.4.3 Planbarkeit transdisziplinärer Prozesse	70
8.2.4.4 Transdisziplinarität und Stadtentwicklung	71
8.2.4.5 Transdisziplinarität, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung.....	71
<i>8.2.5 Verständnis Sozialer Arbeit.....</i>	<i>72</i>
8.2.5.1 Entwicklungsorientierte und defizitorientierte Soziale Arbeit.....	72
8.2.5.2 Disziplininterne Diskurse	73
<i>8.2.6 Soziale Arbeit und Stadtentwicklung</i>	<i>73</i>
8.2.6.1 Grundsätzliche Verbindung Soziale Arbeit und Stadt.....	73
8.2.6.2 Wahrgenommene Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten	74
8.2.6.3 Mögliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten	74
8.2.6.4 Mögliche Risiken der Beteiligung Sozialer Arbeit.....	76
8.2.6.5 Qualifikationen der Sozialen Arbeit	77
8.2.6.6 Anforderungen an die Soziale Arbeit	77

9. DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	80
9.1 BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	80
9.2 DISKUSSION AUSGEWÄHLTER ERGEBNISSE	81
9.2.1 <i>Das Konzept der Transdisziplinarität in der Stadtentwicklung</i>	81
9.2.2 <i>Die Soziale Arbeit zwischen Defizit- und Entwicklungsorientierung</i>	83
9.2.3 <i>Anforderungen an die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit</i>	85
9.3 REFLEXION DES FORSCHUNGSPROZESSES.....	88
10. FAZIT	90
11. LITERATURVERZEICHNIS	93
12. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	102
13. ANHANGSVERZEICHNIS UND ANHANG	103
14. PERSÖNLICHE EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	118

1. Einleitung

1.1 Hinführung zum Thema und Herleitung der Forschungsfrage

Während 1950 noch rund 2,5 Milliarden Menschen auf der Erde und 70% davon auf dem Land lebten, geht die UNO heute davon aus, dass die Weltbevölkerung bis ins Jahr 2050 auf rund 9,8 Milliarden Menschen steigen wird (2017, S. 1). Dabei wird geschätzt, dass sich bis dann der Prozentsatz der in städtischen Zentren lebenden Menschen auf 70% belaufen wird (United Nations, 2015, S. 1). Nachdem das städtische Leben bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein mit Argwohn oder Missgunst beobachtet wurde, erlebt die urbane Lebensform zurzeit ein sich auf vielfältige Weise zeigendes Revival (Walter, 2015, S. 8), so dass der Stadtsoziologe Walter Siebel den Umzug der Menschen vom Land in die Stadt als den „Megatrend unserer Epoche“ (Siebel, 2016) bezeichnet. Auch wenn das städtische Leben bei der Bevölkerung zurzeit auf Zuspruch stösst und das „stadtplanerische Zauberwort des Augenblicks ... Urbanität [heisst]“ (Lampugnani, 2015), die verschiedenen Facetten des städtischen Lebens stellen für die Stadtplanung und Stadtentwicklung stets neue Herausforderungen dar. So sind Städte nach Eckardt (2013) stets Spiegelbilder gesellschaftliche Herausforderungen, welche sich gegenwärtig vor allem in der Logik von sozialen Ungleichheiten und der Frage der Integration von gesellschaftlichen Minderheiten manifestieren (S. 37). Die in urbanen Gebieten auftretenden, vielschichtigen Problemlagen wie soziale Polarisierung (Häussermann, 2011, S. 79ff.) oder Gentrifizierung (Frank, 2011, S. 89ff.) sind für den Architekten Jan Gehl auf eine grundsätzliche Hauptursache zurückzuführen: „In den letzten 50 Jahren wurde die menschliche Dimension bei Stadtplanungen weitgehend vernachlässigt“ (Gehl, 2016, S. 263). Stadtplanung und Stadtentwicklung sind stark von gesellschaftlichen Faktoren geprägt, doch auch wenn „die Stadt ... etwas Grundsätzliches und Selbstverständliches geworden [ist]“ (Eckardt, 2014), das Erforschen der „Dimension des Städtischen“ (ebd.) scheint in den Sozialwissenschaften wenig Gewicht zu haben.

Auch in der Sozialen Arbeit wird der Lebensraum der Stadt im Allgemeinen sehr wenig reflektiert (Baum, 2007). Sie wird im Kontext der Stadt oft nur als Dienstleistung zur Bearbeitung sozialer Probleme eingesetzt, bei Fragen nach Prozessen der Stadtplanung und der Stadtentwicklung jedoch spielt sie nur selten eine Rolle (Oehler & Drilling, 2016). Dabei ist die Disziplin der Sozialen Arbeit gemäss der *International Federation of Social Workers IFSW* eine „academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people“ (International Federation of Social Work IFSW, 2014). AvenirSocial, der Berufsverband der Vertreter*innen der Sozialen Arbeit in der

Schweiz, schlägt für die deutschsprachige Version der Gegenstandsdefinition vor, dass die Soziale Arbeit „als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen“ zu fördern habe (AvenirSocial, 2015), „auf Sozialstrukturen“ (ebd.) wirke und sich dabei „auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungswissen des beruflichen Kontextes“ (ebd.) abstütze. Im Berufskodex des Verbandes steht weiter, dass die Soziale Arbeit „Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln“ habe (AvenirSocial, 2010), woraus deutlich wird, dass bei der Gegenstandsbestimmung Sozialer Arbeit oft mit dem Begriff des sozialen Problems operiert wird. Der in der Schweiz weit verbreitete Ansatz der sogenannten gesetzlichen Sozialarbeit fokussiert auf die am problemzentrierten Einzelfall ausgerichtete Fallarbeit, so dass auch in der Stadt soziale Probleme als Probleme von in der Stadt lebenden Individuen wahrgenommen werden und nicht als durch die Stadt miterzeugte Probleme. Dass der historische Konnex von Stadtentwicklung und sozialen Problemen von der Sozialen Arbeit nicht aufgegriffen worden ist, um die Stadt stärker zum Gegenstand ihrer Theoriebildung und Konzeptionsentwicklung zu machen (Baum, 2007, S. 576), lässt sich darin erkennen, dass auch das Augenmerk der Sozialen Arbeit in der Stadt noch immer mehrheitlich auf problembezogenen, korrigierenden Interventionen liegt, und auf Entwicklung bedachte Aspekte in der gegenwärtigen Theoriediskussion keinen Vorrang zu haben scheinen.

In der Stadtentwicklung hat sich die Erkenntnis etabliert, dass für die Auseinandersetzung mit urbanen Prozessen und die Bearbeitung komplexer, städtischer Fragestellungen die Sicht einer einzelnen Disziplin nicht ausreicht (Streule, 2014). Auch Eckardt (2014, S. 6) kommt zum Schluss, dass die Komplexität des Städtischen nicht durch spezialisiertes Wissen einer Disziplin angemessen berücksichtigt werden kann. Dabei findet sich in den Gebieten der Stadtforschung und der Stadtentwicklung immer wieder der Hinweis, dass Stadtentwicklungsprojekte transdisziplinär angegangen werden müssen. Auch an die Soziale Arbeit wurde aufgrund ihrer Nähe zu ihren Bezugswissenschaften (Schumacher, 2011) die Forderung gestellt, sie müsse sich transdisziplinär aufstellen, um vielfältige, multifaktoriell bedingte Problemstellungen lösen zu können (Erath & Balkow, 2016, S. 159). Daraus ergibt sich die Frage, in welchem Verhältnis Transdisziplinarität und Soziale Arbeit stehen und welche Schlüsse sich daraus für die Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten ziehen lassen. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Soziale Arbeit in Bezug auf Stadtentwicklungsprojekte großes planerisches und gestalterisches Potenzial hat, dieses aber nicht zu nutzen vermag. Dabei

wird vermutet, dass dies auch auf den starken Bezug der Sozialen Arbeit auf die Bearbeitung von sozialen Problemen zurückzuführen ist. Der Umstand, dass die Soziale Arbeit Bezüge zum Ansatz der Transdisziplinarität aufweist und bei Fragen der Stadtentwicklung immer wieder von transdisziplinären Zugängen gesprochen wird, führt zur Frage, ob der Ansatz der Transdisziplinarität das Verbindungsglied zwischen einer auf Entwicklung fokussierten Sozialen Arbeit und dem Gebiet der Stadtentwicklung darstellen kann. Das Erkenntnisinteresse dieser Masterarbeit liegt daher darin zu erforschen, ob mit dem Ansatz der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung theoretisch und empirisch legitimiert werden kann. Dabei steht folgende Forschungsfrage im Zentrum:

Kann mit dem Prinzip der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung theoretisch und empirisch legitimiert werden? Wenn ja, wie? Welche Bedingungen wären andernfalls zu erfüllen, damit sich die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung legitimieren kann?

Dieser im Zentrum stehenden Fragestellung werden folgende Unterfragestellungen angefügt, welche im theoretischen und im empirischen Teil der Arbeit beantwortet werden sollen:

- Was ist unter entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit zu verstehen?
- Welches sind die Verbindungslinien zwischen Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung?
- Was wird unter Transdisziplinarität verstanden und was bedeutet Transdisziplinarität für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Transdisziplinarität, Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung?

1.2 Aufbau der Arbeit und methodisches Vorgehen

1.2.1 Aufbau und Gliederung der Arbeit

Diese Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und in einen zweistufigen empirischen Teil. Vom vorherrschenden Problembezug gegenwärtiger Sozialer Arbeit ausgehend wird zuerst der Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit vorgestellt. Nachdem die Verbindungslinien zwischen Stadtentwicklung und entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit aufgezeigt werden wird vertieft auf verschiedene Aspekte des Ansatzes der Transdisziplinarität eingegangen, wobei die Frage aufgeworfen wird, ob Transdisziplinarität das Verbindungsglied zwischen Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit sein könnte. Die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse bilden anschliessend das Gerüst für die empirischen Teile der Forschung, in denen untersucht

wird, ob und wie der Ansatz der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als Akteurin der Stadtentwicklung zu legitimieren vermag oder ob andere Faktoren dazu führen können, dass sie vermehrt in Stadtentwicklungsprojekte eingebunden wird.

1.2.2 Qualitative vs. Quantitative Forschung

Dieser Masterarbeit liegt ein qualitatives Forschungsparadigma zugrunde. Zur Abgrenzung der qualitativen zur quantitativen Forschung kann einerseits auf den pragmatischen Ansatz von Kuckartz (2012, S. 14) verwiesen werden, nach dem unter quantitativen Daten ausschliesslich numerische Daten zu verstehen sind und unter qualitativen Daten alle anderen, vielfältigeren Datenquellen wie Texte, Bilder, Ton- und Filmaufnahmen etc. Nach Mayring (2016) soll die Wahl der qualitativen Forschungsweise damit begründet werden, dass bei dieser die menschlichen Subjekte Ausgangspunkt und Ziel der Forschung sind, da diese oftmals auch den Kern der Forschungsfrage darstellen (S. 20). Auf die Sozialwissenschaften bezogen führen N. Döring und Bortz (2016, S. 63) an, dass das qualitative Paradigma eher nach einer verstehend-interpretativen Rekonstruktion sozialer Phänomene strebt, „wobei es vor allem auf die Sichtweisen und Sinngebungen der Beteiligten ankommt“ (S. 63).

1.3 Begriffliche und sprachliche Hinweise

1.3.1 Zur Verwendung des Begriffes Soziale Arbeit

Die im deutschschweizerischen Raum vorherrschende Verortung der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation unter dem gemeinsamen Dach des Begriffes „Soziale Arbeit“ ist keineswegs unumstritten. Während Graf und Vogel (2010) die Verwendung des Begriffes der Sozialen Arbeit ablehnen, da dieser eine „nicht existente übergeordnete Begriffsebene“ (S. 26) suggeriere, halten Erath und Balkow (2016, S. 153ff.) fest, dass der Ausdruck Soziale Arbeit als „Versöhnungsbegriff“ (ebd., S. 156) zu verstehen sei, welcher nicht zuletzt von den theoretischen Auseinandersetzungen und den Kämpfen um die Verortung der beiden Disziplinen Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Hochschulbetrieb ablenken soll. In dieser Masterarbeit wird auf die seit den frühen 1980er Jahren existierende Differenzierung Sozialer Arbeit in die drei Teilprofessionen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation (Keller & Schmocker, 2013, S. 368) verzichtet und am Begriff der Sozialen Arbeit festgehalten. Zum einen findet Forschung in den drei Teilprofessionen grundsätzlich feldübergreifend statt (S. 370), zum anderen hat gemäss Husi und Villiger (2012, S. 143) insbesondere die Soziokulturelle Animation die kritische Menge an Publikationen nicht erreicht, um das Verhältnis von Theorie und Empirie der Teildisziplinen genügend fundiert würdigen zu können.

1.3.2 Subjekte Sozialer Arbeit

Die Soziale Arbeit steht vor der Herausforderung, einen eindeutigen Begriff für die Menschen zu verwenden, an die sich ihre Arbeit richtet (Erath & Balkow, 2016, S. 488). Der weitverbreitete Begriff der *Klient*innen* wird vor allem in Arbeitsfeldern verwendet, welche in sozialstaatliche Strukturen eingebunden sind und in denen Soziale Arbeit als staatliche Dienstleistung aufgefasst wird (Bitzan & Bolay, 2017, S. 11). Eine Implikation des Begriffs ist, dass Klient*innen „sich in komplexen defizitären Situationen bewegen ... müssen und gesellschaftlich mit defizitären Merkmalen etikettiert ... werden“ (Knieschewski, 2013, S. 564). Begriffe der *Leistungsberechtigten* oder der *Kund*innen* werden vor allem in Bereichen verwendet, wo auf die Effizienz der sozialpolitischen Steuerung gezielt wird, und Vorschläge wie *Sozialbürger*in* (Staub-Bernasconi, 2000, S. 18) scheitern, da sie die Schaffung von Bürger*innen zweiter Klasse suggerieren, welche aus der traditionellen Bürgerschaft ausgeschlossen sind (Bango, 2008, S. 140). Der in Deutschland verwendete Sammelbegriff der *Bürger*innen* ist für den schweizerischen Kontext ebenfalls nicht verwendbar. Nebst dem Umstand, dass bei dieser Bezeichnung die Trennung zwischen Bürgerschaft im Sinne von Bourgeois*e und Staatsbürgerschaft im Sinne von Citoyen*ne aufgehoben wird, kommt in der Schweiz die zusätzliche Ebene des Heimatorts hinzu, welcher in gewissen Handlungsfeldern noch immer eine zumindest administrative Rolle spielt. In dieser Masterarbeit wird von *Adressatinnen und Adressaten* die Rede sein, wenn die auf individuelle Problemlagen reagierende und institutionell in den Schweizerischen Sozialstaat eingebundene Soziale Arbeit gemeint ist. Im Kontext von Stadtentwicklungsprojekten wird der Begriff der *Akteurinnen und Akteure* oder der *Nutzerinnen und Nutzer* verwendet. Damit werden alle Menschen mitgemeint, welche sich im öffentlichen Raum aufhalten, ohne dass zwischen Bewohner*innen, Besucher*innen oder Passant*innen unterschieden würde.

1.3.3 Geschlechtergerechte Sprache

In dieser Masterarbeit soll die sprachliche Gleichberechtigung der Geschlechter gleich hoch gewichtet wie die bestmögliche Lesbarkeit des Textes. Aus diesem Grund wird eine Mischform verwendet zwischen Vollformen („Studentinnen und Studenten“) und dem Gender-Sternchen („Bewohner*innen“). Auf die gängige Verwendung substantivierter Partizipien und Adjektive („die Studierenden“) wird aus sprachlichen Gründen verzichtet. Dieses Vorgehen folgt den Empfehlungen des Leitfadens für geschlechtergerechte Sprache der Universität Bern (Universität Bern, 2016).

2. Soziale Arbeit zwischen Problem- und Entwicklungsorientierung

2.1 Soziale Arbeit und soziale Probleme

Aus der internationalen Definition Sozialer Arbeit wurde deutlich, dass bei Definitionsversuchen oftmals mit dem vieldeutigen Begriff des sozialen Problems operiert wird. Allerdings besteht darüber, was alles als soziales Problem zu bezeichnen ist und ab wann ein Sachverhalt als soziales Problem wahrgenommen wird, keineswegs Einigkeit (vgl. Bellebaum, 2002). Es scheint sich aber die Ansicht etabliert zu haben, dass Soziale Arbeit ohne Bezug auf soziale Probleme nicht vorstellbar ist:

Unabhängig davon, welche Aufgaben und Funktionen der Sozialen Arbeit sonst noch zugeschrieben werden oder welche Ziele und Orientierungen sie selbst als Profession programmatisch anvisiert, in erster Linie ist die Soziale Arbeit eine Institution der Bearbeitung, Kontrolle oder Verwaltung sozialer Probleme. (Groenemeyer, 2011, S. 1499)

Es kann daher angenommen werden, dass der Reflexion über Bedingungen der Entstehung sowie der Thematisierung sozialer Probleme eine besondere Bedeutung für das Analysieren des professionellen Selbstverständnisses Sozialer Arbeit zukommen muss.

2.1.1 Definition und Konstruktion sozialer Probleme

Unter einem Problem wird grundsätzlich die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen einem angestrebten Ziel, einem zu erwartendem Wert oder einem Soll-Zustand und der tatsächlichen Situation verstanden, welche durch geeignete Massnahmen der Problemlösung reduziert oder aufgehoben werden soll (Groenemeyer, 2011, S. 1499). Im Gegensatz zu privaten oder individuellen Problemen werden soziale Probleme gesamtgesellschaftlich interpretiert und mit gesellschaftlichen oder politischen Veränderungen und Erwartungen verknüpft. Die Wahrnehmung sozialer Probleme ist stark von der öffentlichen Meinung abhängig und es wird als öffentliches Problem interpretiert, „was mächtige gesellschaftliche Gruppen problematisch finden“ (Groenemeyer, 2012, S. 23). Die Wahrnehmung sozialer Probleme folgt dabei stets einer gewissen Entwicklung, so dass soziale Sachverhalte in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich stark problematisiert werden. 1941 hat sich in der Soziologie die Erkenntnis durchgesetzt, dass soziale Probleme stets sozial konstruiert sind und meistens von nicht-Betroffenen definiert werden: „Social Problems are what people think they are, and if conditions are not defined as social problems by people involved in them, they are not problems to those people ...“ (Fuller & Myers, 1941, S. 320ff.).

Daraus wird ersichtlich, dass die Konstruktion sozialer Probleme stets einen wechselhaften Charakter hat (Groenemeyer, 2012, S. 88) und unterschiedlichen Interessen ihrer Initiant*innen ausgesetzt ist. Wirth (2015) lehnt die Verwendung des Begriffs des sozialen Problems ab, weil damit eine Problemdiskrepanz zwischen Sozialarbeiter*innen und ihren Adressat*innen geschaffen werde, welche zwar gesamtgesellschaftliche Probleme anerkenne, jedoch individuelle Problemlagen zu bearbeiten versuche (S. 605). Damit werde durch die individuelle Problem-betroffenheit eine Störung gesellschaftlicher Ordnung attestiert, welche die Soziale Arbeit dann als „Art Normalisierungsinstanz der Gesellschaft“ (ebd.) zu beheben versuche und gleichzeitig „Beihilfe zur Exklusion“ (S. 606) leisten würde. Cnaan und Bergmann (1990) haben gezeigt, dass soziale Probleme auch von Sozialarbeiter*innen konstruiert werden und dass „social work educators should be aware that they can influence the construction of social problems“ (S. 160.). Die Implikationen der Sozialen Arbeit auf soziale Probleme müssen daher im folgenden Teilkapitel genauer erläutert werden.

2.1.2 Der Bezug Sozialer Arbeit zu sozialen Problemen

Die vorgestellte Definition der IFSW hat gezeigt, dass sich die Soziale Arbeit gemäss ihrer Definition zwar auch als entwicklungsorientiert arbeitende Profession und Disziplin versteht. Allerdings muss festgehalten werden, dass im Praxisalltag der auf Probleme intervenierende Einzelfallbezug dominiert (Meinhold, 2012). Suter und Brändle-Ströh (2000) betrachten das Verhindern, Lindern und Lösen sozialer Probleme genauso als Gegenstand Sozialer Arbeit wie Engelke, Spatscheck und Borrmann (2016), welche das „Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme“ (S. 20) als „Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit“ (ebd.) nennen. Dem erwidern Scherr (2002), dass sich die Soziale Arbeit in ihren Handlungsfeldern hauptsächlich Probleme von Individuen, Familien und Gruppen bearbeite und sich im Vergleich zur Sozialpolitik nicht mit der Gestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beschäftige (S. 37f.) und fordert daher „Distanz zu einem Verständnis Sozialer Arbeit als Instrument der Bearbeitung sozialer Probleme“ (S. 38). Heiner (2013) kommt zum Schluss, dass die Soziale Arbeit auch kollektive soziale Probleme vorrangig personenbezogen bearbeite und selten einen fallunspezifischen Fokus einnehme (S. 234). Die Kritik an der Defizitorientierung wird wiederum von Bohmeyer (2011) in Frage gestellt. Er sieht den Begriff der Defizitorientierung als eine bewusst negativ gefärbte Fremdzuschreibung professionellen Handelns, von welcher sich diejenigen zu distanzieren versuchen, welche sich selbst die Orientierung an Ressourcen zuschreiben (S. 380). Dabei lasse der Begriff der Defizitorientierung jegliche methodische oder theoretische Begründung vermissen. Viel eher sei die Orientierung an Ressourcen „letztlich

eine euphemistische Neubeschreibung einer Defizitorientierung“ (S. 381) da der defizitorientierte Blick beibehalten werde. Vertreter*innen der kritischen Sozialen Arbeit sehen in der starken Fokussierung auf soziale Probleme die Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Adressat*innen der Sozialen Arbeit ausser Acht gelassen und bemängeln eine Reduktion der Dimensionen des Sozialen auf Problembezüge (Scheu & Autrata, 2011). Dadurch würde die Soziale Arbeit ihre „Klientinnen und Klienten als Opfer apostrophieren“ (S. 11) und ihre Wirkung ausschliesslich an die Erreichung von Zielstellungen und an die Definition von Sachverhalten knüpfen, welche von anderen Stellen vorgenommen würden (S. 31-22). Interessant an den Ausführungen von Scheu und Autrata ist, dass diese trotz ihrer Kritik an der sozialarbeiterischen Problemorientierung durchgängig am Klientenbegriff festhalten, obschon dieser eine explizite Problemperspektive auf die Subjekte Sozialer Arbeit in sich trägt. Gemäss Glöckler (2017) lässt sich beobachten, dass sich der Theoriediskurs der Sozialen Arbeit von defizitorientierten und intervenierend-kontrollierenden Ansätzen immer weiter wegentwickelt zu einer auf Entwicklung und Ermöglichung orientierten Perspektive. Dabei gilt zu unterscheiden, ob sich der Begriff der Entwicklung auf das Individuum beschränkt oder ob damit gesamtgesellschaftliche Entwicklungsperspektiven gemeint sind. Daher muss an dieser Stelle präzisiert werden, wie mit dem Begriff der Lebensführung auf der Ebene der individuellen Entwicklungsorientierung argumentiert wird.

2.1.3 Soziale Probleme oder Probleme der Lebensführung?

Scherr (2002, S. 38) distanziert sich von der Sozialen Arbeit als Instrument der Bearbeitung sozialer Probleme und skizziert stattdessen den Ansatz der Lebensführung. Nach ihm ist die Soziale Arbeit als Praxis zu verstehen, „die ihren Adressaten unter Bedingungen der Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung Zugang zu Chancen der Selbstbestimmung und Selbstachtung verschafft“ (S. 38). Wirth (2015) konstatiert, „dass die Formel ‘soziale Probleme’ nicht präzise das zentrale Bezugsproblem der Sozialen Arbeit“ (S. 603) wiedergebe und plädiert stattdessen für die Verwendung des Begriffes „Probleme der Lebensführung“ um „die zentrale Differenz zwischen Individuum und Gesellschaft handlungsinstruktiv und reflexiv zugleich beschreiben, erklären und bewerten zu können“ (ebd.). Nach Wirth sind die „Ausgangspunkt[e] Sozialer Arbeit stets soziale und/oder individuelle Probleme, deren Bearbeitung Soziale Arbeit zugewiesen ist und von diesem Ausgangspunkt normativ aufgeladene Zielbestimmungen entwickelt“ (S. 604). Allerdings löse Soziale Arbeit in der Praxis keine sozialen Probleme, da die „sozialpädagogische Beratung ihrer Adressaten ... selbstverständlich keine Lösung des sozialen Problems ... [bedeute]. Diese beziehe sich

vielmehr auf Probleme der alltäglichen Lebensführung, die eben nicht personenabstrakt als 'soziales Problem' abgearbeitet werden können...' (ebd.). Wirth führt weiter aus, dass es beim von ihm vorgeschlagenen Konzept der Lebensführung um „einen gleichermaßen individuellen und sozialen Sachverhalt“ (S. 609) handle und die „wechselseitig sich bildende[n] Erwartungszusammenhänge zwischen Gesellschaft und Individuum“ (S. 610) in Frage stelle. Unter dem Label „Probleme der Lebensführung“ liesse sich für die Soziale Arbeit eine Handlungsperspektive entfalten, die Ambivalenzen und Widersprüche aktiv nutzen könne, „um mit ihren Adressaten mehr Kommunikations- und Handlungsspielräume, mit anderen Worten; mehr Möglichkeiten zu entwickeln“ (S. 611).

Scherr (2002) warnt davor, Annahmen zu treffen, „was eine erfolgreiche, gelingende oder wenigstens respektable Lebensführung auszeichnet“ (S. 38) sondern fordert von der Sozialen Arbeit, den „Aspekt ihre[r] Nützlichkeit für gesellschaftliche Aufgabenzuweisungen der Problembekämpfung“ (S. 39) stärker zu reflektieren. Hierzu stellt Heiner fest, dass sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit „um die Lösung kollektiver sozialer Probleme [bemühen], indem sie Personen aus ihrer Klientel, die von bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen betroffen sind, dazu befähigen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen und ihr Leben zu bewältigen“ (Heiner, 2013, S. 234).

Das Konzept der Lebensführung hat demnach mehrheitlich individuelle Problemlagen oder Herausforderungen im Fokus und versucht, kollektive oder gesellschaftliche Herausforderungen auf der fallspezifischen, personenbezogenen Ebene zu bearbeiten. Das Konzept vermag nicht zu verbergen, ebenfalls stark an zugeschriebenen Defiziten orientiert zu sein, auch wenn in Zusammenhang mit Fragen zu Sozialer Arbeit und Lebensführung immer wieder Begriffe wie „Befähigung“ oder „Ermächtigung“ fallen. Der nachfolgend vorgestellte Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit bezieht sich hingegen explizit auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungsperspektiven.

2.2 Entwicklungsorientierung und Ermöglichung als neue Perspektiven Sozialer Arbeit

2.2.1 Das Konzept der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit

Gerstner, Kniffki, Reutlinger und Zychlinski (2007) plädieren mit dem Konzept der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit dafür, dass „der Fokus weg von der Logik wohlfahrstaatlicher Intervention hin zu einer nach vorne gerichteten Suche nach alltäglichen Bewältigungsstrategien und Gestaltungspotenzialen des Normalbürgers“ (S. 24-25) gelegt werden soll. Sie gehen

davon aus, dass sich Soziale Arbeit stets in einem klar vorgegebenen Handlungsrahmen bewegt, in welchem sie ihre Arbeitsweise danach ausgerichtet hat, bei individualisierten Problemfällen aktiv zu werden (S. 15). Zu einer Funktion des Sozialstaates geworden, verfüge die Soziale Arbeit über „keine eigenständige Vision“ (ebd.), sondern ziehe ihr Selbstverständnis aus der ihr vom Sozialstaat gegebenen Rolle als „problembewältigende Instanz“ (S. 16). Dies stelle die Soziale Arbeit vor die Tatsache, dass sie zwar Probleme bearbeiten und „nach ‘oben’ an die Politik ... melden“ (ebd.) könne, einen „gestaltenden Einfluss“ (ebd.) könne sie so aber nicht geltend machen: „sozialpolitische Einflussnahme und Mitgestaltung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stehen sowohl auf individueller wie auch auf institutionell-organisatorischer Ebene nur selten auf der sozialarbeiterischen Agenda“ (ebd.). Indem sich die Soziale Arbeit nicht ausschliesslich über das Verhältnis zu staatlichen Institutionen definiert, sondern an den konkreten Situationen und Möglichkeiten der Menschen ansetzt, kann sie in eine Position gelangen, in welcher sie durch Intervention Entwicklungsprozesse anregen oder bereits vorhandene Entwicklungsprozesse verstärken kann (S. 25). Im Gegensatz zu der im Kapitel 2.1 beschriebenen Legitimation Sozialer Arbeit durch soziale Probleme wird beim entwicklungsorientierten Ansatz nicht ein soziales Problem „adoptiert“ (S. 26), sondern „sie [die Soziale Arbeit] beginnt ihre Arbeit mit der Suche nach den Beteiligten, verursachenden Strukturen, hemmenden und förderlichen Beziehungsmustern, Ressourcen und Kompetenzen“ (S. 26-27).

2.2.2 Mit dem Konzept von Agency zur Sozialen Arbeit der Ermöglichung

Aspekte einer auf soziale Entwicklung bedachten Sozialen Arbeit im Allgemeinen als auch solche des von Gerstner et al. vertretenen Konzepts der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit im Speziellen werden in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit noch wenig reflektiert (Homfeldt & Reutlinger, 2009a, S. 3). Gleichzeitig sind Konzepte wie Agency oder social development feste Standpunkte internationaler Sozialer Arbeit geworden und werden auch im hiesigen Kontext vermehrt angewendet (Midgley, 2009, S. 12ff.). Diese Konzepte sind zentral, wenn es um die Beschreibung der Sozialen Arbeit der Ermöglichung geht, die enge Bezüge zum Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit aufweist.

2.2.2.1 Soziale Arbeit und Agency

Agency ist ein für die deutschsprachige Soziale Arbeit relativ neues Konzept und wird meist mit Handlungsmächtigkeit, Handlungsfähigkeit, Handlungsermächtigung- oder Befähigung übersetzt (Raithelhuber & Schröer, 2015, S. 49). Der Begriff reicht dabei von einer Fokussie-

rung auf das Handlungsvermögen auf subjektbezogener Ebene bis hin zu Handlungsermächtigung auf sozialpolitischer und gesellschaftlicher Ebene (ebd.). Indem Menschen nicht ausschliesslich als passive Empfänger*innen wohlfahrtsstaatlicher Leistungen betrachtet werden, trägt das Konzept von Agency viel zu einem neuen Grundverständnis Sozialer Arbeit bei. Das bedeutet, dass ihre „Adressaten ... nicht auf das gängige Klientenverständnis etablierter Institutionen reduziert [werden], sie werden vielmehr als sinnhaft handelnde Menschen im Kontext ihrer soziokulturellen und sozialräumlichen Lebenswelten und biographischen Lebenssituationen begriffen“ (Reutlinger, 2008, S. 207). Die Menschen werden demnach in die „Gestaltung sozialer Entwicklungsprozesse einbezogen“ (S. 204), was der Sozialen Arbeit wiederum neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Indem soziale Probleme in Gestaltungsoptionen umgesetzt werden (S. 207) könnte die Aufgabe der Sozialen Arbeit diejenige sein, Agency-Strukturen zu erschaffen, welche den Ausbau von „Ermöglichungsstrukturen“ (ebd.) fördern. Der Fokus läge damit nicht ausschliesslich auf dem problembehafteten Individuum, sondern auf Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten welche über diejenigen der individuellen Akteure hinausgehen.

2.2.2.2 Capability-Approach als Voraussetzung für Agency

Um die durch das Agency-Konzept angestrebte Handlungsfähigkeit erlangen zu können, müssen nach Glöckler (2017, S. 19) Verwirklichungschancen und Entfaltungsmöglichkeiten vorhanden sein. Der Capability-Approach verweist auf diese Verwirklichungschancen und stellt „eine immanente Verknüpfung von Befähigungen, Infrastrukturen und Berechtigungen“ (Ziegler, Schrödter, & Oelkers, 2012, S. 304) her. Das von der Philosophin Martha Nussbaum und vom Ökonomen Amartya Sen geprägte Konzept sieht für öffentliche Institutionen die Aufgabe vor, „jedem Bürger die materiellen, institutionellen sowie pädagogischen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, die ihm einen Zugang zum guten menschlichen Leben eröffnen und ihn in die Lage versetzen, sich für ein gutes Leben und Handeln zu entscheiden“ (Nussbaum, 1999, zit. nach Ziegler et al., 2012, S. 304). Für die Soziale Arbeit ist die dem Capability-Ansatzes zugrundeliegende Annahme zentral, dass anstelle einer Defizitorientierung eine Orientierung an einer „objektiven Liste‘ grundlegender menschlicher Capabilities“ (S. 305) erfolgt. Diese Liste umfasst

die Ausbildung von spezifischen körperlichen Konstitutionen, sensorischen Fähigkeiten, Denkvermögen und grundlegenden Kulturtechniken, die Vermeidung von unnötigem Schmerz, die Gewährleistung von Gesundheit, Ernährung und Schutz, die Möglichkeit und Fähigkeit zur Geselligkeit bzw. zu Bindungen zu anderen Menschen, anderen Spezies

und zur Natur, zu Genuss, zu sexueller Befriedigung, zu Mobilität und schliesslich zu praktischer Vernunft und zur Ausbildung von Autonomie und Subjektivität. (Ziegler et al., 2012, S. 306)

Wichtig an dieser Liste ist, dass es „nicht um die Bevorzugung, Förderung oder Forderung inhaltlich bestimmter Lebensführungen [geht] und erst recht nicht darum, Ziele der Selbstentfaltung und -verwirklichung den AkteurInnen aufzudrängen oder gar in sanktionsbewehrter Weise einzufordern“ (ebd.). Viel eher wird gesagt, dass es Aufgabe der öffentlichen Institutionen ist, Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die Individuen für die Verwirklichung dieser Capabilities frei entscheiden können.

2.2.2.3 Perspektiven einer Sozialen Arbeit der Ermöglichung

Hauptziel der Sozialen Arbeit der Ermöglichung ist es, einen Beitrag zur Erweiterung von Handlungsfähigkeiten und Selbstbestimmungsmöglichkeiten von Akteuren zu liefern (Glöckler, 2017, S. 81). Das Konzept ist dabei stark an die lebensweltorientierte Soziale Arbeit nach Thiersch angelehnt (S. 89) und bezieht die in den vorherigen Teilkapiteln vorgestellten Konzepte der Agency und des Capability-Approaches mit ein. In einer früheren Arbeit betont Glöckler (2011, S. 150), dass das Konzept nicht nur bei der fallspezifischen Bearbeitung von Problemlagen zum Tragen komme, sondern in allen Handlungsfeldern der Profession Sozialer Arbeit anwendbar sei. Gleichwohl fehlt bei dem vorgestellten Konzept ein expliziter Hinweis auf eine Perspektive der gesamtgesellschaftlichen, fallunspezifischen Entwicklung. Damit liegt ein klares Trennungsmerkmal zwischen Sozialer Arbeit der Ermöglichung und entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit vor. Inwiefern sich Soziale Arbeit und Aspekte der sozialen Entwicklung gegenseitig beeinflussen, soll im nächsten Teilkapitel behandelt werden.

2.2.3 Mit entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit zur planenden Akteurin

Entwicklungsorientierte Soziale Arbeit bezieht sich in Bezug auf Soziale Entwicklung im Gegensatz zu den vorgestellten Ansätzen der Sozialen Arbeit der Ermöglichung expliziter auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene. In der von Gerstner et al. (2007) formulierten Forderung, Soziale Arbeit solle sich von der Problemorientierung hin zu einer Perspektive der Ermöglichung wegbewegen, ist diese gesamtgesellschaftliche Ebene klar zu erkennen. Indem sich die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit nicht durch ihre Problemlösungskompetenz hinsichtlich sozialer Probleme legitimiert, sondern sie mit der Perspektive der sozialen Entwicklung ergänzt, hat sie die Chance, sich auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher sozialer Prozesse als gestaltende

und planende Akteurin zu positionieren. Allerdings wird sie bislang auch bei Entwicklungsprozessen, wie von Zychlinski (2013, S. 222) formuliert, additiv und situativ als Dienstleistung funktionalisiert.

In Diskursen über Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung fällt auf, dass Soziale Entwicklung stets in einem Verhältnis zum Raum steht. Entwicklungsorientierte Soziale Arbeit hat zu verstehen, „wie im dialektischen Verhältnis von Raum und sozialer Entwicklung soziale Räume konstituiert werden und welche lokalen und globalen Anteile damit verbunden sind“ (Reutlinger, 2008, S. 121). Damit ist gemeint, dass die Ebene des Raumes mitentscheidend ist dafür, ob und wie sich Soziale Arbeit als aktive Akteurin „in die zukünftige Entwicklung des sozialen Zusammenlebens“ (Homfeldt & Reutlinger, 2009b, S. 102) gestaltend einbringen kann. Bevor vertieft auf den Begriff des Sozialen Raumes eingegangen wird, soll im nächsten Kapitel anhand des Beispiels der Stadtentwicklung dargestellt werden, wie sich Aspekte der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit anwenden lassen. Dabei wird klar, dass die Soziale Arbeit enge historische Verbindungen zum Gebiet der Stadtforschung aufweist, es ihr bislang jedoch schwerfällt, sich im Handlungsfeld der Stadtentwicklung als planende und gestaltende Akteurin zu positionieren.

3. Soziale Arbeit und Stadt

3.1 Stadtforschung – Stadtplanung – Stadtentwicklung

Bevor auf die Rolle der Sozialen Arbeit im Bereich der Stadt eingegangen wird, sollen zuerst die Begriffe der Stadtforschung, der Stadtplanung und der Stadtentwicklung definiert werden.

Stadtforschung meint in Anlehnung an Huffschmid und Wildner (2013, S. 9f.) die wissenschaftliche und theoretische Auseinandersetzung mit Fragen zu sozialen, räumlichen, demographischen, wirtschaftlichen und historischen Strukturen eines städtischen Gebietes. Die Stadt wird hierbei als ein verdichtetes und komplexes Gebiet verstanden, welches mittels sozialer, politischer und kultureller Praktiken permanent verhandelt wird (ebd.).

Stadtplanung wird meistens synonym mit *Städtebau* verwendet, wobei Städtebau vor allem auf gestalterische Prozesse eines konkreten Planungsvorhabens abzielt, während der Begriff der Stadtplanung die Planungsprozesse auf institutioneller und organisatorischer Ebene in sich vereint (Streich, 2011, S. 28). Auch hier gilt, dass Stadtplanung und Städtebau keiner einzelnen Disziplin zugeschrieben werden können und stets aus einem Zusammenspiel verschiedener gesellschaftlicher Akteure entstehen (S. 29). 1994 wies Hotzan darauf hin, dass Stadtplanung und Städtebau in alle Bereiche der Gesellschaft hineinwirken und daher auf Forschungsergebnisse zahlreicher Disziplinen angewiesen sind (1994, S. 16).

Stadtentwicklung stellt nach Streich (2011, S. 465f.) die herausragende Teildomäne der Stadtplanung dar und ist an der Fragestellung orientiert, wie sich bestimmte strukturelle, räumliche, ökonomische und soziale Gegebenheiten auf urbane Systeme niederschlagen. Auf Schäfer (1991) beziehend versteht Lüttringhaus (2000, S. 73f.) unter Stadtentwicklung die Gesamtheit aller zufälligen und gestalteten materiellen und immateriellen Vorgänge, welche sich verändernd auf eine Stadt auswirken. Sie betont, dass Stadtentwicklung eine ressort- und disziplinübergreifende Aufgabe sei, die sich nicht auf kommunale Politikfelder beschränken lasse.

Um zu erkennen, welche Bedeutung die Stadt für die Soziale Arbeit hat, soll in diesem Kapitel zuerst der Frage nachgegangen werden, welche Verbindungslinien zwischen Stadt und Sozialer Arbeit erkennbar sind. Es soll danach nach Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit in der Stadt gefragt werden, wobei der Fokus des Interesses auf dem Bereich der Stadtentwicklung liegt und Soziale Arbeit stets als entwicklungsorientiert verstanden wird.

3.2 Die Verbindung zwischen Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit

3.2.1 Der Begriff der Urbanität und die Entstehung der Stadtsoziologie

Urbanität beschreibt den spezifisch, städtischen Raum als Lebensraum einer Gesellschaft, welche diesen formt, wahrnimmt und in ihm lebt (Günzel, 2010, S. 266). Der urbane Raum stellt die Schnittstelle dar zwischen Stadt und Gesellschaft, während Urbanität die besondere Art des Zusammenlebens von Menschen im städtischen Raum beschreibt (ebd.). Läßle, Messling und Trabant (2011) betonen, dass nicht jede Lebensweise in der Stadt als urban zu bezeichnen sei. Vielmehr sei das Konzept der Urbanität immer mit einer normativen Vorstellung der Qualität städtischen Lebens verbunden (S. 13), was wiederum dazu führe, dass das Verständnis von Urbanität von den unterschiedlichen Interessen der jeweiligen Stadtbevölkerung abhängig sei. Georg Simmel war der erste Soziologe, der sich systematisch Gedanken über das soziale Leben in Grossstädten gemacht hat (Häussermann, Siebel, & Wurtzbacher, 2004, S. 35ff.). Seine zentralen und für die Stadtsoziologie wegweisenden Erkenntnisse betrafen die Ausdifferenzierung funktionaler Rollen sowie erstmals beschriebene Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften von Grossstadtbewohner*innen (S. 36). Während Simmel den Grundstein für die Stadt- und Raumsoziologie gelegt hat, waren es nach Junge (2012) vor allem die „leichter operationalisierbaren Konzepte der ... Chicagoer Prägung“ (S. 92), welche der Stadtsoziologie mehr Gewicht verleihen können. Die Chicagoer Schule gilt für die Entstehung der Stadtsoziologie als der historisch stärkste Referenzpunkt (Lindner, 2007). Robert Park war einer der zentralen Vertreter der *Chicago School of Sociology* und machte die verstehende Sozialforschung zum Mittelpunkt seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität von Chicago (S. 48). Indem die städtischen Communities von den Student*innen Parks aktiv begangen, erlebt und dokumentiert wurden, wurde versucht, das „Authentische, Genuine und Wirkliche“ (ebd.) fassbar zu machen. In der gleichen Zeit und thematisch eng mit der Chicagoer Schule verbunden wurde auch der Grundstein für die Anfänge professioneller Sozialer Arbeit gelegt.

3.2.2 Die Ursprünge der Sozialen Arbeit durch die Settlement-Bewegungen

Nach Baum (2012, S. 571ff) waren es vor allem die durch die Industrialisierung und Verstädterung hervorgerufenen sozialen Probleme in Europa und den USA, welche mit den Settlement-Bewegungen die Anfänge professioneller Sozialer Arbeit prägten. Settlements waren Nachbarschaftshäuser, in denen Menschen betreut wurden, die in sozialer Ausgrenzung und residentieller Segregation lebten und keine Chance auf Integration hatten. Man ging davon aus, dass die Lebensbedingungen der Menschen nur verändert werden konnten, wenn Strukturveränderungen im Wohnquartier angestrebt und die Bewohnerinnen und Bewohner zu Akteuren gemacht

wurden, welche die Veränderungen aktiv angingen (ebd.). Jane Addams gründete 1889 in Chicago mit dem Hull House das erste Nachbarschaftshaus. Ihr Ansatz war, dass nicht nur materielle Hilfe nötig war, sondern auch gegen die Gleichgültigkeit der wohlhabenden Bevölkerung Chicagos und gegen das Desinteresse der Stadtverwaltung vorgegangen werden musste, was der Arbeit im Hull House eine starke sozialpolitische Komponente verlieh. Das Hull House wurde zum Zentrum sozialer und kultureller Reformen und gleichzeitig zum Gründungsort der vorgestellten Chicagoer Schule (Engelke, Borrmann, & Spatscheck, 2014, S. 192). Nebst der Ausrichtung materieller Hilfe legte Addams Wert auf eine präzise Erfassung der Lebensumstände in den Chicagoer Armenvierteln (S. 195). Damit wurde das Ziel verfolgt, stets den Lebenskontext der Menschen mit einzubeziehen um erforschen zu können, wie soziale Probleme nachhaltig beseitigt werden können (S. 196). Trotz den starken zeitlichen, geografischen und ideologischen Verbindungen zwischen den Settlement-Bewegungen und der Chicagoer Schule ist es der Sozialen Arbeit nicht gelungen, dem Lebensraum der Stadt einen festen Platz in ihren eigenen theoretischen und methodischen Konzepten zu geben:

Die Stadt hat bislang keinen systematischen Ort in der Theorie der Sozialen Arbeit. Die individuellen Problemlagen werden selbst in ihrer sozialräumlichen Verdichtung und Kumulation in urbanen Kontexten nicht systematisch auf die für die Stadt typischen Prozesse und Strukturbedingungen zurückgeführt. Deshalb geraten sie auch nicht in den Fokus von Veränderungen der Strukturen der Stadt, ihrer städtebaulichen Gestaltung, ihrer sozialräumlichen Verteilungsmuster, ihrer ökonomischen, kulturellen und sozialen Dynamiken, die sie zwangsläufig als Stadt entwickelt. (Baum, 2012, S. 572)

Auf die Ursachen, weshalb es der Sozialen Arbeit im Gegensatz zur (Stadt)Soziologie nicht gelungen ist, sich thematisch im Feld der Stadt zu etablieren und zu profilieren, kann im Rahmen dieser Masterarbeit nicht vertieft eingegangen werden. Hinweise dafür liefert Seithe (2012, S. 36ff.), welche der Sozialen Arbeit vorwirft, sie habe sich lange dagegen gewehrt, ihre Wirksamkeit wissenschaftlich zu untersuchen, zu belegen und fachlich erzielte Erfolge der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Müller (2013, S. 50) argumentiert, dass sich Jane Addams immer mehr von ihren männlichen Kollegen der Chicagoer Schule und somit von der Disziplin der Stadtsoziologie entfernte. Dies habe dazu geführt, dass sich die Stadtsoziologie vermehrt der empirischen Erforschung und Dokumentation der Lebensumstände in den Wohnvierteln Chicagos widmete, während sich die noch junge Profession der Sozialen Arbeit auf die Arbeit in den Settlement-Häusern beschränkte.

3.3 Die Stadt als Handlungsfeld Sozialer Arbeit

3.3.1 Soziale Arbeit in der Stadt

Die erwähnte Komplexität der städtischen Lebenswelt lässt vermuten, dass die Soziale Arbeit in der Stadt auf spezifische methodische und konzeptionelle Ansätze angewiesen ist. Auch Geldof (2011) sagt, dass „social work in urban areas differs substantially from social work in less urbanized areas“ (S. 30). Dies sei dem Umstand geschuldet, dass die „concentrations of social problems“ (ebd.) höher seien als in ländlicheren Kontexten. Dadurch, dass europäische Städte in den letzten Jahrzehnten grosse Veränderungen erlebt haben bezüglich einer heute „much higher, and still increasing, ethnic diversity“ (S. 31), sei die städtische Soziale Arbeit vor grosse Herausforderungen gestellt: „The consequences of increasing ethnic diversity for social work - often still dominantly white and middle class oriented- are enormous“ (ebd.). Da die Soziale Arbeit diesem Phänomen in ihrer professionellen Entwicklung nachhinke, entstehe die Gefahr, dass sie sich besonders in Grossstadtkontexten darauf konzentriere, gesetzlich vorgeschrieben Leistungen auszurichten, da ihr für das Erreichen der neuen Bevölkerungsgruppen nebst zeitlichen Ressourcen vor allem das Netzwerk fehle (S. 34). Um diese neuen Aufgaben meistern zu können, müsse die Soziale Arbeit eine „cosmopolitan profession“ (S. 37) werden, was allerdings eine „cooperative knowledge production“ nötig mache. Baum (2012) stellt fest, dass die Unterschiede zwischen städtischem und ländlichem Raum in der Sozialen Arbeit nicht genügend Beachtung finden, „selbst bei Vertretern einer sozialraumorientierten Sozialen Arbeit“ (S. 572). Nötig wäre eine „theoretische Einsicht in die urbane Logik und Dynamik des Zusammenlebens in einer Stadt“ (S. 586), was eine Annäherung zwischen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und denjenigen der Stadtsoziologie voraussetzt (S. 589). Nebst dieser geforderten theoretischen Auseinandersetzung benennt Baum generell die „Einmischung in ... Stadtpolitik“ (S. 588) als Beispiel dafür, wie sich die Praxis einer städtischen Sozialen Arbeit gestalten könnte.

3.3.2 Soziale Arbeit und Stadtentwicklung zwischen Defizit- und Entwicklungsorientierung

1979 stellten Cafferty und Krieg fest, dass sich Fachleute der Sozialen Arbeit trotz ihres Expertenwissens um spezifisch städtische Problemlagen nur selten mit Fragen der städtischen Gestaltung auseinandersetzten. Dieser „lack of involvement of social welfare professionals in planning for physical development“ (Cafferty & Krieg, 1979, S. 227) sei ein Resultat der „profession's concentration on a too narrow range of target populations and problems“ (ebd.) und der damit verbundenen „strong emphasis on the individual“ (ebd.). Zwar ging zur Zeit der Publikation des zitierten Artikels im Gegensatz zu heute die Tendenz in die Richtung, dass Städte

im Schrumpfen begriffen waren und sich städtische Zentren zu entleeren drohten, die Notwendigkeit einer “strong partnership between the urban planning and social welfare professions“ (S. 230) wurde allerdings bereits damals erkannt und scheint für die heutige Zeit nichts an Aktualität eingebüsst zu haben. Der Anspruch der Sozialen Arbeit, bei Fragen der Stadtentwicklung mitzuwirken, ist nach Oehler und Drilling (2016) allerdings erst ansatzweise erkennbar, obwohl Dirks und Kessl (2016) grundsätzlich eine Annäherung zwischen Sozialer Arbeit und Stadtplanung feststellen (S. 10). Drilling und Oehler glaubten 2011 zu erkennen, dass die Soziale Arbeit vermehrt in Planungsprozesse der Stadtentwicklung einbezogen werde, auch wenn „Gemeinwesenarbeit, Soziokulturelle Animation oder Community Development ... sich im Allgemeinen darauf [beschränken], soziale Konsequenzen der städtischen Transformation abzufedern“ (2011, S. 7) und sie so auf das Krisenmanagement reduziert werde. Im Gebiet der Stadtplanung lässt sich feststellen, dass „Fachexpertinnen und -experten aus den Sozialwissenschaften und insbesondere aus der Sozialen Arbeit ... auch weiterhin meist erst dann zurate gezogen [werden], wenn sich im Umsetzungsprozess oder nach Abschluss eines Projekts Brüche zeigen“ (Weiss & Blumer, 2016, S. 151). Das Beispiel des gemeinnützigen Wohnungsbaus als konkretes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung verwendend kommen die Autor*innen allerdings zur Erkenntnis, dass Wohnbauprojekte deshalb erfolgreich verliefen, weil „Fachexpert/innen aus den Sozialwissenschaften und der Sozialen Arbeit von Beginn weg massgeblich in die Planung einbezogen“ wurden (ebd.). Die Beteiligung von Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bei der Planungsphase liess sich darin erkennen, dass durch diese ein Blick in die sozialen Strukturen eines Wohngebietes durch eine „akteursorientierte Ebene“ (S. 142) ermöglicht wurde, was nicht zuletzt auf „kooperative Partizipationsformen¹“ (S. 147) mit allen Akteuren während der Planungsphase zurückzuführen war. Andere Autoren sehen die Möglichkeiten der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten darin, als intermediäre Akteure den Dialog zwischen verschiedenen involvierten „Personen, Institutionen und Akteursebenen“ (Fehren, 2016, S. 62) sicherzustellen. Diesen Ansatz nimmt auch Back (2016) auf, der am Beispiel eines Stadtentwicklungsprojektes in Freiburg i. Br. darstellt, wie die Soziale Arbeit intermediär zwischen den unterschiedlichen Akteuren dazu beigetragen hat, dass sich die Menschen „ihren Stadtteil aneignen“ (S. 138) konnten.

Die Nähe zwischen der Sozialen Arbeit und dem Gebiet der Stadtentwicklung wurde ebenso deutlich wie der Umstand, dass Soziale Arbeit in Fragen der Stadtentwicklung erst aktiv wird, wenn nach Abschluss eines Projekts „Brüche“ (Weiss & Blumer, 2016, S. 151) festgestellt

¹ Auf den Begriff der Partizipation wird in dieser Arbeit nicht eingegangen. Einen guten Einblick in unterschiedliche Partizipationsformen und deren theoretische und methodische Legitimierung liefert Lüttringhaus (2000).

werden. Ihre Erfahrung im Umgang mit sozialen Problemen und ihre Kompetenz, soziale Folgen städtischer Veränderungsprozesse zu prognostizieren, ergibt nach Dittmann (2016, S. 168) für die Soziale Arbeit die Forderung, sich verstärkt zu Fragen der Planung und Entwicklung städtischer Gebiete einzubringen. Mit Drilling und Oehler (2016, S. 100) argumentierend ist die Soziale Arbeit dazu verpflichtet, sich frühzeitig um Einflussnahme bei stadtentwicklerischen Prozessen zu bemühen. Dabei umfasst ihre Rolle, dass sie „die Stadt nicht auf die Vignette ‘Ausschluss’“ (S. 102) beschränkt, sondern sich als Mitproduzentin der städtischen, sozialen Umwelt begreift und allen Akteur*innen der Stadtentwicklung Zugang zu Ressourcen zu ermöglichen versucht. Bei Fragen zu gestalterischen Prozessen des städtischen Raumes muss nach Reutlinger (2008, S. 239) berücksichtigt werden, wie „der Einzelne in den Prozessen der Gestaltung vertreten werden kann“ (S. 239). Das bedeutet, dass es bei Diskussionen zu Stadtentwicklung nicht nur um Fragen der Gestaltung und Entwicklung der baulichen Elemente einer Stadt geht, sondern immer auch um die Frage nach der jeweiligen „Sichtweise des Raums“ (S. 227). Die Wichtigkeit des Raums erschliesst sich nach Reutlinger (S. 235) dadurch, dass Intervenierende selbst Teil des Entwicklungsprozesses sind und der Raum daher berücksichtigt und beobachtet werden muss. Auf diese neu dazugekommene Dimension des Räumlichen wird in den nachfolgenden Kapiteln eingegangen.

4. Sozialer Raum und Entwicklung

Anstatt den Fokus ausschliesslich auf das Individuum und den Einzelfall zu legen, wird bei der am Sozialen Raum orientierten Sozialen Arbeit das Interesse verstärkt auf den Zusammenhang von sozialen Bedingungen, der räumlichen Umwelt und den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Lebenswelten gerichtet (Früchtel, Cyprian, & Budde, 2013), wobei den Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen besondere Beachtung geschenkt werden soll (Lukas, 2013). Das Interesse für die strukturelle Beschaffenheit der Lebensräume geht auf die ersten Erkenntnisse der Stadtsoziologie zurück (ebd.). Dieses Kapitel zeigt, welchen Einfluss der Soziale Raum auf die Soziale Arbeit hat, was unter verschiedenen Raumbildern verstanden wird und welche Auswirkungen dies für die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung hat.

4.1 Soziale Arbeit und Sozialer Raum

4.1.1 Die Wiederentdeckung des Raumes im Zuge des Spatial Turn

Unter dem Begriff Spatial Turn (zu Deutsch "räumliche Wende") wird „die theoretische bzw. forschungspraktische Revalorisierung von Raum bzw. Räumlichkeit im Kategoriengefüge von Kultur- und Sozialwissenschaften seit Ende der 1980er-Jahre“ (J. Döring, 2010, S. 90) verstanden und umschreibt die Erstarkung der räumlichen Perspektive auf das Soziale. Die Theorien des Spatial Turns sind auf die Überlegungen des Philosophen, Soziologen und Urbanisten Henri Lefebvre zurückzuführen, der die Vorstellung abgelehnt hat, dass der Raum als abgeschlossener Behälter existiere. Nach Lefebvre wird der Raum als soziales Produkt produziert, wobei die Raumproduktion vom Wahrgenommenen (*le perçu*), vom Konzipierten (*le conçu*) und vom Erlebten (*le vécu*) geprägt ist. Jedes dieser Elemente ist bei der Produktion des Raumes gleichzeitig wirksam, wobei sich die Elemente gegenseitig implizieren und miteinander in Wechselwirkung stehen (J. Döring, 2010, S. 92).

Kessl und Reutlinger (2010a, S. 7) konstatieren, dass dem Raum als grundlegende Dimension menschlichen Handelns während langer Zeit eine nur unzureichende Berücksichtigung in sozialwissenschaftlichen Überlegungen zugemessen wurde. Die verstärkte Auseinandersetzung mit Fragen zum sozialen Raum im Zuge des Spatial Turns fand auch im Kontext von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit statt und führte ab den 1990er Jahren zu einer Wiederentdeckung des Raumes in den Diskussionen der Sozialen Arbeit (Reutlinger, 2008, S. 92). Diese Raumdiskussionen, von Kessl und Reutlinger auch als „die Rede vom Raum“ bezeichnet (Kessl et al., 2010, S. 7), führten laut Fritsche, Lingg und Reutlinger (2010, S. 11ff.) zu einem Begriffdschungel,

welcher viele Fachpersonen der Sozialen Arbeit ohne fundierten raumtheoretischen Hintergrund vor grosse Herausforderungen stellt.

4.1.2 Die Rede vom Raum und die verschiedenen Raumbilder

Die Rede vom Raum wird laut Fritsche et al. (2010, S. 12) von drei Raumvorstellungen geprägt. Bei der *absolutistischen Raumvorstellung* geht man davon aus, dass Raum als eigene Realität ohne Beziehung zu anderen Körpern existiert und immer schon vorhanden war. Raum existiert demnach alleine, auch ohne soziale Prozesse oder darin handelnde Subjekte. Dieser Raumvorstellung angeschlossen ist das Bild des Raumes als Behälter oder als Containerraum. Dieses Raumbild ist nach Fritsche et al. (ebd.) dort beobachtbar, wo Soziale Arbeit tätig wird um bei räumlich zugeschriebenen Problemlagen zu intervenieren, beispielsweise in einem so genannten Problembezirk oder in einem räumlich festgelegten Entwicklungsgebiet. Wenn jedoch solche Gebiete aufgrund statistischer Indikatoren gebildet und die Beziehungsstrukturen der Bewohner*innen nicht hinterfragt werden, verharrt auch die Soziale Arbeit an den Grenzen dieses territorialen Raums, welcher in der Regel den Ausgangs- und Endpunkt ihres professionellen Handelns definiert (S. 13).

Eine *relativistische Raumvorstellung* setzt dagegen keinen Behälterraum voraus, sondern begreift Raum als Ergebnis von Beziehungen zwischen Körpern. In dieser Vorstellung wird Raum als etwas verstanden, das auf eine Handlung zurückzuführen ist. Dadurch wird es möglich, an einem geografischen Ort mehrere Räume zu denken und zu bearbeiten, gleichzeitig bleiben aber strukturelle Bedingungen innerhalb dieser verschiedenen Räume unberücksichtigt.

Diese strukturellen Bedingungen werden bei der *relationalen Raumvorstellung* mit dem Aspekt der Handlung verknüpft. Raum wird so durch Soziale Prozesse hergestellt und wirkt selber immer wieder strukturierend auf diese Prozesse zurück. Raum ist demnach zugleich Resultat und Bedingung sozialer Prozesse. Für die Soziale Arbeit werden so die verschiedenen Raumwahrnehmungen relevant, da über diese ein Zugang zu einer Binnensicht der gesellschaftlichen Struktur einer entsprechenden Akteursgruppe gefunden werden kann (S. 14).

In dieser Masterarbeit wird stets auf das relationale Raumverständnis verwiesen. Dieses ist auch die Basis für das Einnehmen einer reflexiven räumlichen Haltung (Kessl & Reutlinger, 2010b, S. 125), mit welcher man

Sozialraumarbeit explizit als Arbeit am sozialen Raum [versteht], das heisst sie begreift sich selbst als aktive Gestalterin sozialer Zusammenhänge, als deren bewusste Ausgestalterin. Das setzt allerdings voraus, dass sie die dominierenden Raumbilder kennt und sich zu diesen kritisch und explizit ins Verhältnis setzt. (Kessl & Reutlinger, 2010b, S. 125ff.)

4.1.3 Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

Dass der Raum im Zuge des Spatial Turns an Bedeutung gewonnen hat, führte nicht nur zu einer unreflektierten und widersprüchlichen Verwendung gegensätzlicher Raumbilder, sondern auch zu einer labelartigen Verwendung des Sozialraumbegriffs für verschiedene Konzepte und Methoden (Erath & Balkow, 2016, S. 194). Gemäss Diebäcker (2014, S. 28) etablierten sich sozialraumorientierte Ansätze vor allem in der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit und verdrängten sukzessive die Gemeinwesenarbeit mitsamt der ihr eigenen normativen und politischen Veränderungsperspektiven. In der Schweiz wurde der Begriff des Sozialraums in den 1970er-Jahren erstmals verwendet und kommt heute vornehmlich im Bereich der Soziokulturellen Animation zum Tragen, während in der kommunalen Sozialarbeit kaum Ansätze sozialräumlichen Handelns ersichtlich sind (Willener, 2010, S. 354). Dies im Gegensatz zu Deutschland, wo der Sozialstaat eher auf Aktivierung angelegt ist und Aufgaben abseits der basalen sozialstaatlichen Sicherung an bürgerschaftliches Engagement delegiert (ebd.). Dies erklärt auch, weshalb sich in der Methodenlandschaft der deutschen Sozialen Arbeit das *Fachkonzept Sozialraumorientierung* positionieren konnte und „geradezu flächendeckend“ (Fehren & Hinte, 2013, S. 27) eingesetzt wird. Allerdings wird bei diesem Ansatz an einem starren Container-Raumbild festgehalten und die territoriale Logik als gegeben angesehen (Diebäcker, 2014, S. 29). Da das Fachkonzept daher auch nichts zur Diskussion um die Neuausrichtung der Sozialen Arbeit mit entwicklungsorientierter Perspektive beitragen kann (Reutlinger, 2008, S. 198), wird es für den weiteren Verlauf dieser Masterarbeit nicht berücksichtigt.

4.2 Entwicklung und Sozialer Raum

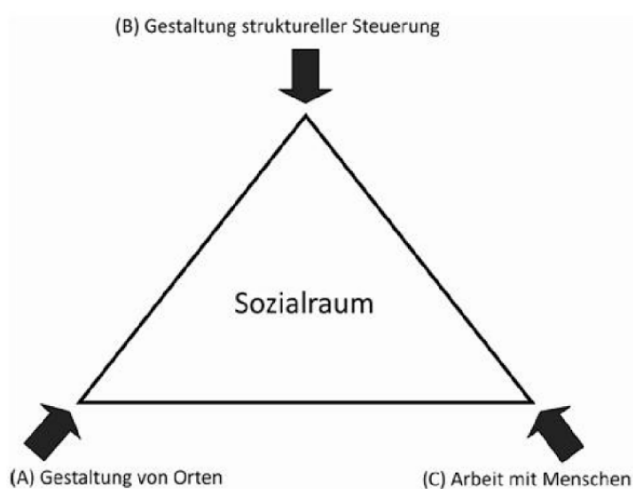
Die Diskussion um den Spatial Turn scheint in der Sozialen Arbeit grösstenteils abgeschlossen zu sein (Homfeldt & Reutlinger, 2009b, S. 102). Da bei Fachpersonen der Sozialen Arbeit vor allem die Vorstellung des Raumes als Behältnis vorherrschend und das absolutistische Raumverständnis weiterhin stark verbreitet ist, konnte es allerdings nicht gelingen, Raumdiskurse und Entwicklungsdiskurse zusammenzuführen (S. 103). So wird unter Sozialer Arbeit im Sozialen Raum noch immer das Bild einer Profession vertreten, welche im Bereich der Stadt auf

Lösungen sozialer Probleme in Quartieren oder Stadtteilen abzielt und so systematisch Problemzuschreibungen vornimmt. Eine solche „Mainstreamperspektive auf den Sozialraum“ (Reutlinger, 2007, S. 106) verortet Sachverhalte räumlich und macht soziale Probleme zwischen den jeweiligen Raumgrenzen unsichtbar. Fragen nach Entwicklungsmöglichkeiten aller im Sozialraum auftretenden Akteure werden dagegen kaum gestellt (ebd.). Die Aufgabe der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit ist nach Reutlinger allerdings das Schaffen von sozialräumlichen Bedingungen und Ermöglichungskontexten, welche es den Menschen gestatten, ihre Fähigkeiten zu realisieren. Der Raum ist dabei als Produkt gesellschaftlicher Praxis und gleichzeitig als Produzent gesellschaftlicher Realität zu verstehen (S. 106), wobei die Soziale Arbeit im Raum selber als Gestalterin sozialer Zusammenhänge auftritt (S. 107).

4.2.1 Das St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums

In den letzten Jahren ist die Anzahl der Beiträge zur Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit und Sozialem Raum stark angestiegen, wobei jedoch die Frage, wie der Soziale Raum produziert und gestaltet wird, meistens unbeachtet bleibt (Kessl & Reutlinger, 2009, S. 89). Mit der Voraussetzung, den Sozialraum relational zu verstehen und dabei eine reflexiv räumliche Haltung einzunehmen, lassen sich verschiedene Gestaltungszugänge zum Sozialraum erkennen, welche unterschiedliche Auswirkungen auf das eigene, professionelle sozialräumliche Handeln haben (Reutlinger, 2017, S. 14). Reutlinger und Wigger (2010) haben mit dem St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums (Abb. 1) versucht, unterschiedliche Zugänge zum und unterschiedliche Interventions- und Gestaltungsfelder im Sozialraum darzulegen:

Abb. 1: St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraumes



Quelle: Reutlinger und Wigger (2010, S. 46)

Das Modell veranschaulicht das komplexe Zusammenspiel innerhalb eines und räumlich gewordenen und sich dabei stets verändernden Gebildes verstandenen Sozialraums und analysiert die Auswirkungen verschiedener Zugangsformen dazu. Diese Gestaltungszugänge lassen sich in drei Polpositionen (A, B und C) unterscheiden. Erst dadurch, dass der Blick auf den Sozialraum durch alle drei Zugänge zustande kommt, können neue Perspektiven für die Bearbeitung sozialräumlicher Themen geschaffen werden, die der Komplexität gesellschaftlicher Fragestellungen Rechnung tragen. (Reutlinger & Wigger, 2010, S. 46).

Der erste Zugang (A) setzt an der professionellen Gestaltung von geografischen Orten bzw. an der physisch-materiellen Welt an. In diesem Zusammenhang bekommt die Soziale Arbeit den Auftrag zugewiesen, die Handlungspotentiale innerhalb einer bestimmten, territorial definierten und in der Regel benachteiligten Bevölkerungsgruppe zu aktivieren (Reutlinger, 2017, S. 14).

Der zweite Zugang (B) zielt auf die Gestaltung und Veränderung von Inhalten und Formen politischer Steuerung in Bezug auf Soziale Räume (Reutlinger & Wigger, 2010, S. 47). Einfallstor sind die unterschiedlichen Ebenen von Organisationen wie Schulen, Verwaltungen oder Regierungen und Behörden (Reutlinger, 2017, S. 14).

Der dritte Zugang (C) setzt auf die Arbeit an oder mit Menschen, der Gestaltungsaspekt zielt auf Einzelne und auf Gruppen und deren spezifischen Deutungen konkreter Orte und darin formulierter Handlungsbedarfe (Reutlinger & Wigger, 2010, S. 47), wobei entscheidend ist, wie die Menschen ihre geografischen Orte wahrnehmen. Bei dieser Perspektive ist fast immer eine Vorstellung von Ermächtigung der Adressat*innen vorhanden, welche zu einer Vergrößerung ihres Handlungsspielraums und dadurch zur einer besseren Lebensbewältigung führt. Indem eine Nähe zu den Bedürfnissen der Menschen hergestellt wird, steht bei diesem Anknüpfungspunkt vor allem die Schaffung neuer Gestaltungsoptionen im Zentrum.

Nach Reutlinger und Wigger (2010, S. 48ff) werden sozialräumliche Problemstellungen je nach Auftrag oder disziplinärem Hintergrund prioritär mit einem der drei Zugänge bearbeitet, wobei oft zu wenig ausgelotet werde, ob der gewählte Zugang den Anforderungen dem jeweiligen Entwicklungsthema gerecht wird (S. 48). Da der Komplexität des Zusammenspiels im jeweiligen Sozialraum nicht genügend Rechnung getragen werde, müsse dieser konsequent als dreidimensionale Landschaft verstanden werden, in welcher sich verschiedene Verhältnisse überlagerten (S. 49). Arbeit am Sozialraum bzw. Sozialraumarbeit würde bedeuten, dass die jeweiligen Gestaltungsverhältnisse aller Akteure identifiziert und die dahinterliegenden Interessen,

Absichten und Nichtabsichten benannt und reflektiert würden (S. 49). Die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Polen des Modells machen dabei stets Interaktionszusammenhänge und Wechselwirkungen aller beteiligter Akteure deutlich. Um diese Dynamiken ganzheitlich erkennen und damit Sozialraumarbeit in einem umfassenden Sinn betreiben zu können, ist es notwendig, das starre Beibehalten disziplinärer Grenzen aufzuweichen. Reutlinger und Wigger (2010, S. 50f.) sprechen in diesem Zusammenhang von einem erforderlichen transdisziplinären Blick auf den Sozialraum, welcher bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse besser widerspiegeln würde und durch den die verschiedenen individuellen und kollektiven Entwicklungsspielräume deutlicher offengelegt werden könnten (S. 51).

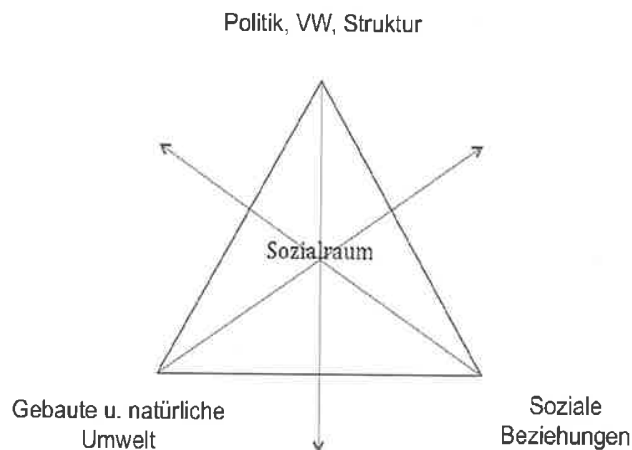
4.2.2 Sozialraumentwicklung und Disziplinarität

Nach der These von Reutlinger und Wigger (2010, S. 51f) muss die Soziale Arbeit ihre disziplinäre Perspektive in die reflexive Sozialraumarbeit einbringen, um in Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen die eigenen methodischen Zugänge schärfen und ihre Kompetenzen innerhalb der Sozialraumarbeit erweitern zu können. Aufgrund der gegensätzlichen Handlungslogiken der unterschiedlichen Akteure wird es verunmöglicht, Einigkeit über die Zusammensetzung des gemeinsam geteilten Sozialraumes zu erreichen. Dadurch kommt es zwischen den beteiligten Akteuren zu einer Abgrenzung hinsichtlich zu bearbeitender Aufgabenfelder, wobei sich die Abgrenzung zumeist an disziplinären Grenzen orientiert. Somit geraten sozialräumlich Entwicklungsmöglichkeiten allerdings nur dann in den Fokus professionellen Handelns, wenn sie sich an die Grenzen der beteiligten Disziplinen halten. Auf das Thema der Stadtentwicklung bezogen bedeutet dies, dass als relevant betrachtete Themen je nach disziplinärem Hintergrund unterschiedlich gewichtet werden. Gleichzeitig wird durch die disziplinäre Engführung eine klare Trennung der Aufgabenfelder zwischen den Beteiligten betont. Das kann dazu führen, dass bei einem städtischen Entwicklungsprozess Annahmen von Vertreter*innen einer Planungsdisziplin über die Bedürfnisse von Nutzer*innen getroffen werden, ohne dass vorher ein Aushandlungsprozess stattgefunden hätte. Da diese Annahmen ausschliesslich mit dem Blick einer einzelnen Disziplin und durch einen der drei Zugänge zum Sozialraum zustande kamen, können sie die Dynamiken des jeweiligen Sozialraumes auch nicht in ihrer Gesamtheit erfassen.

Transdisziplinäre Sozialraumarbeit könnte es hingegen ermöglichen, einen freien Blick auf Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen des Sozialraumes zu erhalten. Von der Erkenntnis ausgehend, dass Soziale Arbeit bei Aspekten der Entwicklung und der Planung additiv eingesetzt wird, hat Zychlinski (2013) das St. Galler Modell mit einem neuen Kategoriensystem versehen

und mit einer „transdisziplinären Perspektive“ (S. 246) ausgerichtet. Das Modell (Abb. 2) spiegelt die Dimensionen wieder, durch die der Sozialraum konstituiert wird, und kann als Orientierungshilfe sozialraumorientierten und transdisziplinären Handelns verstanden werden:

Abb. 2: Dimensionen zur Konstitution des Sozialraumes



Quelle: Zychlinski (2013, S. 246)

Mit diesem Modell betrachtet bedeutet Sozialraumarbeit, dass die sich stets überschneidenden und gegenseitig beeinflussenden Dimensionen des Sozialraums permanent berücksichtigt werden müssen und dass die Position des professionellen Handelns stets neu verortet werden muss. Laut dem Autor stellt das Modell ein „Koordinatensystem für eigenes Handeln“ (S. 246) dar, welches viel für die Weiterentwicklung entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit beitragen könnte. Mit diesem Modell werden die angesprochenen disziplinären und thematischen Grenzbeziehungen durchlässig, wodurch die Generierung ko-produktiver Prozesse der verschiedenen im Sozialraum beteiligten Akteure ermöglicht wird (S. 247). Das führt zur Entstehung von neuen Handlungsoptionen aller beteiligter Akteure und ermöglicht, dass zwischen ihnen eine „gemeinsame Entwicklungsperspektive“ (ebd.) gefunden werden kann.

Dieser Ansatz ist für die Soziale Arbeit insofern relevant, als dass damit ihre Rollen und Aufgabenfelder im Kontext von Stadtentwicklungsprojekten neu verhandelt werden können. Durch die transdisziplinäre Dimension auf den Sozialraum ergeben sich für sie neue Handlungs- und Gestaltungsoptionen, gleichzeitig könnten Zugänge dafür geschaffen werden, sich bei Fragen der Stadtplanung und der Stadtentwicklung fachlich einbringen zu können.

5. Soziale Arbeit, Transdisziplinarität und Stadtentwicklung

Der im vorgängigen Kapitel mehrmals aufgeworfene Begriff der Transdisziplinarität verfügt sowohl für die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als auch für die Stadtentwicklung über eine grosse Bedeutung. Gemäss Eckardt (2014) hat jegliche forschende Auseinandersetzung mit der Stadt „gänzlich undiszipliniert oder feiner ausgedrückt: transdisziplinär“ (S. 6) zu erfolgen: „Eine transdisziplinäre Stadtforschung ergibt sich vor allem aus der Notwendigkeit, dass die Komplexität des Städtischen durch spezialisiertes Wissen nicht angemessen berücksichtigt werden kann“ (ebd.). Auf Lukas Bezug nehmend stellt Büchner (2012, S. 11) fest, dass sich Soziale Arbeit transdisziplinär zu konstituieren habe, um sich als wissenschaftliche Disziplin stärker profilieren zu können. In diesem Kapitel wird die Verbindung zwischen Transdisziplinarität und entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit diskutiert, ehe dargestellt wird, ob und wie Transdisziplinarität Einfluss hat auf die Rolle der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung.

5.1 Annäherung an den Begriff der Transdisziplinarität

5.1.1 Transdisziplinarität als Forschungs- und Arbeitsprinzip

Die Fähigkeit, in grossen wissenschaftlichen Einheiten zu denken, wird gemäss Mittelstrass (2005, S. 18) durch die fachliche und disziplinäre Partikularisierung des Wissenschaftssystems bedroht. Es sei klar, dass sich „bestimmte Probleme dem Zugriff einer einzelnen Disziplin entziehen“ (S. 19) und dadurch faktisch ein Zwang bestehe, ausserhalb der eigenen disziplinären Grenzen zu denken: „Wenn uns die Probleme, wissenschaftliche wie ausserwissenschaftliche, nicht den Gefallen tun, sich selbst disziplinär oder gar fachlich zu definieren, dann bedarf es eben besonderer Anstrengungen, die in der Regel aus den Fächern oder Disziplinen herausführen“ (ebd.). Mittelstrass knüpft am Begriff der Interdisziplinarität an und leitet davon seine Definition der Transdisziplinarität ab:

Interdisziplinarität im recht verstandenen Sinne geht nicht zwischen den Fächern oder den Disziplinen hin und her oder schwebt, dem absoluten Geist nahe, über den Fächern und den Disziplinen. Sie hebt vielmehr fachliche und disziplinäre Engführungen, wo diese der Problementwicklung und einem entsprechenden Forschungshandeln im Wege stehen, wieder auf; sie ist in Wahrheit *Transdisziplinarität* [Hervorhebung im Original]. (Mittelstrass, 2005, S. 19)

Die Definition der Transdisziplinarität als Forschungsprinzip ist ergänzt worden mit der Perspektive der Transdisziplinarität als Arbeitsprinzip. Hanschitz, Schmidt und Schwarz (2009) gehen wie Mittelstrass von der Annahme aus, dass sich wissenschaftliche Disziplinen um genau abgegrenzte Aufgaben- und Gegenstandsbereiche gruppieren (S. 31). Aufgrund der fortschreitenden Professionalisierung entstünden zwischen Vertreter*innen der Wissenschaft und solchen der Praxis vermehrt widersprüchliche Sichtweisen auf Sachverhalte. Durch eine möglichst hohe Vernetzung von Wissenschaft und Praxis zielten transdisziplinäre Prozesse auf neue Erkenntnisse ab, „wo es weder auf der Seite der Praxis noch der Wissenschaft ausreichende Strategien im Umgang mit gesellschaftlichen Problemlagen und für deren Lösung gibt“ (S. 33). Transdisziplinäre Projekte seien von der „Vielzahl der Zugänge und Perspektiven der AkteurInnen geprägt, die das Arbeits- oder Problemfeld mitformieren“ (S. 185), wobei durch die Beteiligung möglichst vieler Akteure die Grenzen zwischen Theorie und Praxis durchlässig würden (S. 186). Die Vorzüge liegen gemäss den Autoren darin, dass durch den Einbezug unterschiedlicher Ansichten auf komplexe Problemlagen eine Gleichberechtigung zwischen der Praxis und der Theorie entstehe und dadurch gezwungenermassen auf das Verwenden fertiger Theoriemodelle verzichtet würde.

Büchner (2012) hat die verschiedenen Definitionen von Transdisziplinarität untersucht und eine Definition vorgelegt, welche für den weiteren Verlauf dieser Masterarbeit gelten soll:

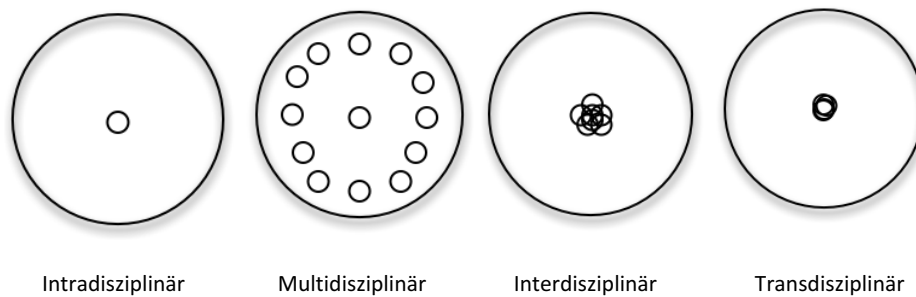
Transdisziplinarität stellt im weitesten Sinne ein Arbeitsprinzip dar, mit dem disziplinär verfasste Wissenschaft sich der Bearbeitung komplexer lebensweltlicher Problemlagen widmet. Auf die Definition der „Problemlage“, das heisst den Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen, haben bewusst nicht ausschliesslich innerwissenschaftliche Akteure Einfluss. Transdisziplinarität überwindet mehr noch als Interdisziplinarität disziplinäre Grenzen. Diese Überwindung kann unter Umständen auch die Hinzuziehung nicht-wissenschaftlichen Wissens implizieren. Häufig geht es neben dem Erklären des Gegenstandes (der spezifischen Problemlage) um die Veränderung desselben. Transdisziplinären Bemühungen wohnt deshalb häufig, wenn auch nicht notwendig, ein Veränderungsinteresse inne (Büchner, 2012, S. 23).

Daraus wird ersichtlich, dass Transdisziplinarität zwingend von Interdisziplinarität abzugrenzen ist. Diese Abgrenzung erfolgt im nächsten Teilkapitel.

5.1.2 Abgrenzung der Transdisziplinarität zur Multi- und Interdisziplinarität

Die Begriffe der Multi-, Inter- und Transdisziplinarität werden in verschiedenen Wissenschafts- und Praxisbereichen oftmals ähnlich und daher missverständlich verwendet (Park & Son, 2010, S. 2010). Nach Miller (2011) wird unter *Multidisziplinarität* eine Operationsform verstanden, bei der verschiedene Disziplinen einen gemeinsamen Forschungsgegenstand bearbeiten, ohne dass am Schluss die jeweiligen Erkenntnisse zusammengeführt werden. Der Gewinn liege darin, die einzelnen Beiträge im Sinne einer Synopse zu sammeln, wobei keine Herausarbeitung der Zusammenhänge angestrebt werde (S. 247). Bei der *Interdisziplinarität* wird der Fokus bereits stärker auf die Kollaboration und Interaktion der beteiligten Disziplinen gelegt (Broersma, 2014, S. 147). Das gemeinsame Forschen am selben Gegenstand führt zu einer Akkumulation von Wissen, welches für alle Beteiligten neue Lernprozesse ermöglichen kann (ebd.). Allerdings werden die Grenzen zwischen den Disziplinen ebenso wenig verändert wie die disziplinspezifischen Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand. Die *Transdisziplinarität* strebt hingegen bereits zu Beginn der eigentlichen Problemdefinition die Partizipation unterschiedlicher Akteure an, wobei die Zugangsweisen zum Forschungsgegenstand Teil des transdisziplinären Aushandlungsprozesses sind (Broersma, 2014, S. 147). Gemäss Foucart (2008, S. 99f.) zielt die Transdisziplinarität dabei auf einen Konfrontationskurs der Disziplinen und eröffnet so „une nouvelle vision de la réalité“ (S. 99). Dies sei Voraussetzung dafür, dass sich durch transdisziplinäre Prozesse eine neue, gemeinsame Sprache entwickeln könne, welche den Blick auf das zwischen den einzelnen Disziplinen Verborgene ermögliche: „La transdisciplinarité se situe donc entre, à travers et au-delà des champs disciplinaires actuels et donne lieu à un langage commun qui dépasse le vocabulaire propre aux acteurs des différentes disciplines (métalangage)“ (Foucart, 2009, S. 100). Diese gemeinsame Sprache sei ein Hauptelement der Vorstellung der Transdisziplinarität als eine Art Hologramm, welches das Gesamtbild erst freigebe, nachdem erkannt werde, was zwischen den einzelnen Elementen unsichtbar sei (S. 99-100). Die nachfolgende Darstellung (Abb. 3) zeigt die unterschiedlichen disziplinären Zugangsweisen auf einen Gegenstand:

Abb. 3: Abgrenzung des disziplinären Vorgehens in einem bestimmten Gegenstandsbereich



Quelle: in Anlehnung an Refsum Jensenius (2012)

Aus der Darstellung geht hervor, dass bei der Intradisziplinarität mit einem einzigen disziplinären Zugang gearbeitet wird während bei der Multidisziplinarität verschiedene Disziplinen an unterschiedlichen Bereichen des Gegenstandes beteiligt sind. Allerdings findet keine Überschneidung zwischen den Disziplinen und ihren Arbeitsbereichen statt. Die Interdisziplinarität zielt auf ebendiese Überschneidung statt, allerdings bleiben die disziplinären Grenzen mehrheitlich beibehalten. Bei Transdisziplinarität zeigt sich, dass die Grenzen zwischen den Disziplinen nicht mehr trennscharf erkennbar sind und sich auch die Bereiche, in denen Zugänge zum Gegenstand gefunden werden, nicht mehr statisch an einem Ort befinden, sondern ebenfalls verschiedene Aspekte behandeln.

5.1.3 Bedingungen für Transdisziplinarität

Gemäss Hanschitz (2009) gewinnt Transdisziplinarität in Forschung und Praxis immer mehr an Bedeutung. Dabei bleibt „Transdisziplinarität ein sehr komplexes, ambivalentes und umstrittenes Konzept“ (Streule, 2014, S. 14), weshalb die Frage aufgeworfen wird, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit von Transdisziplinarität gesprochen werden kann. Nach Mittelstrass (2005) trägt das Wissen um die eigene Disziplin wesentlich dazu bei, dass die eigenen Ansätze und Ansichten in der für transdisziplinäre Prozesse typischen eigenen Sprache formuliert werden können (S. 23). Auch Miller (2011) macht deutlich, dass eine „disziplinäre Rückgebundenheit“ (S. 251) Voraussetzung dafür ist, dass sich eine Disziplin entwickeln und ihr Wissen mit neu generierten Erkenntnissen verknüpfen kann. Dies habe auch Auswirkungen auf die eigene Disziplin, da durch das neu generierte Wissen die eigenen Zugänge kritisch verortet und reflektiert werden können (Baer, 2005, zit. nach Miller, 2011, S. 252). Damit knüpft sie an die Bereitschaft an, sich auf neue Gegenstandsbereiche und ungewohnte Arbeitsprinzipien einzulassen.

sen. Hanschitz et al. (2009) sprechen von Irritationen, welche von sich verschiebenden Machtverhältnissen hervorgerufen werden und zu einer „querliegenden und dehierarchisierenden Vernetzung“ (S. 194) führen können. Diese Vernetzung vereinfacht das Finden von Schnittpunkten zwischen den beteiligten Akteuren und ermöglicht, dass Einigkeit über die Bedeutung der verwendeten Begriffe erlangt wird (Feichtinger et al., 2004, S. 15). Da Akteure aus der Praxis mit solchen aus der Wissenschaft zusammenarbeiten, muss nach Krainer und Smetschka (2014) besonderer Wert darauf gelegt werden, dass die unterschiedlichen Sprachen zueinander anschlussfähig bleiben (S. 72). Damit wird berücksichtigt, dass transdisziplinäre Prozesse aus performativen Handlungen aller beteiligter Personen (Streule, 2014, S. 16) bestehen und daher zwingend mit Widerständen und Irritationen einhergehen. In diesem Punkt besteht auch die Stärke und der innovative Charakter, denn „das produktive Moment der Transdisziplinarität entsteht in erster Linie durch Offenheit, Reflexivität und durch die Reibung an den Schnittstellen unterschiedlicher wissenschaftlicher Felder. Denn erst durch die Differenz, die Spannung und durch Grenzüberschreitungen entsteht Neues“ (ebd.).

5.2 Transdisziplinarität und Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit ist auf theoretischer und praktischer Ebene eng mit ihren Bezugswissenschaften verwoben (Schumacher, 2011) und auf transdisziplinär gewonnene Erkenntnisse aus den Schnittstellen zwischen sozialarbeiterischem Wissen und dem der Bezugswissenschaften angewiesen: „Ohne den Begriff der Transdisziplinarität lässt sich die Soziale Arbeit weder theoretisch noch praktisch zureichend beschreiben“ (Miller, 2011, S. 243). Aus der Definition der Transdisziplinarität wurde ersichtlich, dass diese die Grenzen der Wissenschaft bewusst überschreitet, um in einem gemeinsamen Prozess mit Akteur*innen der Praxis neue Wissensbestände zu erschliessen. Dies gilt auch für die Soziale Arbeit, welche Erkenntnisse aus der Praxis mit theoretischem Wissen zu verknüpfen hat. Dies reicht allerdings nicht aus um sagen zu können, die Soziale Arbeit sei grundsätzlich transdisziplinär ausgerichtet. Laut Büchner (2012) bestehen zwar Modelle transdisziplinärer Sozialer Arbeit, allerdings werde der Begriff oft als Schlagwort benutzt, wodurch Feinheiten bezüglich des korrekten Verständnisses der Transdisziplinarität verloren gingen (S. 127).

Kleve (2003b, S. 112) hingegen versteht die Soziale Arbeit grundsätzlich als transdisziplinäre Profession und Disziplin, da sie sich allen klaren Differenzierungen zwischen Wissenschaft und Praxis entziehe und mit der klassischen Auffassungsweise von Disziplin und Profession nicht fassbar sei. Da sich die klassischen Disziplinen immer differenzierter ausgestalteten, gehe die

Fähigkeit verloren, komplexe Herausforderungen der Adressat*innen Sozialer Arbeit erkennen zu können (Kleve, 2003a, S. 333). Daher müsse sie alle professionellen und disziplinarischen Grenzen überschreiten und Wissensbestände aus allen anderen Wissenschaften integrieren.

Auch der Sozialarbeitssoziologe Jean Foucart bezeichnet die Soziale Arbeit als Transdisziplin. Er geht allerdings davon aus, dass diese nicht als wissenschaftliche Disziplin zu verstehen sei, da „la pratique du T.S. [travail social, L.G.] relève du bricolage, du métissage. Le métissage s’oppose au logos“ (Foucart, 2008, S. 97). Da sich die Soziale Arbeit in Handlungsfeldern bewege, welche äusserst komplex sind und nur mit einer transdisziplinären Perspektive erfasst werden können, müsse sie sich zuerst fundiert interdisziplinär und später transdisziplinär konstituieren. Damit könne sie Bereiche abdecken, „qui, autrement, n’auraient été analysées par aucune discipline prise isolément“ (S. 103).

Es bleibt fraglich, ob die Bedingungen transdisziplinären Handelns für die Disziplin der Sozialen Arbeit als erfüllt betrachtet werden können. Es stellt sich die Frage, ob Vertreter*innen der Sozialen Arbeit über genügend Kenntnisse der eigenen Disziplin verfügen, um sich in transdisziplinären Diskussionen behaupten und das neu generierte Wissen gewinnbringend in die eigene Disziplin rückführen zu können. Dabei spielt es ebenfalls eine Rolle, ob sich die Soziale Arbeit auf ihre Problemlösungskompetenz beschränkt oder ob sie es wagt, entwicklungsorientierte Aspekte stärker zu betonen. Diese Überlegungen relativieren auch die Aussage von Wendt (2007), nach welcher die Soziale Arbeit im Vergleich zu anderen Disziplinen die Anforderungen der Transdisziplinarität einfacher erfüllt: „Transdisziplinarität bedeutet einen Auszug aus dem Elfenbeinturm einer akademischen Disziplin und ein wissenschaftliches Sich-Einlassen auf einen offenen Dialog mit der Lebenswirklichkeit. Nur hat die Sozialarbeitswissenschaft nie einen Elfenbeinturm gehabt und muss ihn deshalb auch nicht verlassen“ (S. 17).

Sicher jedoch ist, dass eine der Überschneidungen zwischen entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit und Transdisziplinarität im gemeinsamen Veränderungsinteresse besteht. Während die defizitorientierte Soziale Arbeit eher als Dienstleistung eingesetzt wird und selten verändernd auf strukturelle Rahmenbedingungen wirkt, zielen sowohl die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit wie auch die Transdisziplinarität auf die Transformation gegebener Zustände. Dies lässt die Frage entstehen, ob Transdisziplinarität als grundsätzliches Element der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit zu bezeichnen ist.

Wie aus dem St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums von Reutlinger und Wigger (2010, S. 48ff) deutlich wurde, bestehen zwischen allen an Entwicklungsprozessen beteiligten

Akteuren Interaktionszusammenhänge und Wechselwirkungen. Um diese Dynamiken erkennen und verstehen zu können, müssen starre disziplinäre Grenzen aufgeweicht werden um eine transdisziplinäre Perspektive auf sozialräumliche Entwicklungsprozesse einzunehmen (S. 49-51). Dadurch besteht die Chance, dass im Kontext von Sozialraumarbeit neues transdisziplinäres Wissen entsteht und erreicht werden kann, dass bislang unhinterfragte Zugänge zum Sozialraum neu interpretiert werden: „Es wären dann nicht mehr nur Spielpädagogen die z.B. mit Kindern einen Spielplatz gestalten, sondern es wären auch Landschafts- und Siedlungsplaner, die die pädagogischen Ansprüche in einen umfassenderen Gestaltungsplan übersetzen“ (Reutlinger & Wigger, 2010, S. 54). Allerdings setzt dies voraus, dass die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit es wagt, ihre fachlichen Einschätzungen in Entwicklungsprozesse des Sozialen Raums einzubringen (S. 54). Dabei sind solche Auseinandersetzungen ohne Konflikte oder sich widersprechende Interessen der unterschiedlichen Akteure nicht denkbar (Reutlinger, 2008, S. 238). Wenn jedoch von Beginn weg mit einem „transdisziplinären Selbstverständnis“ (Reutlinger, 2017, S. 16) operiert wird, so entstehen für die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit und für alle anderen Akteure von Beginn an „neue Möglichkeiten und Perspektiven der professionellen Gestaltung“ (ebd.).

5.3 Transdisziplinarität als Ansatz in der Stadtentwicklung

5.3.1 Transdisziplinäre Eigenschaften der Stadtentwicklung

Wie in den bisherigen Ausführungen gezeigt wurde, besteht in der Literatur über den transdisziplinären Charakter der Stadtforschung weitgehend Einigkeit. Die Auswahl der an der Stadtentwicklung beteiligten Disziplinen ist äusserst gross, was vermuten lässt, dass auch sie grundsätzlich transdisziplinär ausgerichtet sein muss. Gemäss Lawrence und Després (2004) sind die Felder der Stadtplanung- und Entwicklung “fertile domains for transdisciplinary contributions because of their very nature as ‘multidisciplinary’ disciplines involving both the natural and social sciences” (S. 397). Pinson (2004) streicht heraus, dass sich das Tätigkeitsgebiet der Stadtentwicklung unübersichtlicher geworden sei, doch „all of which can be facilitated by a transdisciplinarity approach“ (S. 509). Grundsätzlich gelte aber auch da “that it is only when a discipline [*sic*] has acquired its own identity that it can implement a fertile transdisciplinarity contribution” (S. 503). 2010 schien sich die Erkenntnis bereits etabliert zu haben, dass “by neglecting the complexity of urban life” (Després, Vachon, & Fortin, 2011, S. 34) und “due to the persistent gap between scientific, professional and artistic knowledge” (ebd.) planerische Antworten auf stadtentwicklerische Fragen oftmals wenig erfolgreich verlaufen. Die Vorteile einer

vertieften Zusammenarbeit von Vertreter*innen mit Abschlüssen “in architecture, urban planning and social sciences working closely together ... can make a significant contribution to understanding complex urban problems and identifying solutions for strategic planning” (S. 47) wobei die Herausforderung darin liege, dass “professionals and social scientists should not only be taught not only [*sic*] how to work on collaborative projects but also how to put them into practice” (S. 48).

5.3.2 Transdisziplinarität und Soziale Arbeit in der Praxis von Stadtentwicklungsprojekten

Bislang kann festgehalten werden, dass Stadtentwicklungsprojekte ebenso wie die theoretische Stadtforschung auf einen transdisziplinären Zugang angewiesen sind, um die unterschiedlichen und teils gegensätzlichen Interessen der beteiligten Akteure berücksichtigen zu können. Anhand von drei ausgewählten Beispielen soll nachfolgend aufgezeigt werden, wie das transdisziplinäre Zusammenspiel von Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung aussehen kann.

5.3.2.1 Stadtentwicklung und DIY- Urbanismus

Fabian und Samson (2016) thematisieren den zunehmenden Einfluss des *do it yourself* (DIY) *Urbanismus* in Dänemark. Nachdem während „centuries, urban planning has sought to create social order and growth by organizing, disciplining and controlling space” (S. 171), sei nun beobachtbar, dass „this top-down approach to urban planning has been increasingly questioned and criticized” (ebd.). Von Lefebvres Raumverständnis ausgehend baut die Bewegung darauf auf, „that their participants are not content with lobbying for a better city some time in the future, and they often refuse to wait for permission to do things differently“ (Iveson, 2013, S. 145). Die Autorinnen benennen die Beteiligung unterschiedlicher Akteursgruppen als ein Kernelement des DIY-Urbanismus und fügen als Beispiel die Umgestaltung eines Platzes in Kopenhagen an, welcher bislang als Treffpunkt von „beer-drinking locals“ (S. 174) bekannt war. Bei der konzeptionellen Planung der Umgestaltung wurden “these people as ‘super users’ of the public space“ (S. 174) bezeichnet und direkt an ihren bevorzugten Aufenthaltsorten um ihre Bedürfnisse und Einschätzungen hinsichtlich des geplanten Entwicklungsprojekts befragt. Durch den Umstand, dass der Einbezug aller Akteure “on an equal footing with the beer drinkers” (S. 175) beruhte und “the roles of the participants ... fluid and cooperative” (ebd.) waren, kann dieses Projekt als transdisziplinär bezeichnet werden. Das Kriterium des neu generierten Wissens durch eine gemeinsame Sprache lässt sich darin erkennen, dass die Verhandlungen um

die Neugestaltung des Platzes nicht nur vor Ort mit den lokalen Akteuren stattfanden, sondern dass “the beer drinkers developed their own symbolic expression” (S. 176).

Während bei diesem Projekt Elemente der Transdisziplinarität erkennbar sind, ist die Rolle der Sozialen Arbeit darin weniger offensichtlich.

5.3.2.2 Transurbanismus in der Stadtentwicklung

Transurbanismus ist nach Rizzo und Galanakis (2014, S. 144ff.) ein neues Feld der Stadtentwicklung, in welchem die vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse eines urbanen Gebietes beschrieben und neu verhandelt werden. Transurbanismus wird deshalb transdisziplinär, weil “disciplinary crossovers are central in researching and planning urban space and potentially facilitate city inhabitants and professionals to even temporarily leave their comfort zones, co-design their interactions and communication and work together in non-pre-determined ways” (S. 146). Dabei wird angestrebt, dass die Beteiligten ihr gewohnte Sichtweise gegen eine bislang neue Perspektive auf den scheinbar gleichen Sachverhalt eintauschen. Damit wird die Generierung von neuem Wissen gefördert, welches direkt aus den verschiedenen Sichtweisen der Akteure gespeist wurde. Die Ansätze des Transurbanismus eignen sich besonders gut, um vielschichtige urbane Phänomene theoretisch einzuordnen und mit der empirisch erfassten Binnensicht der Nutzerinnen und Nutzer des Raumes verknüpfen zu können (S. 147). Das neu generierte Wissen zählen die Autoren zu den positiven Faktoren transurbanen Arbeitens, wobei sie anfügen, dass der Umgang mit Fehlern beachtet werden müsse: “As such processes are open-ended mistakes are unavoidable but even they are beneficial as part of shared knowledge” (S. 156). Auch wenn Rizzo et al. bei der Nennung von beteiligten Disziplinen zurückhaltend sind, lässt sich die Rolle von Vertreter*innen der Sozialen Arbeit etwas einfacher errahnen. So könnte sie beispielsweise mit ihren sozialwissenschaftlichen Methoden dazu beitragen, die Sichtweisen der Nutzer*innen erfassen, aufzubereiten und sie den anderen Beteiligten zur Verfügung zu stellen.

5.3.2.3 Sozialraumanalyse als Methode transdisziplinärer Stadtentwicklung

Der Verknüpfung von Überlegungen zur räumlichen Struktur mit Argumenten hinsichtlich sozialer Zusammenhänge wird bei Stadtentwicklungsprojekten in jüngerer Zeit verstärkt Rechnung getragen, was sich unter anderem in der Konzeption und Durchführung von Sozialraumanalysen widerspiegelt (Becker, 2014, S. 153ff.). Die zur Zeit der Chicagoer-Schule entwickelte Methode stellt eine der Schnittstellen zwischen Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung

dar und ermöglicht das Erfassen von Bedürfnissen und Ansichten unterschiedlicher Nutzer*innen des Raumes (Kirsch-Soriano da Silva & Stoik, 2016). Während früher davon ausgegangen wurde, das zu untersuchende Gebiet räumlich klar abgrenzen zu müssen, beziehen sich Sozialraumanalysen heute immer weniger auf geografisch abgegrenzte Räume sondern zielen vor allem darauf, subjektive Wahrnehmungen und Bedeutungszuweisungen innerhalb des Sozialen Raumes zu erfassen (2014). Dabei wird ein Mix zwischen quantitativen und qualitativen Methoden angestrebt (Stoik, 2012, S. 44), so dass beispielsweise in einem ersten Schritt anhand amtlicher Statistiken sozioökonomische Daten gewonnen werden, ehe mit qualitativen Methoden wie der Stadtteilbegehung, der Nadelmethode oder der Autofotografie explizit nach der subjektiven Wahrnehmung der verschiedenen Akteure gefragt wird (Riege, 2014, S. 221). Heute hat sich die Ansicht etabliert, dass eine Sozialraumanalyse einer „interdisziplinären und mehrdimensionalen Betrachtung eines Gebietes“ (ebd., S. 163) zu dienen habe und nebst „bauliche[n] Bedingungen und demografische[n] wie sozialstrukturelle[n] Verteilungen im Raum“ (ebd.) auch „individuelle Nutzungen, Aktionsräume und deren subjektive Bedeutungszuschreibungen“ (ebd.) in die Untersuchung einbezogen werden müssen. Indem Sozialraumanalysen starke anwendungsorientierte Zugänge aufweisen und komplexe, stadtentwicklerische Fragestellungen unter Heranziehung unterschiedlicher Perspektiven mit gleichzeitiger Überschreitung disziplinärer Grenzen beantwortet werden, weist die Methode grundsätzlich transdisziplinäre Zugänge auf (Stoik, 2012, S. 44). Den unterschiedlichen Ansätzen der Sozialraumanalyse liegt nach Stoik (2014, S. 190) ein relationales Raumverständnis zugrunde, welches als Voraussetzung für sozialräumliches, transdisziplinäres Handeln zu verstehen ist. Ein Ansatzpunkt dafür, dass transdisziplinär konzipierte Sozialraumanalysen für die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit von Relevanz sind, liefert die Aussage von Riege (2014, S. 221.), nach welcher Sozialraumanalysen nicht auf die Verbesserung problematisierter Quartiere zielen, sondern mit einem breiten und offenen Fokus die Qualität des gesamten räumlichen Lebensumfeldes der Akteure untersuchen sollen. Indem bei der Konzeption der Sozialraumanalyse nicht auf angestrebte Veränderungen gezielt wird, wird dem Kriterium der für transdisziplinäre Prozesse wichtigen Ergebnisoffenheit Rechnung getragen.

Anhand dieser Beispiele wurde die Vielfältigkeit der Anknüpfungspunkte zwischen Transdisziplinarität, Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung ersichtlich. Transdisziplinäre Sozialraumarbeit bedingt, dass sich alle, die sich mit der Gestaltung des Sozialen Raumes beschäftigen, in den Veränderungsprozessen mitdenken müssen (Reutlinger, 2007, S. 94ff.). Dabei ist die Sozi-

ale Arbeit gefordert, sich als Expertin für Sozialräume zu positionieren und sich bereits in frühen Phasen der Stadtentwicklung, beispielsweise bei der Konzeption von Sozialraumanalysen, fachlich einzubringen. Dies muss betont werden, weil das Tätigkeitsfeld der Sozialraumanalyse für die Soziale Arbeit aufgrund ihrer zunehmenden Formalisierung und der Fokussierung auf die Einzelfallhilfe an Bedeutung verloren hat (Riege, 2014, S. 216). Gleichzeitig sieht Eckardt (2014) die Gefahr, dass sich Vertreterinnen und Vertreter anderer Disziplinen „nicht selten selektive und willkürliche Übernahmen“ (S. 6) sozialwissenschaftlicher Techniken und Methoden erlaubten. Die Soziale Arbeit muss sich daher dafür einsetzen, dass Sozialraumanalysen mit einem relationalen Raumverständnis konzipiert werden und die reflexive räumliche Haltung bei allen beteiligten Akteuren stärker ins Bewusstsein gerückt wird. Dies würde es erlauben, dass der Ansatz der Transdisziplinarität bei Stadtentwicklungsprojekten stärker beachtet werden würde.

6. Zwischenfazit und Überleitung zum empirischen Teil

Der erste Teil der Arbeit hatte zum Ziel, theoretisch darzulegen, ob und wie der Ansatz der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung legitimieren kann. Es kann festgehalten werden, dass die Soziale Arbeit einen engen Bezug zum Bereich der Stadtentwicklung aufweist und über zahlreiche fachliche Qualitäten verfügt, welche sie bei Stadtentwicklungsprojekten gewinnbringend einsetzen kann. Dennoch beschäftigt sich die Soziale Arbeit zu wenig mit den Veränderungen der Strukturen der Stadt, sondern wird auch im hoch komplexen Lebensraum der Stadt meist auf ihre Problemlösungskompetenz reduziert. Dies hat dazu geführt, dass es ihr nicht gelungen ist, sich auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher sozialer Prozesse als gestaltende und planende Akteurin zu positionieren und sie stattdessen meistens additiv und situativ als Dienstleistung eingesetzt wird, um soziale Problemlagen zu bearbeiten. Der Ansatz der Transdisziplinarität weist eine Nähe sowohl zur Stadtentwicklung wie auch zur Sozialen Arbeit auf. Bei transdisziplinären Ansätze wird der zu bearbeitende Gegenstand in einem gemeinsamen Prozess unterschiedlicher Akteure aus Wissenschaft und Praxis definiert, wobei nicht nur Wissen aus den unterschiedlichen Disziplinen entnommen, sondern die Generierung von neuem Wissen angestrebt wird, welches wiederum in die einzelnen Disziplinen zurückfließt. Voraussetzungen für das Gelingen transdisziplinärer Prozesse sind nebst fundierten Kenntnissen der eigenen Disziplin das Finden einer gemeinsamen Sprache aller Beteiligten sowie die Bereitschaft, mit Unsicherheiten und Widerständen umzugehen. Es wird vermutet, dass die Soziale Arbeit bei transdisziplinären Prozessen gefragtes Fachwissen einbringen und sich so als aktive Akteurin stadtentwicklerischer Prozesse positionieren kann. Allerdings besteht der Verdacht, dass der Ansatz entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit in der Praxis ebenso wenig bekannt ist wie derjenige der Transdisziplinarität. Anhand drei vorgestellten Beispielen konnte zwar gezeigt werden, wie Verknüpfungen zwischen entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit und Transdisziplinarität in der Stadtentwicklung aussehen können. Dennoch bleibt unklar, in welchem Masse Ansätze der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit und der Transdisziplinarität in der Praxis angewendet werden und ob sich so der Anspruch der Sozialen Arbeit auf eine aktive Rolle bei Stadtentwicklungsprojekten legitimieren lässt. Dieser Frage soll im empirischen Teil der Arbeit nachgegangen werden.

7. Empirischer Teil I: Dokumentenanalyse

In diesem Kapitel werden die Methodik und die Ergebnisse des ersten Teils der empirischen Untersuchung dargestellt. Um herauszufinden, ob bei der Erarbeitung transdisziplinär vorgegangen wurde und ob Vertreter*innen der Sozialen Arbeit in irgendeiner Form an der Erarbeitung beteiligt waren, wurde das neue Stadtentwicklungskonzept der Stadt Bern (STEK 2016) einer Dokumentenanalyse unterzogen.

7.1 Die Methode der qualitativen Dokumentenanalyse

Die Dokumentenanalyse wird immer wieder als zentraler Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung genannt, kommt in den Einzelwissenschaften allerdings eher selten vor (Mayring, 2016, S. 46). Bei dieser Methode können über unterschiedliche Dokumente Zugänge zu interpretierbaren Ausdrücken menschlichen Verhaltens gefunden werden, die bei einer rein quantitativen Auswertung oder einer auf wenige Dokumente beschränkten qualitativen Auswertung nicht ersichtlich gewesen wären. Der Vorteil der Dokumentenanalyse liegt nebst der Vielfalt der zu untersuchenden Dokumente darin, dass bei der Auswertung auf bereits vorliegende Daten zurückgegriffen werden kann und die Datenerhebung somit weniger Fehlerquellen ausgesetzt ist. Da so die Subjektivität der Forscher*innen nicht in den Prozess der Datenerhebung eingreift, spricht man von einem non-reaktiven Charakter der Dokumentenanalyse (S. 47). Aufgrund des flexiblen Charakters dieser Methode spricht sich Mayring dafür aus, dass Dokumentenanalysen bei Forschungsprojekten fast immer eingebaut werden können und dies empfehlenswert sei, sobald sich Quellen dafür anböten (S. 49).

7.1.1 Konzeption der Dokumentenanalyse

Für die Durchführung einer Dokumentenanalyse schlägt Mayring (2006, S. 48f.) folgende Arbeitsschritte vor:

1) Klare Formulierung einer Forschungsfrage

Die für die Dokumentenanalyse relevanten Forschungsfragen lassen sich folgendermassen formulieren:

- Finden sich im STEK 2016 Hinweise auf ein absolutistisches bzw. auf ein relationales Raumverständnis?
- Finden sich im STEK 2016 Hinweise dafür, dass bei der Erarbeitung des Konzepts transdisziplinär vorgegangen wurde?

- Lassen sich weitere Hinweise dafür finden, dass bei der Erarbeitung des STEK 2016 Vertreter*innen der Sozialen Arbeit aktiv involviert waren? Wenn ja, ist erkennbar, ob die Soziale Arbeit aufgrund ihrer Problemlösungskompetenz berücksichtigt wurde und/oder sie bei auf Entwicklung zielenden Fragestellungen involviert war?

2) Bestimmung und Definition des Untersuchungsmaterials

Das Untersuchungsmaterial setzt sich nebst dem vom Gemeinderat der Stadt Bern am 14.12.2016 verabschiedeten und behördenverbindlichen Stadtentwicklungskonzept STEK 2016 aus folgenden Dokumenten (D) zusammen:

D1: Gesamtbericht STEK 2016

D2: STEK Vertiefungsbericht Siedlung und Freiraum

D3: STEK Vertiefungsbericht Mobilität

D4: STEK Mitwirkungsbericht

Das Material besteht aus vier elektronischen Dokumenten mit Text und Grafiken, die online frei abrufbar bzw. bei der Stadtverwaltung in Papierform bestellbar sind. Der Umfang der vier Dokumente beläuft sich auf 476 Seiten.

3) Quellenkritik und Prüfung der Aussagekraft der Dokumente

Die ausgewählten Dokumente sind für die Forschungsfrage insofern aussagekräftig, als dass sie aktuell gültige und verbindliche Standards der Berner Stadtentwicklungspolitik widerspiegeln. Aus den Dokumenten lässt sich nicht nur ableiten, wie die Stadtentwicklung der Stadt Bern in Zukunft organisiert werden soll, sondern auch, welchen Themenschwerpunkten dabei besondere Aufmerksamkeit zukommen soll. Da es sich um amtliche Dokumente handelt, kann die Objektivität und Aussagekraft der Dokumente als gegeben angesehen werden.

4) Interpretation der Dokumente

Die für die Beantwortung der Fragestellung notwendige Analyse und Interpretation der Dokumente soll auf den nächsten Seiten genauer erläutert werden.

7.1.2 Inhaltsanalyse der Dokumente

Der weitere Verlauf der qualitativen Dokumentenanalyse ist an das Vorgehen der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2016, S. 114ff.) angelehnt. Im Zentrum steht dabei ein

theoriegeleitetes und am Ausgangsmaterial entwickeltes Kategoriensystem (S. 114), durch das festgelegt wird, nach welchen Kriterien das vorliegende Material gefiltert und analysiert werden soll. Die Definition der Kategorien für die Dokumentenanalyse stellt nach Mayring (2010, S. 83) einen zentralen und hoch sensiblen Schritt im Forschungsprozess dar. Kuckartz (2012, S. 59) weist auf das Problem hin, dass die Kategorienbildung zwar als äusserst wichtig betrachtet werde, es aber in der Forschungsliteratur kaum brauchbare Hinweise gäbe, wie diese Kategorien zu bilden seien. Grundsätzlich lassen sich die Kategorien mit einem induktiven oder einem deduktiven Vorgehen bilden. Während bei der induktiven Kategorienbildung die Kategorien ausschliesslich am Material gebildet werden, findet bei der deduktiven Kategorienbildung die Systematisierung des Textes anhand eines vorher erstellten Kategoriensystems statt (S. 59-60). Bei dieser Dokumentenanalyse wurde ein deduktives Vorgehen gewählt und ein Kategoriensystem entwickelt, welches an die zu untersuchenden Dokumente herangetragen wurde.

7.1.3 Codierleitfaden

Kernstück der qualitativen Dokumentenanalyse ist der Codierleitfaden, welcher die Regeln festlegt, nach denen die ausgewählten Dokumente inhaltsanalytisch ausgewertet werden. Der Codierleitfaden muss dabei neben einer Definition der vorgegebenen Kategorien inhaltsanalytische Regeln enthalten, welche anzeigen, welche Textstelle welcher Kategorie zugeordnet werden kann. Der Codierleitfaden² wurde auf der Basis des vorgängig theoretisch gewonnenen Wissens festgelegt und umfasst drei Konzepte (Z), wobei jedes Konzept aus mehreren inhaltlichen Kategorien (K) besteht. Im verwendeten Codierleitfaden finden sich nach einer erfolgten Überarbeitung (siehe Kap. 7.1.4) schlussendlich neun Kategorien.

Jeder dieser Kategorien wurden diverse Stichworte zugeordnet, nach welchen die ausgewählten Dokumente durchsucht wurden. Insgesamt wurden dabei 55 Stichworte gewählt, wobei es durchaus möglich war, dass einzelne Stichworte Hinweise auf mehr als eine Kategorie ergaben. Die gefundenen Textpassagen wurden danach den jeweiligen Kategorien zugeordnet, wobei stets ein kurzer Kommentar (Memo) angefertigt wurde, um die codierten Textpassagen in einen thematischen Zusammenhang zu bringen. In Anlehnung an Kuckartz (2012, S. 47) wurde festgelegt, dass eine Codiereinheit mindestens einen Satz zu umfassen hat. Einzelne Sätze als

² Der Codierleitfaden und andere Untersuchungsinstrumente befinden sich im Anhang.

Codes konnten nur einer Kategorie zugeordnet werden, während Textsequenzen mit mehreren Sätzen auch mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten.

7.1.4 Überprüfung und Neuformulierung

Nach der Codierung der Dokumente und der Zuordnung der Codes zu den Kategorien wurden die bis dahin 43 codierten Stellen nochmals gesichtet, um Doppelnennungen oder unklare Zuteilungen zu bereinigen. Dabei wurde festgestellt, dass zum Konzept 3 wenig Resultate vorlagen. Daher wurde entschieden, das Dokument D4 nochmals zu codieren, was die Ergänzung des Codierleitfadens um zwei Kategorien voraussetzte. Bei diesen Kategorien wurde das Dokument D4 (Mitwirkungsbericht) nicht nach Schlagworten durchsucht, sondern nach Eingaben von zehn Institutionen und Vereinen³ hinsichtlich Rollen und Aufgaben der Sozialen Arbeit. Nach der Codierung der Eingaben wurden insgesamt 55 Codiereinheiten gezählt.

7.2. Ergebnisse der Dokumentenanalyse

In diesem Teilkapitel werden die aus der Dokumentenanalyse gewonnenen Erkenntnisse dargestellt. Verweise auf die untersuchten Dokumente werden mit der Bezeichnung des Dokuments und der entsprechenden Seitenzahl gekennzeichnet (z. B. D1, S. 34), Auszüge aus den Dokumenten werden ohne Anführungs- und Schlusszeichen kursiv gesetzt.

7.2.1 Das Raumverständnis im STEK 2016

Der erste Forschungsfrage betrifft die im STEK 2016 erkennbaren Raumbilder. Die Dokumente wurden dahingehend untersucht, ob sich Hinweise auf absolutistische oder relationale Raumverständnisse finden liessen.

7.2.1.1 Absolutistisches Raumverständnis

In den untersuchten Dokumenten finden sich Passagen, in welchen Stadtgebiete territorial klar abgegrenzt und mit Eigenschaften versehen werden: *Die Altstadt und die hochwertigen Stadtquartiere werden in ihrer Art und Quartierqualität gestärkt* (D2, S. 76). Gleichzeitig wird angestrebt, das Stadtgebiet abzutrennen von Gebieten, welche nicht mehr zur Stadt zugehörig sind: *Ein gut gestalteter Stadtkörper weist klare Übergänge zwischen Stadt und Landschaft auf* (D1, S. 58). Einzelne Stadträume werden genannt, um angestrebte Funktionen zu übernehmen:

³ Siehe Anhang

Im Übergang von der Altstadt in die Neuere Innenstadt erfüllt der Hirschengraben als öffentlicher Raum eine Vielzahl an Funktionen (...) durch seine grosse Anzahl an Arbeitsplätzen, Gastronomie- und Einkaufsangeboten ... (D2, S. 88). Der Soziale Raum der Stadt wird hierbei gegliedert durch die Elemente des Aareraums, der Pärke, Wälder und Kulturlandschaften aber auch durch die stadtraumprägenden Strassenzüge und Plätze (D2, S. 58), was dem grenzziehenden Charakter von Bauwerken Ausdruck verleiht. Das STEK 2016 nennt die Nachbarschaft als die kleinste Betrachtungseinheit, wobei deutlich wird, dass dem Konzept der Nachbarschaft ebenfalls ein absolutistisches Raumbild zu Grunde liegt: Die Nachbarschaft ist die kleinste, für die Flughöhe des STEK 2016 sinnvolle Betrachtungseinheit. Es handelt sich um ein klar identifizierbares Gebiet, das sich insbesondere durch stadtstrukturelle, identitätsprägende Merkmale abgrenzen lässt ... (D1, S. 99). Dabei wird davon ausgegangen, dass das menschliche Verhalten sich nicht der baulichen Umwelt anzupassen hat: Soziales Verhalten oder soziale Gegebenheiten lassen sich ... nicht im Vorhinein durch bauliche Strukturen prägen. Urbane Strukturen sind nur in der Masse planbar, wie eine funktionale oder soziale Mischung der Bevölkerung einer Stadt planbar ist (D1, S. 79).

7.2.1.2 Relationales Raumverständnis

Die Bedeutung von nicht klar definierten, offenen Räumen für die Gestaltung der Stadt findet sich in folgender Textpassage wieder: *Öffentliche Räume bilden die Bühne für das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben in der Stadt Bern. Offene und einladende öffentliche Räume fördern die Kommunikation und den Austausch zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, mit unterschiedlichen Interessen [sic], Ressourcen oder unterschiedlicher Herkunft und Lebensweisen (D2, S. 66). Die Notwendigkeit offener Räume ist auch in der nachfolgenden Sequenz ersichtlich: Die uneingeschränkte Zugänglichkeit der öffentlichen Räume für alle Bürgerinnen und Bürger ist Voraussetzung für deren Nutzung und Gestaltung (D2, S. 66).*

Es wird deutlich, dass das Stadtgebiet nicht nur unterteilbar ist in Verwaltungseinheiten oder geografische und bauliche Merkmale, sondern vor allem an der Wahrnehmung der Bevölkerung orientiert sein soll: *Die räumlich-funktionale Betrachtung des Stadtgebiets soll sich an der Wahrnehmung und Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Lebensraum orientieren und führt deshalb zu einer Neueinteilung der für die räumliche Planung geeigneten Bezugsebenen. Bei der Bildung von räumlichen-funktionalen Einheiten spielen sowohl grossräumige wie lokale*

Identifikationsmerkmale eine Rolle (D2, S. 78). Damit findet eine Abkehr von der starren Abgrenzung räumlicher Bezugspunkte statt, wobei der Bevölkerung eine wichtige Rolle bei der Raumaufteilung zukommen soll.

Dass die Stadtentwicklung verschiedene Aspekte des städtischen Lebens berücksichtigt, wird aus dieser Sequenz ersichtlich: *Die räumliche Stadtentwicklung verfolgt einen integralen Denkansatz. Das heisst, dass hier nicht die klassische Aufteilung in die raumplanerischen Themen, Siedlung – Landschaft – Verkehr, folgt. Vielmehr lassen sich die Ziele in ... Handlungsfelder einordnen, die aktuelle regionale und überregionale Trends und Herausforderungen berücksichtigen* (D1, S. 34). Dabei wird klar, dass sich Stadtplanung nicht an Quartiers- oder Stadtteilgrenzen halten soll, sondern gebietsübergreifende Aspekte des sozialen Zusammenlebens berücksichtigt werden sollen: *Die dynamischen Gebiete weisen eine weitgehend uneinheitliche Siedlungsstruktur und damit unterschiedliche Raumqualitäten auf. (...) Der Wandel dieser Gebiete erfolgt in Etappen sowie unter Berücksichtigung gebietsübergreifender räumlicher Zusammenhänge. Die Dynamik der Gebietsentwicklung kann somit zeitlich und räumlich unterschiedlich erfolgen* (D1, S. 47).

7.2.2 Hinweise auf Transdisziplinarität im STEK 2016

Die zweite für die Dokumentenanalyse relevante Fragestellung zielte darauf zu erfahren, ob und wie bei der Entstehung des STEK 2016 transdisziplinäre Ansätze verfolgt wurden. Dabei wurde auch untersucht, wie die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen dokumentiert wurde.

7.2.2.1 Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen

Die untersuchten Dokumente lieferten keine expliziten Verweise auf transdisziplinäre Ansätze. Allerdings ergaben sich Hinweise dafür, welche Vorteile aus einer Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen entstehen können. Deutlich zum Vorschein kommt, dass auf der Ebene der Stadtverwaltung angestrebt wird, fach- und ressortübergreifend zusammenzuarbeiten: *Öffentliche Hand / Verwaltung führt und steuert Entwicklungsprozesse proaktiv, mit zweckmässiger Organisation sowie in enger Zusammenarbeit mit Grundeigentümern und Entwicklern. (...) Stärken verwaltungsinthener, interdisziplinärer Zusammenarbeit [als Ressource, L.G.]* (D2, S. 39). Diese Sequenz weist darauf hin, dass ein verwaltungsinternes, ressortübergreifendes Zusammenarbeiten bereits einen grossen Mehrwert verspricht, auch wenn der Begriff der Interdisziplinarität nicht weiter erläutert wird. Dies ist auch bei den folgenden zwei Beispielen so. So wird für *moderat dynamische Gebiete* (D2, S. 43) die *Schaffung einer interdisziplinären*

Beratungsstelle (Stadtplanungsamt, Bauinspektorat, Denkmalpflege und weitere Amtsstellen) (D2, S. 43) angestrebt. Während auch bei dieser Sequenz Interdisziplinarität ausschliesslich als etwas Verwaltungsinternes verstanden wird, kommt bei der nachfolgenden Sequenz bereits etwas deutlicher zum Ausdruck, dass disziplinübergreifendes Arbeiten auch Kooperation mit Institutionen ausserhalb der Verwaltung beinhalten kann: *Für eine qualitative Entwicklung ... ist darum eine integrale, arealübergreifende, interdisziplinäre Planung unter Berücksichtigung von verschiedenen Zeithorizonten unerlässlich* (D2, S. 47). Interdisziplinarität wird auch bei der Aushandlung neuer Velorouten im Strassennetz angestrebt: *Deren velofreundliche und stadtverträgliche Umgestaltung ist ein interdisziplinärer Schwerpunkt der Stadtentwicklung und somit Chance und Herausforderung zugleich* (D3, S. 42-43). Dass fachübergreifende Kooperation für die Bearbeitung komplexer Themen notwendig ist, kommt bei der folgenden Passage zum Ausdruck: *Mit diesen ... themenübergreifenden Handlungsfeldern werden über die Fachdisziplinen hinweg die prioritären und zentralen Strategien der räumlichen Stadtentwicklung festgelegt. Diese integralen Perspektive ermöglicht es, Zusammenhänge und Konsequenzen zu treffender Entscheide und Massnahmen offensichtlich zu machen* (D1, S. 34).

7.2.2.2 Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis

Die fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis ist eines der Kernelemente transdisziplinärer Arbeit. In den untersuchten Dokumente liessen sich kaum Passagen finden, welche diese feldübergreifende Kooperation explizit benannten, auch wenn die folgende Sequenz in diese Richtung hindeutet: *Als Fokus auf eine dynamische und gebietsübergreifende Siedlungsentwicklung nach innen wird mit dem Konzept das [sic] Chantiers eine übergeordnete Strategie definiert. (...) Eine Entwicklung das [sic] Chantiers muss in Zusammenarbeit mit den wichtigsten privaten Akteurinnen und Akteuren als städtische [sic] Projekt erfolgen* (D2, S. 33). In Bezug auf den Entstehungsprozess des STEK 2016 weist auch folgende Sequenz darauf hin, dass die „Trends und Herausforderungen künftiger Stadtentwicklung“ (D1, S. 19) in Zusammenarbeit zwischen Vertreter*innen planender Disziplinen, Vertreter*innen der Stadt und solchen der Praxis erarbeitet wurden: *Begleitet wurde dieser Prozess von drei Foren, an denen Interessenvertreterinnen und -vertreter aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Quartierbevölkerung intensiv inhaltlich mitwirkten* (D1, S. 19). In eine andere Richtung zielt folgende Passage: *Je nach Problemstellung müssen deshalb zur Entwicklung von Alt- und Innenstadt die relevanten Akteure und Betroffenen wie die Vereinigten Altstadtleiste, BERNCity als Vertreterin der Ladenbesitzenden und -betreibenden, die Liegenschaftsbesitzenden etc. einbezogen werden* (D2, S. 88). Zwar wird bei diesem Ausschnitt eine Zusammenarbeit

zwischen der Stadt und „Akteuren und Betroffenen“ angepeilt, was darunter zu verstehen ist, bleibt allerdings unklar. Der Ausschnitt lässt darauf schliessen, dass damit ausschliesslich Vertreter*innen des Gewerbes gemeint sind und nicht direkt die Stadtbevölkerung, was der Definition der Transdisziplinarität eher widerspricht. Ein deutlicher Hinweis auf transdisziplinäre Ansätze ergibt sich aus dem STEK-eigenen Glossar, bei welchem beim Stichwort „Verantwortungsgesellschaften“ folgende Definition zu lesen ist: *Ergänzung vorhandener Strukturen, wo 'etablierte administrativ-politische Strukturen an Grenzen stossen (...). Sie schaffen so eine neue Plattformen [sic] für z. B. inter- regionale Kooperationen, für projektbezogene Arbeitsbündnisse, für neue Akteursnetzwerke und damit ganz allgemein für 'regional governance'* (D1, S. 79-80). Der Begriff der Verantwortungsgemeinschaft verweist dabei auf Plattformen, in denen Fragestellungen behandelt werden können, welche mit der Sichtweise der Verwaltung nicht umfassend bearbeitet werden können. Dieses Konzept trägt dem Ansatz der Transdisziplinarität insofern Rechnung, als dass damit eine feldübergreifende Diskussion zwischen Verwaltung und Praxis stattfindet, welche unterschiedliche Sichtweisen auf einen Sachverhalt berücksichtigt. Leider wird in den untersuchten Dokumenten nicht vertiefter auf diese Verantwortungsgemeinschaften eingegangen, so dass nicht eruiert werden konnte, inwiefern dieser Ansatz in der zukünftigen Stadtentwicklung der Stadt Bern berücksichtigt wird.

7.2.2.3 Angestrebte Partizipation der Bevölkerung

Für den Ansatz der Transdisziplinarität ist der Einbezug der Bevölkerung ein zentrales Element. In den untersuchten Dokumenten ist dies relativ eindeutig zu erkennen: *Die Erarbeitung des STEK 2016 wurde durch eine erweiterte Partizipation begleitet, bestehend aus drei Foren sowie der Ende Oktober 2016 abgeschlossenen öffentlichen Mitwirkung* (D4, S. 4). *Die Leitideen und Inhalte sind fachübergreifend und mit zahlreichen Beteiligten in- und ausserhalb der Stadt Bern erarbeitet und an mehreren Foren intensiv diskutiert und entwickelt worden* (D1, S. 3).

Auch bei der Gestaltung der Wohnquartiere wird angestrebt, die Stadtbevölkerung einzubeziehen: *Entwickeln von Standards für naturgerechte Wohnumgebungsgestaltung unter Einbezug der Bevölkerung* (D2, S. 73). *Das gute Leben in der Stadt ist wesentlich geprägt vom Zugang zu bezahlbarem Wohnraum, einem attraktiven Wohnumfeld, der angemessenen Erreichbarkeit von Versorgungs- und Dienstleistungsangeboten, attraktiven Begegnungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum sowie von Mitgestaltungsmöglichkeiten im Quartier* (D2, S. 77).

Offen bleibt die Frage, inwieweit die angestrebten partizipativen Prozesse bereits während der Planungsphase zum Tragen kommen sollen. Folgende Passage liefert hierfür einen Hinweis, dass zumindest die Umsetzung der Projektziele mit Einbezug der Bevölkerung geplant werden:

Die Umsetzung des STEK 2016 soll in Projekte und Planungen aller Ressorts und Gremien sowie des Gemeinderates integriert werden und kontinuierlich mit den relevanten Akteuren, vor allem auch der Bevölkerung, diskutiert werden. Die Stadtentwicklung passiert kooperativ und dialogorientiert (D1, S. 77). Die nachfolgende Sequenz ist schliesslich ein Indiz dafür, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Akteure vor oder während der Planungsphase berücksichtigt werden müssen: Die spezifischen Anforderungen und Bedürfnisse sind im Rahmen von partizipativen Planungsprozessen zu ermitteln und abzuwägen (D2, S. 66).

7.2.3 Die Rolle der Sozialen Arbeit im STEK 2016

Die dritte der Dokumentenanalyse zu Grunde liegende Fragestellung zielte auf mögliche Rollen von Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bei der Erarbeitung des STEK. Dabei interessierte insbesondere, ob es Hinweise gibt für ein Verständnis Sozialer Arbeit als entwicklungsorientierte Disziplin und aktive Akteurin der Stadtentwicklung, oder ob eher das Bild einer Disziplin vertreten wird, welche im Rahmen ihrer klassischen Aufgabenfelder beispielsweise Tätigkeiten im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit oder von Quartiers- und Nachbarschaftstreffs durchführt.

7.2.3.1 Hinweise auf entwicklungsorientierte Soziale Arbeit

Entwicklungsorientierte Soziale Arbeit ist stets verbunden mit dem Begriff der Sozialen Entwicklung. Dieser Begriff wird auf einer der ersten Seiten des STEK 2016 verwendet und umschreibt das Ziel, Stadtentwicklung nachhaltig zu gestalten: *Eine zukunftsfähige, nachhaltige Entwicklung der Stadt Bern ist dann gegeben, wenn sie wirtschaftlich erfolgreich, sozial gerecht und ökologisch verträglich ist. Die natürlichen Lebensgrundlagen definieren hierbei die Leitplanken der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung (D1, S. 16).* Da gesagt wird, dass soziale Faktoren für eine erfolgreiche Stadtentwicklung mitentscheidend sind, könnte man vermuten, dass die Soziale Arbeit in ebendiesem Aspekt gefordert wäre. Allerdings können diese Vermutungen im weiteren Verlauf der Analyse nicht bestätigt werden. In einer Sequenz zu Quartierserweiterungen steht zwar, dass soziale Aspekte gleich hoch gewichtet werden sollen wie solche der Verkehrsinfrastruktur: *Neu ist, dass der bestehende Siedlungskörper ergänzend an ausgewiesenen Stellen behutsam erweitert werden soll. Neue Wohnquartiere entstehen mit bedarfsgerechten sozialen und kulturellen Infrastrukturen, einer ÖV-Erschliessung, Nahversorgung sowie attraktiven öffentlichen Räumen (D1, S. 28).* Im STEK 2016 wird nicht konkretisiert, was unter sozialer Infrastruktur zu verstehen ist. Es kann jedoch angenommen werden, dass damit Angebote wie Quartiertreffpunkte oder Kinderbetreuungsinstitutionen gemeint sind.

Wie das die soziale Infrastruktur in der Planung berücksichtigt wird lässt sich aus dem STEK 2016 auch nicht herauslesen.

Aus den Eingaben verschiedener sozialer Institutionen anlässlich des Mitwirkungsprozesses konnten einige Sequenzen codiert werden, welche dafür plädierten, Stadtentwicklung auch mit sozialen Aspekten zu verknüpfen: *Die Wohn- und Arealstrategie ist zentral. Sozialpolitische Themen sind darin aufzunehmen - Räumliche Stadtentwicklung heisst auch soziale Stadtentwicklung!* (D4, S. 43). Zwar findet in dieser Passage keine Nennung von Vertreter*innen der Sozialen Arbeit statt, es kann aber angenommen werden, dass soziale Aspekte bereits in der Planungsphase zu berücksichtigen sind. Von sozialen Institutionen wird ein möglichst früher Einbezug gefordert, auch wenn dabei die Soziale Arbeit nicht explizit genannt wird: *Bei allen das Nordquartier betreffenden Entwicklungs- und Planungsfragen ist die Quartierkommission DIALOG in geeigneter Weise, d.h. frühzeitig einzubeziehen. Dies bedingt die permanente Mitwirkung auf Quartierebene* (D4, S. 24). *Damit sich die Quartierkommissionen besser in die Planungsarbeiten einbringen können, ist es zwingend eine Quartiervertretung in die künftigen Planungsprozesse der ‚Chantiers‘ sowie in die Begleitkommissionen und Preisgerichte von qualitätssichernden Verfahren (Wettbewerbe, Studienaufträge) einzubinden, bevor diese starten* (D4, S. 24).

Ein konkretes Beispiel für eine geforderte, frühzeitige Mitsprache findet sich in nachfolgender Sequenz: *Zur Umsetzung der Schwerpunktmassnahmen zum Handlungsfeld "Bern lebt in Quartieren" (S. 68) erwarten wir die Zusammenarbeit mit sozialplanerischen Fachstellen* (D4, S. 58).

Folgende Sequenz zeigt schliesslich, inwiefern ein Einbezug einer Institution aus dem Sozialbereich Beiträge zu Stadtentwicklung liefern kann: *Es braucht Konkretisierungen – erst dann werden auch Widersprüche zum Vorschein kommen* (D4, S. 154). Mit dieser Eingabe wird explizit gefordert, sich während der Planungs- und Konzeptionsphase der Stadtentwicklung mit Widersprüchen und möglichen Konflikten auseinanderzusetzen. Diese Sequenz beinhaltet zudem implizit Merkmale eines transdisziplinären Vorgehens, weshalb sie in diesem Teil der Arbeit nicht unerwähnt bleiben soll.

7.2.3.2 Hinweise auf klassische Handlungsfelder Sozialer Arbeit

In den untersuchten Dokumenten liessen sich Hinweise zu möglichen Aufgaben der Sozialen Arbeit überwiegend den klassischen Aufgabenfeldern zuordnen. Meistgenannt waren hierbei

die Angebote der Quartiertreffs, welche im STEK 2016 zur sozialen Infrastruktur gezählt werden: *Die Versorgung mit sozialer Infrastruktur gliedert sich in die Kategorien Begegnungs- und Treffmöglichkeiten im Quartier, Kinderspielplätze sowie Begegnungs- und Aktionsräume für Jugendliche, Schulen und Kindergärten, Kindertagesstätten, Pflege- und Betreuungsangebote und Grundversorgung Gesundheit* (D1, S. 69).

In dieser wie auch in der folgenden Sequenz wird professionelle Soziale Arbeit vor allem auf betreuerische Aufgaben beschränkt: *Ausserdem ist das selbständige Wohnen, insbesondere älterer Menschen und Menschen mit einer Behinderung ein Ziel. Pflege- und Vernetzungskerne mit Nachbarschaftshilfe und professionelle Angebote in den Nachbarschaften und Quartieren schaffen Voraussetzungen für die Erreichung dieses Ziels* (D2, S. 84).

Bei der nächsten Sequenz wird zwar geschrieben, dass eine Zusammenarbeit sozialer Akteure stattfinden soll, allerdings sind auch hier ausschliesslich Aufgaben im Feld der Betreuung gemeint, auch wenn die Planung solcher Treffpunkte angesprochen wird: *Planung von Begegnungs- und Treffmöglichkeiten als multifunktional nutzbare Innen- und Aussenräume im Quartier in Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren (Kirchgemeinden, offene Jugendarbeit, offene Arbeit mit Kindern, Gemeinwesenarbeit, Bauträgern, Stiftungen usw.) sowie unter Einbezug der Quartierbevölkerung* (D2, S. 85).

Codierte Eingaben im Rahmen des Mitwirkungsprozesses zielten mehrheitlich auf das Aufgabenfeld der Betreuung, insbesondere mittels der Gestaltung von Spielplätzen. Folgende Textsequenzen sollen an dieser Stelle dafür aufgeführt werden: *Eine gute Einbettung, Konzeption und Einrichtung von Spielplätzen ist die Grundlage für eine gute Lebensqualität der Kinder in der Stadt Bern* (D4, S. 200). *Räumliche und soziale Freiräume für Kinder sollen geschaffen werden. Weniger statische einzelne Spielplätze, dafür aktive und betreute Angebote, welche die soziale Durchmischung der Quartiere und somit Integration fördern* (D4, S. 199).

Auch Eingaben, welche sich hinsichtlich der Planung von sozialen Angeboten richten, bleiben in der Regel innerhalb des Gebiets der klassischen Sozialen Arbeit: *Bei einer konkreten Stadterweiterung sind die Kosten für soziokulturelle Einrichtungen, die ein Eckpfeiler der Lebensqualität sind, einzuplanen* (D4, S. 199).

So wird bei dieser Sequenz zwar explizit ein Aspekt der Planung angesprochen, unter soziokulturellen Einrichtungen werden im Kontext dieser Eingabe allerdings ausschliesslich Angebote gemeint, welche sich unter den klassischen betreuenden Aufgabenfeldern Sozialer Arbeit subsummieren lassen.

7.3 Fazit und weiterführende Fragen

Die Dokumentenanalyse hat ergeben, dass das STEK 2016 nicht durchgehend auf einem abgeschlossenen Raumbild aufgebaut ist und daher transdisziplinäre Ansätze in der Konzeption und Durchführung zukünftiger Stadtentwicklungsprojekte durchaus möglich sind. Hinweise auf erfolgte transdisziplinäre Ansätze liessen sich im STEK 2016 hingegen nicht eindeutig erkennen, auch wenn sichtbar wurde, dass disziplin- und feldübergreifende Kooperation von verschiedenen Akteuren gefordert oder gewünscht wird. Oft deuteten die codierten Sequenzen darauf hin, dass darunter aber vor allem eine ressortübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Stadtverwaltung gemeint ist. In den untersuchten Dokumenten liessen sich kaum Verweise dafür finden, dass bei der Konzeption des STEK 2016 Vertreter*innen der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit eine aktive Rolle übernommen haben. Zwar war im STEK 2016 sowie in den beiden dazugehörigen Vertiefungsberichten mehrfach von Begriffen wie „soziale Infrastruktur“ oder „soziale Entwicklung“ die Rede. Allerdings ergaben sich daraus keine Hinweise dafür, dass bei der Planung von Zielen in Zusammenhang mit sozialer Entwicklung Fachleute aus der Sozialen Arbeit hinzugezogen wurden. Mit der zusätzlichen Codierung des Mitwirkungsberichtes (D4) konnte dieser Eindruck etwas relativiert werden. Zwar wurde auch hier festgestellt, dass die meisten Eingaben das Bild einer Sozialen Arbeit vertraten, welche sich vor allem betreuerischen Aufgaben widmet. Anhand der getätigten Eingaben von sozialen Institutionen konnte aber auch gezeigt werden, dass sich verschiedene Organisationen als Akteure der Stadtentwicklung sehen und fordern, bereits früher an Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden.

Die Ergebnisse lassen vermuten, dass der Grad der Einflussmöglichkeit der Akteure noch immer stark vom disziplinären Hintergrund abhängig ist. Es ist davon auszugehen, dass bei allen Beteiligten unterschiedliche Ansichten darüber existieren, was unter transdisziplinärer Stadtentwicklung zu verstehen ist und wie sich die Disziplin der Sozialen Arbeit dabei verorten könnte. Im zweiten Teil der empirischen Untersuchung soll daher direkt bei Akteuren der Stadtentwicklung nachgefragt werden, ob und wie der Begriff der Transdisziplinarität verwendet wird und welche Handlungsfelder für Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten denkbar sind. Dabei soll einerseits nach konkreten bisherigen Erfahrungen mit Vertreter*innen der Sozialen Arbeit gefragt werden, um danach darstellen zu können, in welchen Bereichen die Soziale Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten einen Mehrwert erbringen könnte. Es wird gehofft, dass sich dabei auch herausstellen wird, in welchen Bereichen sie die dafür notwendigen Qualifikationen bereits erbringt und in welchen Bereichen sie sich mit unterschiedlichen An- und Herausforderungen konfrontiert sieht.

8. Empirischer Teil II: Expert*inneninterviews

Die Erkenntnisse aus dem theoretischen und dem ersten empirischen Teil der Arbeit bilden die Grundlage für den zweiten empirischen Teil, bei welchem folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Lassen sich in der Praxis der Stadtentwicklung Hinweise dafür finden, ob und wie der Begriff des Sozialen Raumes verwendet wird? Lassen sich daraus Rückschlüsse auf ein vorherrschendes absolutistisches oder relationales Raumbild ziehen?
- Wie wird die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen im Kontext der Stadtentwicklung erlebt? Wie werden disziplinäre Grenzen zwischen den verschiedenen Beteiligten wahrgenommen?
- Wird der Begriff der Transdisziplinarität in der Praxis verwendet? Wenn ja, was wird darunter verstanden? Welches sind Voraussetzungen dafür, dass transdisziplinäre Ansätze in der Praxis erfolgreich verlaufen?
- Wie wird die Rolle der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung erlebt? Welches sind konkrete Erfahrungen? Gibt es weitere Handlungsfelder, in denen die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit mögliche Aufgabenfelder finden könnte? Welche Anforderungen werden an die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit gestellt, damit sie sich im Kontext der Stadtentwicklung behaupten kann?

8.1 Die Methode der Expert*inneninterviews

In der qualitativen Forschung werden Daten unter anderem mit Leitfadeninterviews generiert (Mayer, 2013, S. 37). Für ein Leitfadeninterview ist das Design mit offen formulierten Fragen charakteristisch, wobei der Leitfaden sicherstellen soll, dass ein freier Erzählstil der Interviewpartner*innen gewährleistet ist und gleichzeitig verhindert wird, dass wesentliche Aspekte der Forschungsfrage übersehen werden (ebd.). Die Besonderheit der Methode liegt darin, dass die befragten Personen für die Beantwortung der Forschungsfrage ausschliesslich aufgrund ihrer Expertenposition von Relevanz sind und sich die Interviews nur auf „einen klar definierten Wirklichkeitsausschnitt“ (Mayer, 2013, S. 38) beziehen. Gemäss Meuser und Nagel (1991) steht bei Experteninterviews die Suche nach dem Erfahrungswissen von Expertinnen und Experten im Zentrum der Untersuchungen (S. 446), wobei eine Unterscheidung in Betriebs- und Kontextwissen gemacht wird. Betriebswissen bezieht sich auf den eigenen Handlungszusammenhang der Expert*innen, während sich Kontextwissen auch auf Felder bezieht, in welchen die befragten Personen selber nicht Akteure sind. Die Interviews dieser Arbeit fragten

eher nach dem erforderlichen Kontextwissen (Meuser & Nagel, 1991) bzw. nach dem Deutungswissen (Bogner, Littig, & Menz, 2014). Da die Interviews als Ergänzung zu bereits erarbeitetem Material verwendet werden, steht die Methode des theoriegenerierenden Expert*inneninterviews im Fokus (S. 23), welches eher fundierenden als explorativen Charakter hat.

8.1.1 Entwicklung der Interviewleitfäden

8.1.1.1 Strukturierung der Interviewleitfäden

Kaiser (2014, S. 53f.), Mayer (2013, S. 43ff.) sowie Bogner et al. (2014, S. 27ff.) empfehlen, einen mit offenen Fragen formulierten Leitfaden⁴ zu erstellen, bei welchem die Fragen anhand der verschiedenen Themenkomplexe angeordnet werden und sich in Haupt- und Unterfragen unterscheiden. Dabei solle sichergestellt werden, dass der Interviewleitfaden alle für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Aspekte berücksichtigt und es trotz der vorgesehenen Strukturierung gestattet, beim Verlauf der Gespräche zwischen verschiedenen Themen hin- und her zu wechseln. Die Forschungsliteratur weist weiter darauf hin, dass ein Leitfaden für ein rund einstündiges Interview zwischen einer und maximal drei Seiten lang sein sollte.

8.1.1.2 Pretest des Interviewleitfadens

In Anlehnung an Mayer (2013, S. 45) wurde der für die Datenerhebung verwendete Interviewleitfaden vor der ersten Erhebung einem Pretest unterzogen, um ihn auf missverständliche Formulierungen oder auf fehlende Themenkomplexe hin zu untersuchen. Die Ergebnisse des Pretests führten zu einigen geringfügigen Veränderungen des Leitfadens, die Ergebnisse flossen jedoch nicht in die Datenauswertung mit ein.

8.1.2 Sampling

Die Wahl der Interviewpartner*innen stellt nach Kaiser (2014, S. 70f.) eine besondere Hürde bei Experteninterviews dar. Da die Gesprächspartner*innen nach rein inhaltlichen Erwägungen ausgewählt werden, ist die Auswahl der Expert*innen ein wesentlicher Aspekt des Forschungsdesigns und als solche begründungspflichtig (S. 71). Im Zentrum der Überlegungen stand die Frage, welche Personen Zugang zu den benötigten und relevanten Informationen besaßen. Nach Meuser und Nagel zählt als Expert*in, „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung, oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über

⁴ Der Leitfaden befindet sich im Anhang

einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 443). Der im Zentrum stehenden Forschungsfrage folgend und dem Prinzip der Transdisziplinarität Rechnung tragend wurde angestrebt, dass die interviewten Personen über unterschiedliche disziplinäre Hintergründe und somit über unterschiedliche Zugänge zu Stadtentwicklung verfügten. Gleichzeitig wurde darauf geachtet, dass die Personen sowohl theoretische und praktische Zugänge zum Thema vorweisen konnten und dass das Verhältnis zwischen Vertreter*innen staatlicher und privater Institutionen ausgeglichen war (Abb. 4).

Abb. 4: Auswahlraster Interviewpartner*innen

Expert*in	Wissenschaft	Praxis	Staatl. Institution	Private Institution
P1				
P2				
P3				
P4				
P5				
P6				
P7				

Quelle: eigene Darstellung

Die interviewten Personen verfügen über Ausbildungen im Bereich Sozialer Arbeit, Sozialpädagogik, Hochbautechnik, Architektur, Wirtschaft, Raumplanung, Kunst und Soziologie.

8.1.3 Datengenerierung und Auswertung

8.1.3.1 Durchführung der Interviews

Insgesamt wurden sieben Expert*inneninterviews geführt, wobei bei einem Gespräch zwei Personen anwesend waren. Die Gespräche wurden in der Regel am Arbeitsplatz der interviewten Person durchgeführt, eines fand in einem Raum der Berner Fachhochschule statt. Die interviewten Personen wurden vor dem Gespräch um Einverständnis zur akustischen Aufnahmen des Gesprächs gebeten, gleichzeitig wurde den Gesprächspartner*innen zugesichert, dass von verwendeten Interviewpassagen keine Rückschlüsse auf ihre Person möglich sein würde. Die Interviews dauerten zwischen 50 und 75 Minuten.

8.1.3.2 Datenaufbereitung

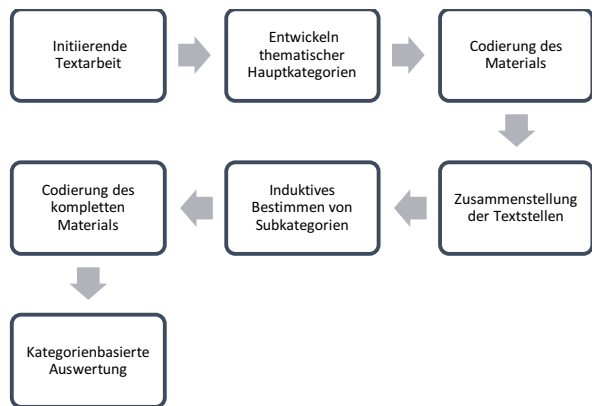
Die Interviews wurden als Audiodatei aufgezeichnet und anschliessend transkribiert. Da bei Expert*inneninterviews gemäss Meuser und Nagel (1991) ausschliesslich das gemeinsam geteilte Wissen im Zentrum steht und „nonverbale und parasprachliche Elemente“ (S. 455) nicht zum Gegenstand der Interpretation gehören, wurde auf ein aufwendiges Notationssystem verzichtet. Bogner et al. (2014, S. 42) sprechen sich dafür aus, dass ein Transkript so detailliert wie nötig und nicht so detailliert wie möglich ausfallen solle, empfehlen aber, dass in der Regel eine vollständige Transkription der Audiodateien zu erfolgen habe. Um bei der Transkription aller Audiodateien dieselbe Vollständigkeit sicherstellen zu können, wurde in Anlehnung an Pehl und Dresing (2013, S. 20f.) vorgängig eine Liste mit Transkriptionsregeln erstellt⁵. Nach erfolgter Transkription wurden alle Transkripte in einem Zwischenschritt geglättet und auf Tippfehler oder missverständliche Satzstellungen hin untersucht. Für die Transkription der Audiodateien wurde die Macversion der Software *f5*, für die anschliessende Auswertung der Daten die Macversion der Software *f4analyse* verwendet.

8.1.3.3 Datenauswertung

Für die Auswertung von Expert*inneninterviews gibt es keine standardisierten Verfahren, so dass im Prinzip alle Methoden der qualitativen Forschung angewandt und sogar mehrere Auswertungsmethoden miteinander kombiniert werden dürfen (Bogner et al., 2014, S. 71). Um dem Wissenschaftlichkeitsanspruch und dem Gebot der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit (S. 75) Rechnung zu tragen, soll in dieser Arbeit eine Methode zur Anwendung kommen, welche durch eine vergleichsweise starke Schematisierung charakterisiert ist. Dafür wurde die Methode der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse von Kuckartz (2012) gewählt. Diese sieht ein mehrstufiges Verfahren vor, dessen Kern ein induktiv-deduktiv erstelltes Kategoriensystem bildet (S. 77ff.). Der Ablauf der strukturierenden Inhaltsanalyse ist in folgender Abbildung (Abb. 5) ersichtlich:

⁵ Siehe Anhang

Abb. 5: Ablauf strukturierende Inhaltsanalyse



Quelle: basierend auf Kuckartz (2012, S. 78)

In der Phase der *initiierenden Textarbeit* werden die Interviews auf Besonderheiten hin untersucht, wobei die Beobachtungen in Memos festgehalten werden. In der Phase der *Entwicklung von thematischen Hauptkategorien* werden auf der Forschungsfrage und dem theoretischen Vorwissen aufbauend deduktiv erste Hauptkategorien gebildet, ehe im nächsten Schritt das gesamte Material mit dem Kategoriensystem *erstmalig codiert* wird. Dabei werden gleichzeitig Feststellungen oder Irritationen notiert, welche in einem nächsten Schritt dabei helfen, alle Textstellen zu einer *Hauptkategorie zusammenzufügen* und *induktiv Subkategorien zu erstellen*. Dabei können bestehende Kategorien ergänzt und erweitert, aber auch neue Haupt- und Subkategorien gebildet werden. Das Löschen bereits erstellter Kategorien ist nicht gestattet, damit die theoretischen Vorüberlegungen für die Auswertung nicht verloren gehen (Gläser & Laudel, 2010, S. 199). Mit dem weiterentwickelten Kategoriensystem⁶ wird dann das *gesamte Material erneut codiert* und anhand der Kategorien *ausgewertet*.

8.2 Ergebnisse der Expert*inneninterviews

In diesem Unterkapitel werden die Ergebnisse der anhand der Haupt- und Unterkategorien vorgenommenen Auswertung vorgestellt. Dabei werden die einzelnen Themen in einer möglichst sinnvollen Reihenfolge vorgestellt, wobei diese nicht zwingend derjenigen des Kategoriensystems zu folgen hat (Kuckartz, 2012, S. 94). Wo es sinnvoll erscheint, werden zur Illustration prototypische Auszüge aus den Transkripten eingefügt. Diese werden kursiv in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt und mit der entsprechenden Quelle ausgewiesen (Bezeichnung Transkript und jeweiliger Absatz der zitierten Stelle, z. B. G2, 18).

⁶ Das Kategoriensystem befindet sich im Anhang

8.2.1 Sozialraumverständnis

8.2.1.1 Verwendung des Begriffes in der Praxis

Es lässt sich festhalten, dass der Begriff des Sozialen Raumes in der Praxis selten verwendet wird (G2, 18). Grundsätzlich wurde kommentiert, dass der Begriff des Sozialen Raumes unklar bleibe und daher zuerst von allen Beteiligten definiert werden müsse. Es wurde auch gesagt, dass der Begriff an sich sehr wenig erkläre und vielleicht auch daher nicht verwendet werde: *„Er kommt in unserem Alltag nicht vor. Ich weiss nicht genau warum. Es hat vielleicht damit zu tun, dass der Ausdruck an sich sehr wenig erklärt. Man muss, wenn man den Begriff braucht, immer auch erklären was man damit genau meint“* (G7, 5). Der Raum sei weiter eine sehr schwierige und komplizierte Dimension. Deshalb bewegten sich Diskussionen darüber oft in eine philosophische Richtung, was dazu führe, dass der Begriff in der Praxis nicht verwendet werde (G5, 4 & G7, 6).

8.2.1.2 Hinweise auf vorhandene Raumbilder

Es wurde festgestellt, dass es Mühe bereitet, ein konsistentes Raumbild zu erlangen: *„Ich denke, was dem Gegenüber Mühe macht, ist überhaupt ein konsistentes Raumverständnis zu erlangen“* (G1, 8). Offenbar ist bei den Expert*innen theoretisches Wissen um die unterschiedlichen Raumbilder vorhanden, es ist aber schwierig, dieses Wissen in Praxis zu übernehmen: *„Ich merke halt, so reflektiert sind in der Praxis die wenigsten“* (G1, 10). Es wird anerkannt, dass bereits die Auseinandersetzung mit einem geplanten Bauprojekt im städtischen Raum die Wahrnehmung des Sozialraums verändere. Wenn die Stadt beispielsweise kommuniziere, in einem bestimmten Gebiet einen Neubau zu planen, führe das im bestehenden Gebiet bereits zu einer veränderten Wahrnehmung auf den Raum (G6, 32). Allerdings wurde kritisch angefügt, dass nicht bei allen Akteuren der Stadtentwicklung ein Verständnis für sozialräumliche Prozesse vorhanden sei: *„Wenn ich diese Sachen anschau, habe ich das Gefühl, dass das Verständnis, wie sich der Sozialraum konstituiert, bei den Kräften, die die Stadtentwicklung betreiben, nicht wirklich vorhanden ist. Diese Zusammenhänge laufen relativ unabhängig von der effektiven Planung“* (G3, 10).

Insgesamt kann gesagt werden, dass die befragten Personen eher von einem relationalen als von einem absolutistischen Raumbild ausgehen. Es scheint unbestritten zu sein, dass die baulichen Gegebenheiten in einer Wechselwirkung mit den Nutzer*innen des Raumes stehen (G2, 6) und dass sozialräumliche Aspekte in die Planung von Stadtentwicklungsprojekten einfließen müssen (G4, 4; G2, 18 & G6, 18).

8.2.2 Bedeutung und Einfluss verschiedener Akteure der Stadtentwicklung

In dieser Kategorie wurde nach der Bedeutung und der Einflussmöglichkeit der verschiedenen Akteure gefragt. Dies dient dazu, die Dynamiken der Zusammenarbeit der Akteure zu erkennen.

8.2.2.1 Grundeigentümer*innen, Stadtverwaltung und politische Akteure

Einigkeit besteht bei den Expert*innen darüber, dass die Ausgestaltung eines Projekts entscheidend von den jeweiligen Grundeigentümer*innen geprägt wird: „*Die Grundeigentümer sind ganz, ganz wichtige Player*“ (G4, 10). Dies bezieht sich nicht nur auf private Grundeigentümer oder auf Investoren, sondern betrifft auch die Fälle, in denen die Stadt Besitzerin eines Gebietes ist (G4, 10 & G3, 12). Die städtische Verwaltung wird ebenfalls als bedeutende Akteurin genannt, nicht zuletzt deshalb, weil sie Institutionen der Stadtplanungs- und Raumplanungsstellen unter sich vereint (G3, 6; G4, 34 & G7, 6). Die Bedeutung der städtischen Verwaltung wird vergrößert, wenn sie bei gewissen Projekten für die Ausschreibung von Bauprojekten verantwortlich ist und so massgeblich steuern kann, wie stark sozialräumliche Faktoren berücksichtigt werden (G3, 28). Die städtische Verwaltung ihrerseits sieht sich dem Einfluss von politischen Akteuren ausgesetzt. Dieser bezieht sich einerseits darauf, wie stark generell stadtentwicklerische Themen von der Politik gewichtet werden und andererseits darauf, wieviel Beachtung sozialräumlichen Aspekten geschenkt wird (G3, 6). Der Einfluss der Politik zieht sich durch die gesamte Dauer eines Stadtentwicklungsprojekts hindurch und kann dazu führen, dass bei begonnenen Prozessen Aspekte komplett neu beurteilt werden oder es gar zu einer Sistierung oder einem Abbruch eines Projektes kommt (G4, 24). Es ist unbestritten, dass es den Willen und die Bereitschaft der Politik braucht, die Zugänge zur Stadtentwicklung bewusst offen zu gestalten um sozialräumliche Aspekte zu berücksichtigen (G6, 20 & G7, 10).

8.2.2.2 Nutzer*innen des Raumes

Aus den Interviews wurde klar, dass es bei Fragen der Stadtentwicklung neben den Bewohner*innen eines spezifischen Stadtteils auch um alle anderen Menschen geht, welche sich im städtischen Raum bewegen und diesen mitgestalten. Demnach müssen die Raumdeutungen und Bedürfnisse aller Nutzer*innen des Raumes erfasst und in die Planungsprozesse integriert werden (G7, 10). Dies nicht zuletzt unter dem Aspekt, dass es schlussendlich alle Nutzer*innen des Raumes sein werden, welche darüber entschieden, ob abgeschlossene Entwicklungsprojekte als erfolgreich angesehen werden oder nicht. Aus nachfolgendem Zitat wird deutlich, dass die Nutzung des umgestalteten städtischen Raumes kaum abschliessend beeinflussbar sein wird: „*Es*

ist eigentlich ja der Bürger, der den Raum schlussendlich bespielt. Der entscheidet was cool ist, was in ist, wohin man geht, wo dass man Bierflaschen rumwirft oder wo man das Cüpliglas zurückbringt. Oder wo dass eine Agora entsteht, wo dass hingepinkelt wird“ (G6, 24).

Die zahlreichen Nachbarschafts- und Quartiervereine stellen ebenfalls Akteure dar, die es bei Planungen zu berücksichtigen gilt. Der Einfluss dieser Institutionen wird grundsätzlich als sehr hoch eingestuft, da sie in den Stadtteilen gut vernetzt sind und Veränderungsprozesse in ihrem Quartier intensiv verfolgen (G4, 10). Sie stellen zudem eine wichtige Schnittstelle zwischen Stadtverwaltung und Quartierbewohner*innen dar.

8.2.2.3 Einflussfaktoren auf die Bedeutung der unterschiedlichen Akteure

Es ist vor allem der zeitliche Faktor, der darüber entscheidet, wieviel Einflussmöglichkeit den verschiedenen Akteuren bei Stadtentwicklungsprojekten zukommt. Generell kann gesagt werden, dass Akteure umso mehr Einflussmöglichkeit haben, je früher sie am Prozess beteiligt sind: *„Die wichtigsten sind die frühesten (G5, 8).* Dies bezieht sich insbesondere auf den Zeitpunkt der Erstellung oder Überarbeitung von Richt- und Raumplänen. Dies insbesondere deshalb, weil dem Raumplan im schweizerischen Kontext eine bedeutende Rolle zukomme und die Grundlage dafür lege, wie ein Gebiet bebaut und genutzt werden darf.

Die Auswahl der beteiligten Akteure hat sich in der Vergangenheit bedeutend verändert. Beispielsweise ist es erst in den letzten Jahren selbstverständlich geworden, dass Bauprojekte auf das Wissen der Landschaftsarchitektur angewiesen sind (G3, 22). Insofern kann davon ausgegangen werden, dass sich auch die unterschiedliche Einflussnahme der beteiligten Akteure in Zukunft verändern wird und sich dadurch für die Soziale Arbeit Möglichkeiten und Herausforderungen ergeben.

8.2.3 Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in der Stadtentwicklung

Mittels dieser Hauptkategorie soll die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in der Stadtentwicklung zukommt und wie disziplinäre Grenzen dabei wahrgenommen werden.

8.2.3.1 Bedeutung und wahrgenommene Dynamiken der Zusammenarbeit

Bei allen Beteiligten konnte grundsätzlich eine Offenheit für Inputs anderer Disziplinen festgestellt werden. Die Dynamik der Zusammenarbeit ist allerdings stets von der jeweils vorherrschenden Machtverteilung geprägt, was wiederum die Gewichtung der verschiedenen Prioritäten eines Projekts festlegt (G5, 20). Dass Stadtentwicklung nicht mit dem Blickwinkel einer

einzelnen Disziplin betrieben werden kann und eine Zusammenarbeit mit Vertreter*innen unterschiedlicher Disziplinen unabdingbar ist, wurde von allen interviewten Personen bestätigt. Die Dynamik der Zusammenarbeit scheint insbesondere bei Akteuren der Stadtverwaltung durch die ressorteigenen Vorgaben und Zielsetzungen geprägt zu sein (G4, 12). Dies führt letztendlich dazu, dass die Interessen der Ressorts über diejenigen des Gesamtprojektes gestellt werden, was die für transdisziplinäre Prozesse unabdingbare gemeinsame Zieldefinition gefährden kann.

8.2.3.2 *Wahrnehmung disziplinärer Grenzen*

Die disziplinären Grenzen zwischen den an Stadtentwicklungsprojekten beteiligten Akteuren sind gut erkennbar und scheinen klar gezogen zu sein (G3, 14). Die Grenzen beziehen sich dabei nicht nur auf die unterschiedlichen Interessenslagen, sondern sind auch geprägt durch den zugeschriebenen oder eingeforderten Status jeder Disziplin (G6, 10). Die Auseinandersetzung um die Status der beteiligten Disziplinen kann als eines der Haupthindernisse transdisziplinärer Prozesse bezeichnet werden.

Disziplinäre Grenzen können ebenfalls durch unterschiedliche ideologische Vorstellungen der beteiligten Akteure entstehen, was sich auf transdisziplinäre Prozesse ebenfalls hinderlich auswirkt: *„Disziplinäre Grenzen sind manchmal auch Milieugrenzen. (...) Es ist manchmal schade, dass gewisse Sachen nicht in Gang kommen, weil sich die Milieus nicht finden“* (G2, 8). Dies kann als Hinweis dafür gedeutet werden, dass das Gelingen transdisziplinärer Prozesse stark von der Haltung der Beteiligten abhängig ist und dass einzelne Akteure die Zusammenarbeit einseitig und entscheidend hemmen können (G6, 71).

8.2.4 Transdisziplinarität und Stadtentwicklung

In dieser Kategorie wurde untersucht, ob der Begriff der Transdisziplinarität in der Praxis vorkommt oder nicht. Es wurden weitere Sequenzen codiert, welche Aufschluss über die Voraussetzungen transdisziplinärer Prozesse lieferten. Zudem wurde nach Schnittstellen zwischen Transdisziplinarität, Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung gesucht.

8.2.4.1 *Bekanntheit des Begriffs der Transdisziplinarität und der Gebrauch in der Praxis*

Generell kann festgehalten werden, dass der Begriff der Transdisziplinarität in der Praxis über einen sehr geringen Bekanntheitsgrad verfügt. Es stellt sich daher die Frage, was unter dem Begriff verstanden wird und wie dieser in der Praxis verwendet wird. Es besteht Einigkeit dar-

über, dass Trans- über Interdisziplinarität hinausgeht und dass in einem ersten Schritt Interdisziplinarität definiert, beziehungsweise ein interdisziplinäres Vorgehen umgesetzt werden muss. (G4, 20). Darauf aufbauend folgt die Erkenntnis, dass die Definition dessen, was als transdisziplinär zu bezeichnen ist, eine wichtige Voraussetzung transdisziplinären Arbeitens ist. Da der Ansatz allerdings wenig bekannt ist und nicht davon ausgegangen werden kann, muss eine solche Definition bei jedem Projekt neu erfolgen (G1, 4).

Bei Expert*innen, die sich vor allem mit einem wissenschaftlichen Zugang mit Stadtentwicklung beschäftigen, schien der Begriff der Transdisziplinarität eher bekannt zu sein als bei solchen, welche sich ausschliesslich in der Praxis bewegten. Wenn den befragten Personen der Ansatz bekannt war, äusserten diese sich mehrheitlich dahingehend, dass die Aufgabenstellung von Beginn weg gemeinsam mit allen Beteiligten definiert werden muss und diese Definition nicht von einer einzelnen Disziplin vorgenommen werden darf (G4, 20).

Dass der Begriff der Transdisziplinarität bei Expert*innen in der Praxis kaum verwendet wird, zeigt folgendes Zitat exemplarisch:

„Interviewer: Begegnen Sie dem Begriff der Transdisziplinarität hier?

*Expert*in 1: Nein.*

*Expert*in 2: Definitiv nein“ (G7, 38 - 40).*

8.2.4.2 Bedingungen für das Entstehen transdisziplinärer Prozesse

Das Gelingen transdisziplinärer Prozesse ist von diversen Voraussetzungen abhängig:

Als Grundbedingung zählt das Vorhandensein einer transdisziplinären Haltung. Diese beinhaltet, dass alle Beteiligten bereit sind, sich auf einen offenen Prozess einzulassen (G1, 56). Es muss nicht nur erkannt werden, dass keine einzelne Disziplin die Fragestellung abschliessend beantworten können, sondern ebenfalls muss das Bewusstsein dafür entstehen, dass man auf das Wissen anderer Disziplinen zwingend angewiesen ist (G5, 20). Die transdisziplinäre Haltung umfasst auch die Bereitschaft, einiges an zeitlichen Ressourcen in den Prozess zu investieren, ohne zu wissen, wie sich das später auszahlen wird. Gleichzeitig muss das eigene disziplinäre Wissen stets hinterfragt und auf den jeweiligen Gegenstand hin angewendet werden (G4, 26).

Die Offenheit gilt als zweite Grundvoraussetzung transdisziplinären Handelns. Das bedeutet, dass alle Beteiligten bereit sein müssen, sich auf Ansichten und Fachmeinungen anderer Disziplinen einzulassen (G6, 77) und sich dabei auf Ziele zu einigen, welche der eigenen Disziplin unter Umständen weniger Nutzen bringt als einer anderen (G2, 32). Durch diese Offenheit kann zwischen der Beteiligten eine Vertrauensbasis geschaffen werden (G1, 28), welche auch Voraussetzung für das Führen einer offenen Kommunikation ist. Schliesslich bedingt es auch einer Ergebnisoffenheit, welche das Risiko zu scheitern stets mit einschliesst. (G6, 20). Die Gefahr zu scheitern ist eines der Haupthindernisse transdisziplinären Handelns im Kontext der Stadtentwicklung, da in diesem Bereich viele Gelder stets an die Erreichung definierter Ziele gebunden sind. Da Transdisziplinarität dadurch gekennzeichnet ist, Neues entstehen zu lassen, muss diese Finanzierungslogik als dem Ansatz gegenläufig bezeichnet werden (G1, 32).

Eine weitere Grundvoraussetzung besteht in einer rechtzeitigen Rollenklärung und Zieldefinition aller Beteiligten, wobei nebst den Rollen auch die Verantwortlichkeiten geklärt sein müssen (G4, 28). Die gemeinsame Auseinandersetzung um die Definition der Ziele kann in ihrer Wichtigkeit für den transdisziplinären Arbeitsprozess nicht überbewertet werden: *„Ich sage immer, bei einem Projekt ist die Phase Null entscheidend. Wenn man die Fragestellung formuliert. Wenn du dazu kommst, die Fragestellung mit einem transdisziplinären Ansatz im Team zu entwickeln, dann ist alles was nachher kommt im Trockenen“* (G6, 6).

Darauf baut auch die Forderung auf nach einer gemeinsamen Sprache, welche sich umso schneller entwickelt, je früher sich die Beteiligten in einem Austauschprozess befinden. Dieser Punkt knüpft an denjenigen der Offenheit an, sich auf das Vokabular anderer Disziplinen einzulassen. Dies verlangt von den Beteiligten die Fähigkeit, das eigene Vokabular so anzupassen, dass es zu demjenigen der anderen Disziplinen anschlussfähig bleibt und eine neue, gemeinsame Sprache entstehen kann (G2, 12).

Die bereits aus der Theorie hergeleitete Bedingung, dass die Beteiligten über fundiertes Wissen ihrer eigenen Disziplin verfügen müssen, hat sich in den Interviews klar bestätigt. Das Entstehen transdisziplinärer Prozesse wird demnach gefördert durch die Mischung aus eigener fachlicher Meinung und der Offenheit, sich auf die Einschätzung anderer einzulassen. Dies umfasst jedoch nicht nur Fachmeinungen wissenschaftlicher Disziplinen, sondern schliesst die Binnensicht verschiedener Raumnutzer*innen explizit mit ein.

Als weitere Voraussetzung gelten persönliche Eigenschaften der Beteiligten (G2, 28 & G3, 52). Dazu gehören beispielsweise die fachliche Kompetenz, kommunikative Fähigkeiten und Aspekte wie Kompromissbereitschaft.

Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass es nicht prognostizierbar ist, ob ein geplanter transdisziplinärer Prozess erfolgreich verläuft oder nicht. Viel eher entscheidet die Dynamik der jeweiligen Teammitglieder darüber, ob transdisziplinäre Prozesse entstehen können, wie folgende Sequenz exemplarisch zeigt: *„Das ist wie bei einem Paar. Da gibt es schöne Menschen, gescheite Menschen, schlanke Menschen, schlussendlich ist es manchmal möglich, aber meistens nicht. Und es hat nichts mit der Schönheit zu tun, oder ob jemand schlank ist oder intelligent“* (G6, 16).

8.2.4.3 Planbarkeit transdisziplinärer Prozesse

Die Entstehung transdisziplinärer Prozesse kann durch das Planen gewisser Massnahmen gefördert werden (G4, 32). Dazu gehört beispielsweise, dass die ressortübergreifende Kooperation im Bereich der Stadtverwaltung stärker institutionalisiert wird. Damit können Vorzüge einer Zusammenarbeit verschiedener Schnittstellen besser bekannt gemacht werden. Da transdisziplinäre Prozesse entscheidend von der Haltung der Beteiligten abhängt, muss besonders bei einer grossen Organisation wie der Stadtverwaltung darauf geachtet werden, dass die Vorteile transdisziplinärer Ansätze bekannt sind.

Allerdings muss eine Überstrukturierung der Prozesse verhindert werden, da ansonsten die Gefahr besteht, dass mögliche Inhalte zu sehr vorgegeben sind und dadurch kaum oder wenig neues Wissen entsteht. Ebenso könnte es durch eine zu starke Steuerung der Prozesse dazu kommen, dass gewisse Themenbereiche von vornweg unbeachtet bleiben und andere Themenbereiche bevorzugt diskutiert werden. Dies würde der Bedingung der Ergebnisoffenheit widersprechen (G5, 22).

Ob dann in einem geplanten Setting Transdisziplinarität entstehen kann, lässt sich nicht abschliessend planen. Viel eher muss von einem Prozess ausgegangen werden, welcher von den beteiligten Gruppenmitgliedern und ihrer transdisziplinären Haltung geprägt ist. Transdisziplinarität ist zudem nicht ein Zustand, welcher sich durch alle Phasen eines Projektes hindurchzieht. Durch das Planen von Rahmenbedingungen (z. B. frühe Kooperation der Beteiligten,

Einigkeit über Zieldefinition, gemeinsame Sprache) kann dieser Zustand allerdings herbeigeführt werden: „*das sind dann viele Faktoren die dazu führen, dass es vielleicht kleine Momente des Transdisziplinären gibt.*“ (G1, 28).

8.2.4.4 Transdisziplinarität und Stadtentwicklung

Stadtentwicklung ist ein Gebiet, welches zwingend mit der Perspektive verschiedener Disziplinen angegangen werden muss. Ob Stadtentwicklung allerdings ein ideales Feld für Transdisziplinarität darstellt, kann hingegen nicht abschliessend beantwortet werden. Ein Aspekt, weshalb transdisziplinäre Projekte in diesem Kontext mit Widerständen konfrontiert sind, ist dem Umstand geschuldet, dass viele Projekte von Beginn an eine klare Zieldefinition haben bzw. dass klar festgelegt ist, wie der Erfolg eines Projektes messbar gemacht wird. Dies ist für das Entstehen von transdisziplinären Prozessen hinderlich, da diese grundsätzlich auf eine Ergebnisoffenheit angewiesen sind. Ebenso muss bei transdisziplinären Prozessen das Risiko in Kauf genommen werden, die Zielerreichung zu verfehlen, was in einem Setting wie dem der Stadtentwicklung kaum realistisch ist (G1, 32).

Der Einfluss der Akteure der städtischen Verwaltung auf Prozesse der Zusammenarbeit wurde bereits dargestellt. Man kann vermuten, dass bereits die Kooperation verschiedener Departemente oder Ämter einer städtischen Verwaltung eine nicht zu unterschätzende Schwelle darstellt. Allerdings wird auch von Vertreter*innen der Stadtverwaltung anerkannt, dass transdisziplinäre Ansätze einen grossen Mehrwert generieren können. Dies nicht zuletzt deshalb, weil so ein schonender Umgang mit zeitlichen Ressourcen angestrebt werden kann (G4, 24). Um die Vorzüge transdisziplinärer Ansätze nutzen zu können, ist es allerdings notwendig, dass in allen involvierten Stellen der Stadtverwaltung eine Offenheit gegenüber neuen Impulsen vorhanden ist.

8.2.4.5 Transdisziplinarität, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung

Der Zusammenhang zwischen Transdisziplinarität und Sozialer Arbeit konnte durch die Interviews ebenso bestätigt werden wie die Annahme, dass diese sich gut in transdisziplinäre Projekte einbringen kann. Allerdings wird davor gewarnt, die Transdisziplinarität zu stark zu betonen: „*Sie [die Soziale Arbeit] kann gut in transdisziplinäre Kontexten arbeiten. ... Ich würde diese Transdisziplinarität aber nicht zu einem Selbstmerkmal machen oder zu etwas, womit man sich gegenüber den anderen abzugrenzen versucht.*“ (G5, 58).

8.2.5 Verständnis Sozialer Arbeit

Bei dieser Hauptkategorie standen Aussagen über die Positionierung der Sozialen Arbeit zwischen Defizit- und Entwicklungsorientierung im Zentrum.

8.2.5.1 Entwicklungsorientierte und defizitorientierte Soziale Arbeit

Von den meisten Expert*innen wird die Soziale Arbeit als Profession oder Disziplin gesehen, welche eher auf Problemlagen reagiert als entwicklungsorientiert agiert: „*Ich habe das Gefühl, dass das das Problem ist, dass die Soziale Arbeit oder die Gemeinwesenarbeit mehr am Reagieren ist und nicht selber agiert*“ (G3, 46). Die aufgeworfene These, dass sich die Soziale Arbeit stark im Rahmen der so genannt gesetzlichen Sozialarbeit bewegt, konnte durch die empirischen Daten belegt werden. Zur möglichen Begründung wird argumentiert, dass Vertreter*innen der Sozialen Arbeit meistens von staatlichen Institutionen angestellt und daher stets an eine klare Aufgaben- und Zieldefinition gebunden sind (G3, 46). Aufgrund ihrer Einbettung im sozialstaatlichen Gefüge sei die Versicherungslogik und die Einzelfallperspektive bei der Sozialen Arbeit vorherrschend, was dazu führe, dass sie sich auf diesen Kernbereich beschränke (G5, 38). Die Fokussierung auf die gesetzliche Sozialarbeit widerspricht dem Ansatz der Transdisziplinarität allerdings grundlegend, da insbesondere bei der Auseinandersetzung um gesetzliche Sicherheit und der geregelten und effizienten Ausrichtung von sozialstaatlichen Leistungen eine starke Betonung des Disziplinären stattfindet (G1, 40). Klassische Soziale Arbeit im Sinne von Einzelfallhilfe weist kaum Bezüge zum Ansatz der Transdisziplinarität auf, weshalb defizitorientierte Soziale Arbeit auch nicht als aktive Akteurin der Stadtentwicklung bezeichnet werden kann.

Allerdings wird anerkannt, dass die Soziale Arbeit eine zukunfts offene Disziplin ist, welche sich ausserordentlich stark in einem Austausch mit anderen Disziplinen befindet. Sie weist ebenfalls eine besondere Nähe zu gesellschaftlichen Entwicklungen auf und ist daher prädestiniert dafür, solche Entwicklungen zu erkennen und anderen Disziplinen zu kommunizieren (G5, 36).

Die Art der Ausrichtung der Sozialen Arbeit ist demnach entscheidend dafür, ob sie sich an transdisziplinären Prozessen beteiligen und sich im Feld der Stadtentwicklung positionieren kann oder nicht.

8.2.5.2 Disziplininterne Diskurse

Grundsätzlich wurde von den interviewten Personen anerkannt, dass die Soziale Arbeit eine Disziplin ist, welche ein sehr breites Themengebiet abdeckt (G7, 87). Dass die Soziale Arbeit drei Teildisziplinen unter sich vereint und die Abgrenzung untereinander noch immer Gegenstand stattfindender Diskussionen ist, erschwert es allerdings, eine gemeinsame Stossrichtung unter der Verwendung einer gemeinsamen Sprache festzulegen (G7, 85). Die Folgen der generellen Auseinandersetzung darüber, ob die Soziale Arbeit eine Profession oder eine Disziplin ist, zeigt folgendes Zitat: *„Was ja sowieso auffällt ist, dass es sonst kaum eine andere Profession gibt, die dermassen mit der Frage beschäftigt ist, ob sie nun eine Disziplin, eine Wissenschaft, eine Profession oder was auch immer ist. (...) Ich weiss auch nicht genau, wofür das steht, ich deute es als irgendeine Verunsicherung, oder als irgendeinen Anerkennungskampf“* (G5, 58). Die anhaltenden disziplininternen Auseinandersetzungen erschweren es vielen Fachleuten, sich ein gefestigtes disziplinäres Wissen anzueignen. Gleichzeitig wird das Finden einer disziplinen-eigenen Sprache erschwert.

8.2.6 Soziale Arbeit und Stadtentwicklung

Während bisher ersichtlich wurde, dass Transdisziplinarität ein vielversprechender Ansatz für die Stadtentwicklung ist, bleiben hinsichtlich der Rolle der Sozialen Arbeit noch einige Fragen offen.

8.2.6.1 Grundsätzliche Verbindung Soziale Arbeit und Stadt

Der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und dem Handlungsgebiet der Stadt scheint für alle befragten Personen klar festzustehen: *„Es hat massiv miteinander zu tun“* (G3, 38). Aus dem historischen Konnex von Hull House und Chicagoer Schule (G5, 2) heraus entsteht aber auch der Anspruch, vermehrt auch Stadtforschung betrieben zu müssen. Einerseits ist die Disziplin der Sozialen Arbeit grundsätzlich darauf angewiesen, mehr wissenschaftliche Forschung zu betreiben. Andererseits kann durch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit und Stadt gezeigt werden, dass andere Forschungsergebnisse erzielt werden als bei Stadtforschungen der Soziologie (G5, 73). Nebst einer Festigung des disziplinären Wissens ergibt sich aus diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, sich nicht nur theoretisch mit der Stadt zu beschäftigen, sondern bewusst den Sprung in die Praxis zu machen. Indem sie ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis darstellt kann sie dazu beitragen, dass gesellschaftlichen Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum diskutiert werden können: *„Es hat damit zu tun, dass die Stadt ein öffentlicher Raum ist der allen zugänglich ist, in dem ich mich*

auch politisch artikulieren kann. Ich denke, dort hat die Soziale Arbeit eine wichtige Rolle“ (G3, 38).

8.2.6.2 Wahrgenommene Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten

Es muss konstatiert werden, dass bei den befragten Personen kaum Erfahrungen mit Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bei der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten bestehen: *„Die Soziale Arbeit wird dort nicht einbezogen“* (G3, 14). Bei gegenteiligen Beispielen fällt auf, dass die Beteiligung nur dann zustande gekommen ist, wenn sie von anderen Beteiligten initiiert wurde (G7, 17). Dass sich ihre Vertreter*innen proaktiv an Projekten beteiligt haben konnte aus keinem der Interviews herauscodiert werden.

Mit den erhobenen Daten lässt sich diese geringe Beteiligung auf drei mögliche Arten begründen. Oftmals erfolgt die Beteiligung der Sozialen Arbeit zu einem sehr späten Zeitpunkt: *„Die Soziale Arbeit kommt meistens erst zum Tragen, wenn das alles schon definiert ist“* (G5, 8). Um die soziale Dimension in die Stadtentwicklung einzubringen ist aber eine frühzeitige Beteiligung nötig.

Eine weitere Ursache wird im mangelnden Selbstverständnis der Sozialen Arbeit geortet. Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass es innerhalb der Disziplin nicht geklärt ist, ob das Thema der Stadtentwicklung relevant ist und zum Gegenstand Sozialer Arbeit gemacht werden soll oder nicht: *„Ja, ich denke, das hat auch ein Stück weit mit dem Selbstverständnis zu tun. Dass man sich fragt, ob die Planung ein Thema für uns ist, ob die zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit gehört, geht uns die Stadtplanung etwas an?“* (G5, 12).

Zudem lässt sich ableiten, dass die möglichen Vorzüge einer Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Vertreter*innen anderer Disziplinen wenig bekannt sind. Einerseits verfüge sie im Kontext der Stadtentwicklung über einen zu geringen Bekanntheitsgrad (G3, 36), andererseits seien die Zusammenhänge *„zwischen der gebauten Umwelt und der sozialen Vorgänge“* (G7, 57) nicht allen Akteuren der Stadtentwicklung bekannt.

8.2.6.3 Mögliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten

In den Interviews wurden diverse Textstellen codiert, welche auf erwünschte oder denkbare Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung verweisen. Es wurde mehrfach betont, dass grössere Projekte nicht ohne Partizipationsprozesse durchführbar sind, weshalb in der Gestaltung und Moderation solcher Prozesse ein mögliches Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit gesehen wird (G1, 52). Diese Vorstellung ist oftmals an den Gedanken geknüpft,

dass die Soziale Arbeit aufgrund ihrer lokalen Vernetzung einen leichten Zugang zu den Bewohner*innen eines Quartiers findet und so dazu beitragen kann, politische Legitimationsprozesse positiv zu beeinflussen. Die Wichtigkeit solcher Legitimationsprozesse scheint bei Vertreter*innen der städtischen Verwaltung erkannt zu sein: *„Aber wenn wir da keine Partizipationsprozesse durchführen, dann scheitern wir spätestens im Stadtparlament oder bei der Volksabstimmung“* (G4, 42). Dabei wird betont, dass der Zeitpunkt der Partizipation eine wesentliche Rolle spielt und dieser ausschlaggebend dafür ist, wie hoch die Akzeptanz eines Projektes bei den Nutzer*innen sein wird. Konkret wird gesagt, dass sich so Hindernisse wie beispielsweise Einsprachen verhindern liessen (G7, 52).

Vielfach wurde gesagt, dass soziale Aspekte bei Stadtentwicklungsprojekten stärker berücksichtigt werden müssen. Dabei stösst man oft auf unklare Vorstellungen dessen, was mit "dem Sozialen" oder der "sozialen Dimension" gemeint ist. Seitens der klassischen Planungsdisziplinen scheint aber die Erkenntnis gewachsen zu sein, dass sozialräumliche Aspekte mehr Gewicht erhalten sollen: *„Die Erkenntnis, dass soziale Aspekte einbezogen werden müssen, hat sich durchzusetzen begonnen“* (G7, 18). Es muss demnach Aufgabe der Sozialen Arbeit sein, andere Disziplinen über soziale Faktoren aufzuklären (G2, 42). Ein Beispiel für unklare Vorstellungen betrifft ein Neubauprojekt, bei dem vorgesehen war, für eine im Bereich der Wohnungshilfe tätige Stiftung eine gewisse Zahl Wohnungen zu reservieren. Es wurde angenommen, dass diese stets auf der Suche nach zusätzlichen Wohnungen ist. Dies war in diesem Fall zwar korrekt, allerdings wurde nicht berücksichtigt, dass die Adressat*innen der Stiftung nicht in einem Neubau würden wohnen wollen. Diese Verbindung herzustellen könnte eine Aufgabe der Sozialen Arbeit sein: *„Da habe ich schon gemerkt, dass es für gewisse Leute nicht toll wäre in einem Neubau zu leben. Dort dann zu merken, aha, stimmt, diese Leute sehen das anders, das konnte ich nachher nachvollziehen. Da gibt es dann so Inputs plötzlich“* (G2, 38). Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass seitens der klassischen Planungsdisziplinen oftmals das Verständnis und das Wissen um soziale Vorgänge und Dynamiken fehlt. Da Planungsprozesse somit von nicht fundierten Vorstellungen von gesellschaftlichen Prozessen geprägt werden ist es notwendig, explizit sozialarbeiterisches Wissen in Entwicklungsprozesse einzubringen: *„Das würde für die Planung sehr viel Sinn machen. (...) Darum gehört sie in die Planung. Sonst werden da ganz komische Vorstellungen weitertransportiert“* (G1, 62).

Resümiert werden können diese Ausführungen mit folgendem Statement: *„Abgesehen davon, ich meine, wer ist denn schon mit Menschen tätig? Alle sind irgendwie am Computer irgendwas am Planen, aber wer hat schon mit Menschen zu tun?“* (G2, 44).

Aufgrund der fundierten Kenntnisse über soziale Vorgänge kann es eine weitere Aufgabe sein, mögliche gesellschaftliche Veränderungen zu prognostizieren und ihr Wissen an andere Beteiligte heranzutragen. Konkret wurde das Beispiel der immer älteren werdenden Gesellschaft genannt, welche mit sich bringt, dass sich die Wohnweise und Betreuungsangebote für ältere Menschen ebenfalls verändern werden (G2, 38).

Für die Soziale Arbeit ist dieser Punkt relevant, da sie ihr Wissen in einem Feld einbringen kann, in welchem eine entwicklungsorientierte Perspektive gefragt ist. Dieses Fachwissen kann im Diskurs mit anderen Disziplinen dazu führen, dass Stadtentwicklungsprojekte neue Impulse erhalten und durch transdisziplinär erzeugtes Wissen ergänzt werden.

Eine weitere denkbare Aufgabe für die Soziale Arbeit besteht in der wissenschaftlichen und methodischen Begleitung von Stadtentwicklungsprojekten (G4 54). Insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Wichtigkeit partizipativer Prozesse obliegt es der Fachlichkeit Sozialer Arbeit, zu überprüfen, ob diese Prozesse methodisch korrekt initiiert und durchgeführt werden. Ansonsten droht eine unreflektierte und qualitativ ungenügende Anwendung sozialarbeiterischer Methoden und somit ein Verlust an fachlicher Autonomie.

8.2.6.4 Mögliche Risiken der Beteiligung Sozialer Arbeit

Eine stärkere Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten wird von allen interviewten Personen durchgehend begrüßt. Allerdings wird davor gewarnt, aus Hoffnung auf Statusgewinn oder mehr Mitsprachemöglichkeiten jede beliebige Rolle unhinterfragt anzunehmen. Insbesondere muss erkannt werden, dass durch die angesprochene Bedeutung partizipativer Prozesse und ihre Nähe zu den Nutzer*innen die Gefahr einer Instrumentalisierung der Sozialen Arbeit besteht. So könnte sie beispielsweise dafür eingesetzt werden, im Auftrag eines Grundeigentümers (privat oder staatlich) Zugänge zu den Nutzer*innen herzustellen, um ein geplante Entwicklungsprojekt politisch zu legitimieren. Sie würde so zu einer Legitimationsfunktion einer auftraggebenden Instanz werden und ihre Fachlichkeit zu einer reinen Dienstleistung reduzieren (G1, 52).

Dieser Aspekt veranschaulicht, dass es nicht möglich ist, sich an Stadtentwicklungsprozessen zu beteiligen, ohne die eigene Rolle zu reflektieren. Es ist weiter zu bedenken, dass bei einer unreflektierten Institutionalisierung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten die

Gefahr droht, sich auf einen eingeschränkten Methodenkanon zu verlassen. Das kann dazu führen, dass die für Transdisziplinarität unabdingbare Offenheit beschnitten wird und kaum Möglichkeiten geschaffen werden, in denen etwas Neues entstehen kann.

8.2.6.5 Qualifikationen der Sozialen Arbeit

Hinsichtlich der bei der Sozialen Arbeit vorhandenen Qualifikationen wird vor allem der Umstand genannt, dass sie nahe an den Quartierbewohner*innen operiert. Dadurch verfügt sie für die Planung und Entwicklung der Stadt unentbehrliches Wissen über sozialräumliche Dynamiken (G7, 30-31). Um mögliche sozialräumliche Auswirkungen von Entwicklungsprojekten in der Planung zu berücksichtigen muss die Soziale Arbeit daher von Beginn weg in die Planung einbezogen werden (G4, 40). Dadurch, dass die Soziale Arbeit in all ihren Handlungsfeldern mit unterschiedlichsten Menschen zusammenarbeitet, ist sie zudem in der Lage, komplexe Sachverhalte adressatengerecht zu kommunizieren.

8.2.6.6 Anforderungen an die Soziale Arbeit

An die Soziale Arbeit werden diverse Anforderungen gestellt, damit sie eine aktive Rolle in der Stadtentwicklung einnehmen kann.

Grundsätzlich wurde von allen Expert*innen gesagt, dass eine möglichst frühzeitige Beteiligung an Planungsprozessen notwendig ist: *„Aber wichtige Sachen werden sehr früh entschieden, und je früher man mit dabei ist, desto mehr kann man mitgestalten und je später man dabei ist desto mehr ist schon entschieden und vorgespurt“* (G5, 10). Dabei ist herauszustreichen, dass die Beteiligung bereits vor der Planungsphase gefordert ist, beispielsweise um Bedürfnisse der Nutzer*innen zu erfassen und in die Planung einfließen zu lassen.

Um frühzeitig eine aktivere Rolle einnehmen zu können ist die Soziale Arbeit gefordert, den Mehrwert einer Beteiligung ihrer Disziplin proaktiv darzulegen (G3, 44). Seitens anderer Disziplinen besteht grundsätzlich eine Offenheit für Fachwissen aus der Sozialen Arbeit, allerdings muss dieses von ihr aktiv verbreitet werden. Allerdings äussert sich die Soziale Arbeit bislang selten von sich aus zu Fragen der Stadtentwicklung: *„Es ist ja auch nicht so, dass die Soziale Arbeit kommt und konkret Vorschläge macht“* (G7, 80).

Sie muss daher die Vorzüge und den Nutzen ihrer Beteiligung und die Wirksamkeit ihrer Arbeit stärker und proaktiver vertreten. Sie ist darauf angewiesen, positive Beispiele ihrer Mitwirkung an Stadtentwicklungsprojekten zu verbreiten: *„Ich glaube es braucht vor allem Erfahrung in*

*diesem Bereich. ... Es braucht gute Beispiele“ (G5, 40). Auch wenn anerkannt wird, dass es im Sozialbereich tendenziell schwierig ist, die Wirksamkeit des Handelns zu belegen, bleibt die Forderung bestehen, die Vorteile einer Beteiligung klarer ausdrücken zu können: „Soziale Arbeit muss besser sagen können, was gewonnen wird, wenn sie dabei ist“ (G7, 57). Das aktive Kommunizieren ihrer fachlichen Kompetenz und ihres Anspruches, eine aktive Akteurin der Stadtentwicklung zu sein, stellt die Soziale Arbeit vor eine grosse Herausforderung. Gewisse Stellen der Interviews zeigen auf, dass es vermutlich auch persönliche Eigenschaften von Sozialarbeiter*innen sind, welche das Bild der Disziplin in diesem Gebiet prägen (G5, 65). Dies ist einerseits auf den grundsätzlich geringen Institutionalierungsgrad der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten zurückzuführen, stellt gleichzeitig aber auch ein Indiz dafür dar, dass es bei Fachkräften der Sozialen Arbeit an themenspezifischen Kenntnissen mangelt.*

Tatsächlich muss festgehalten werden, dass die Soziale Arbeit betreffend stadtentwicklerischem Fachwissen und der entsprechenden Fachsprache einigen Nachholbedarf zu haben scheint. Von allen befragten Personen wird gefordert, dass sie sich entsprechendes Fachwissen aneignen muss, um Planungs- und Entwicklungsprozesse zu verstehen und um sich in den Diskurs einbringen zu können (G3, 52). Da die Sprache in Stadtentwicklungsprojekten sehr stark von den klassischen Planungsdisziplinen geprägt wird, ist ein spezifisches Fachvokabular unabdingbar, um sich in kompetenter Weise an den Fachdiskursen beteiligen zu können (G5, 12). Darüber hinaus muss vermutet werden, dass es vielen Fachleuten der Sozialen Arbeit an Erfahrungen im Bereich Projektarbeit und Projektmanagement mangelt. Erfahrungen in diesen Methoden stellen jedoch für transdisziplinäre Projekte eine wichtige methodische Grundlage dar.

Die berufspolitische Verbands- und Netzwerkarbeit stellt eine weitere Anforderung an die Soziale Arbeit dar. Es wird gefordert, dass über den Berufsverband kommuniziert werden soll, dass sozialarbeiterisches Fachwissen bei Planungsprozessen wertvoll ist und die Disziplin bei Fragestellungen zu Stadtentwicklung Verantwortung übernehmen kann: „Und gerade dort wäre der Berufsverband oder eine gewisse Lobbyorganisation wichtig, dass die sich als andere Fach- oder Planungsdisziplin einbeziehen lassen würden“ (G3 36). Dies würde auch dem Umstand entgegenwirken, dass den Vertreter*innen der Sozialen Arbeit die Anerkennung anderer Disziplinen fehlt und sie im Gebiet der Stadtentwicklung wenig institutionalisiert ist: „Weil vom organisationskulturellen System her sind die Einzelnen sehr wenig gestützt, in der Praxis. Weil es ist doch eher etwas exotisch, oder sie sind in der Minderzahl gegenüber klassischen

Planung- oder Stadtentwicklungsprofessionen“ (G5, 16). Allerdings kann ein höherer Institutionalierungsgrad nicht alleine über eine verbesserte berufspolitische Positionierung erreicht werden. Es muss auch dafür gesorgt werden, dass dem Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit eine stärkere Berücksichtigung in der Praxis zukommt.

So werden beispielsweise Anforderungen an die Bildungsinstitutionen Sozialer Arbeit gestellt. Diese werden in der Verantwortung gesehen, dem Thema der Stadtentwicklung in der Ausbildung mehr Platz einzuräumen: *„Etwas Wichtiges ist, dass wenn die Stadtentwicklung ein Thema ist für die Soziale Arbeit, dann muss es ein Thema sein in der Ausbildung. Und das ist es nicht. Es ist kein Verständnis da für Architektur und Stadtplanung, das fehlt“ (G3, 58). Dabei wird angesprochen, dass die Soziale Arbeit darauf angewiesen ist, ihre Handlungsfelder stets neu zu definieren und sich nicht nur auf die bestehenden Handlungsfelder zu beschränken. Das bedeutet unter anderem auch, dass der Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit in den Studiengängen berücksichtigt werden muss. Indem zudem darauf geachtet wird, dass kommunikative Fertigkeiten gefördert werden und das disziplinierte Wissen fundiert aufgebaut ist, könnte darauf hingearbeitet werden, dass Sozialarbeiter*innen über gute Voraussetzungen verfügen, sich in transdisziplinären Projekten zu etablieren.*

Eine weitere Forderung an die Fachhochschulen besteht darin, dass diese bei den Student*innen grundsätzliches politisches Engagement bzw. das Verständnis für politische Prozesse zu fördern habe (G3, 54). Das politische Engagement bezieht sich hierbei weniger darauf, sich als Fachperson zu konkreten politischen Fragen zu äussern. Viel mehr aber könnte mit einem besseren Sensorium hinsichtlich politischer Prozesse dafür gesorgt werden, dass mehr Akteur*innen Zugang zu solchen Prozessen finden und ihre politischen Rechte wahrnehmen können.

9. Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel soll zuerst die zu Beginn der Arbeit vorgestellte Forschungsfrage beantwortet werden, ehe die weiterführenden zentralen Erkenntnisse der Forschungsarbeit dargestellt und diskutiert werden. Dabei sollen auch Punkte aufgezählt werden, welche als Empfehlungen an die Soziale Arbeit verstanden werden können, damit ihr Fachwissen stärker in die Praxis der Stadtentwicklung eingebracht werden kann.

9.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Die vorliegende Masterarbeit hatte zum Ziel, folgende Forschungsfrage zu beantworten:

Kann mit dem Prinzip der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung theoretisch und empirisch legitimiert werden? Wenn ja, wie? Welche Bedingungen wären andernfalls zu erfüllen, damit sich die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als Akteurin der Stadtentwicklung legitimieren kann?

Nach Auswertung des theoretischen und der empirischen Teile der Arbeit wird deutlich, dass das Prinzip der Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit nicht als aktive Akteurin der Stadtentwicklung zu legitimieren vermag. Dies ist unter anderem auf die folgenden drei Punkte zurückzuführen:

- In der Theorie haben sich zahlreiche Hinweise dafür finden lassen, dass das Prinzip der Transdisziplinarität eine starke Nähe zur Sozialen Arbeit und zum Handlungsfeld der Stadtentwicklung aufweist. Auch konnten genügend Hinweise dafür gefunden werden, dass der Ansatz der Transdisziplinarität in komplexen Handlungsgebieten über ein grosses Potenzial verfügt und zu innovativen und wegweisenden Erkenntnissen führen kann. Der Nutzen transdisziplinärer Kooperation wurde denn auch von keiner der befragten Expert*innen in Frage gestellt. Es hat sich allerdings gezeigt, dass der Ansatz der Transdisziplinarität in der Praxis der Stadtentwicklung zu wenig stark bekannt und zu wenig institutionalisiert ist.
- Auch der Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit verfügt in der Praxis über einen zu geringen Bekanntheitsgrad. Bei Akteuren der Stadtentwicklung ist noch immer das Bild der Sozialen Arbeit vorhanden, die auf individuelle Problemlagen reagiert. Gleichzeitig konnte klar erkennbar gemacht werden, dass Kenntnisse über sozialräumliche Zusam-

menhänge während der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten auf grosses Interesse bei anderen Akteuren der Stadtentwicklung stossen und von ihnen nur ungenügend abgedeckt werden. Mit ihrem Fachwissen bezüglich sozialräumlicher Dynamiken könnte die Soziale Arbeit bei der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten allerdings wichtige Beiträge liefern.

- Um bei Planungs- und Entwicklungsprojekten im städtischen Raum vermehrt berücksichtigt zu werden, muss die Soziale Arbeit ihre auf Entwicklung zielenden Qualifikationen breiter kommunizieren. Gleichzeitig muss sie versuchen, sich zu einem möglichst frühen Zeitpunkt proaktiv in Entwicklungsprojekte einzubringen, um sozialarbeiterisches Fachwissen bereits in die Planungsphase einfließen zu lassen. Beispielsweise könnte mit einer transdisziplinär konzipierten Sozialraumanalyse die Binnensicht eines Quartiers erforscht werden, in welchem ein Stadtentwicklungsprojekt geplant ist. Dabei könnte sichergestellt werden, dass die Bedürfnisse der Nutzer*innen des Raumes methodisch korrekt erfasst werden und in die Planungsphase einfließen können.

9.2 Diskussion ausgewählter Ergebnisse

In diesem Teilkapitel sollen zentrale Erkenntnisse der Arbeit interpretiert und kritisch diskutiert werden. Aufgrund der Fülle der erhobenen Daten ist es hierbei unumgänglich, dass nur die wichtigsten Erkenntnisse diskutiert werden. Allerdings fließen nicht berücksichtigte Punkte in die Formulierung der Empfehlungen mit ein.

9.2.1 Das Konzept der Transdisziplinarität in der Stadtentwicklung

Zu Beginn der Arbeit wurde angenommen, dass zwischen Sozialer Arbeit, Stadtentwicklung und Transdisziplinarität starke Bezüge bestehen und daher vermutet werden kann, dass sich durch transdisziplinäre Zugänge die Rolle der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung besser legitimieren lassen würde. Beim Begriff der Transdisziplinarität wurde vor allem auf die Definition von Büchner (2012) verwiesen, welche im Gegensatz zu Mittelstrass (2004) die Bedeutung nicht-wissenschaftlicher Akteure bei transdisziplinären Prozessen explizit betonte. Wie Després et al. (2011) aufgezeigt haben, stellt die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen und Akteure aus der Praxis eine Hauptzutat erfolgreicher Prozesse dar. Während die theoretischen Erkenntnisse dieser Arbeit die zu Beginn formulierte Annahmen bestätigen konnten, verweisen die empirischen Befunde auf einen anderen Schluss. Hier wurde klar ersichtlich, dass

das Konzept der Transdisziplinarität in der Praxis zu wenig bekannt ist und nur selten von demjenigen der Interdisziplinarität unterschieden wird. Insofern kann nicht davon gesprochen werden, dass die Vermischung von Wissenschaft und Praxis und die Beteiligung aller Akteure bei der Definitionsphase eines Projektes (Broersma, 2014) gelingend stattfindet. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für erfolgreiche transdisziplinäre Prozesse ist neben der Offenheit bezüglich fremden Fachwissens auch eine Offenheit hinsichtlich der zu erwartenden Ergebnisse. Das kann beispielsweise bedeuten, dass sich die Gewichtung der Themen bei transdisziplinär konzipierten Planungsprozessen verschiebt und sich die geplante räumliche Ausrichtung oder die Anzahl Wohnungen eines Neubaus im Verlaufe der Planung verändert. Aufgrund des stark reglementierten Feldes der Stadtentwicklung, in welchem strukturelle und politische Rahmenbedingungen zeitliche und finanzielle Parameter festlegen, erscheint es fraglich, ob der Ansatz der Transdisziplinarität erfolgreich umsetzbar ist. Zwar werden die Stadtplanung- und -entwicklung von Lawrence und Després als „fertile domains for transdisciplinary contributions“ (2004, S. 397) bezeichnet. Die Auswertung der Dokumentenanalyse wie auch der Interviews hat jedoch klar ergeben, dass Settings, in denen die für transdisziplinäre Prozesse notwendige Offenheit vorhanden ist, äusserst selten vorkommen. Da die beteiligten Akteure unterschiedliche Interessen verfolgen, verfügen diese auch über unterschiedliche hohe Grade an Einflussmöglichkeiten. So stellt der von der Raumplanung und der Architektur erstellte Bauplan zusammen mit Vorgaben des Hoch- und Tiefbaus in der Regel das Gerüst dar, an welchem anschliessend Expertisen anderer Disziplinen wie der Landschaftsarchitektur oder der Sozialen Arbeit anknüpfen. Transdisziplinarität würde allerdings erst dann entstehen, wenn die Expertisen der beteiligten Disziplinen zu Beginn eines Planungsprozesses zusammenlaufen und dadurch die weitere Planung massgebend prägen. So könnten beispielsweise Erkenntnisse einer Sozialraumanalyse eines bestehenden Wohnquartiers die ästhetische und funktionale Gestaltung eines Neubauprojektes beeinflussen. Indem mögliche sozialräumliche Auswirkungen des Neubauprojektes auf das bestehende Quartier berücksichtigt würden, könnte vermieden werden, dass es durch den Neubau zu Irritationen oder Brüchen im Sozialraum kommt, welche gegebenenfalls zu neu auftretenden Sozialen Problemen führen.

Damit der Ansatz der Transdisziplinarität erfolgreich in Stadtentwicklungsprojekte implementiert werden kann, sind gemäss den Ergebnissen dieser Forschung folgende Punkte zentral:

- Wird bei einem Stadtentwicklungsprojekt der Ansatz der Transdisziplinarität verfolgt, so hat auch die Zieldefinition eines Projektes transdisziplinär zu erfolgen. Grundsätzlich kann

gesagt werden, dass möglichst viele Beteiligte bereits zu Beginn eines Projektes Mitsprache erhalten müssen und ihre Fachwissen in die Zieldefinition einfließen muss.

- Transdisziplinäre Prozesse können nur sehr bedingt geplant werden. Um die für transdisziplinäre Prozesse als Bedingung geltende Ergebnisoffenheit nicht zu gefährden, dürfen transdisziplinäre Prozess nicht zu stark strukturiert und moderiert werden.
- Allerdings ist es besonders im Kontext der Stadtentwicklung und angesichts des Einflusses der städtischen Verwaltung wichtig, Bedingungen dafür zu schaffen, dass eine transdisziplinäre Haltung und eine Offenheit gegenüber Fachwissen aus anderen Disziplinen entstehen kann. Hierbei wäre es sinnvoll, die Vorzüge der Transdisziplinarität bei den Akteuren der Stadtentwicklung stärker bekannt zu machen, wobei insbesondere die städtischen Planungs- und Entwicklungsstellen gemeint sind. Dies könnte erreicht werden, indem städtische Ausschreibungen zu Neubauprojekten die Berücksichtigung sozialräumlicher Faktoren vorschreiben, was den Einbezug sozialarbeiterischen Fachwissens nötig machen würde. Zudem könnte durch eine methodische Begleitung sichergestellt werden, dass die verwendeten Methoden und Ansätze korrekt angewendet werden.

9.2.2 Die Soziale Arbeit zwischen Defizit- und Entwicklungsorientierung

In der Einleitung dieser Masterarbeit wurde auf die internationale Definition Sozialer Arbeit verwiesen, welche das Anstreben von gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen sowie die Förderung des sozialen Zusammenhalts als Aufgabe der Sozialen Arbeit bezeichnet. Gleichzeitig wurde deutlich, dass dabei oftmals mit dem vieldeutigen Begriff des sozialen Problems operiert wird, so dass Groenemeyer (2011) die Soziale Arbeit als Institution bezeichnet, welche in erster Linie der Bearbeitung, Kontrolle oder Verwaltung sozialer Probleme dient. Gerstner et al. (2007) argumentieren hingegen, dass mit dem Konzept der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit „der Fokus weg von der Logik wohlfahrstaatlicher Intervention hin zu einer nach vorne gerichteten Suche nach alltäglichen Bewältigungsstrategien und Gestaltungspotenzialen des Normalbürgers“ (S. 24-25) gelegt werden soll. In dieser Arbeit wurde angenommen, dass die entwicklungsorientierte Perspektive der Sozialen Arbeit besonders im Gebiet der Stadtentwicklung einen vielversprechenden Ansatz darstellt und dazu beitragen könnte, Aspekte der Sozialen Arbeit vermehrt in der Planungs- und Konzeptionsphase einfließen zu lassen. Theoretisch kann argumentiert werden, dass durch die in Europa immer bekannter werdenden Ansätze wie Agency und des Capability-Approaches (Midgley, 2009) dazu führen, dass anstelle einer Fokussierung auf soziale Probleme die Perspektive auf mögliche Gestaltungsop-

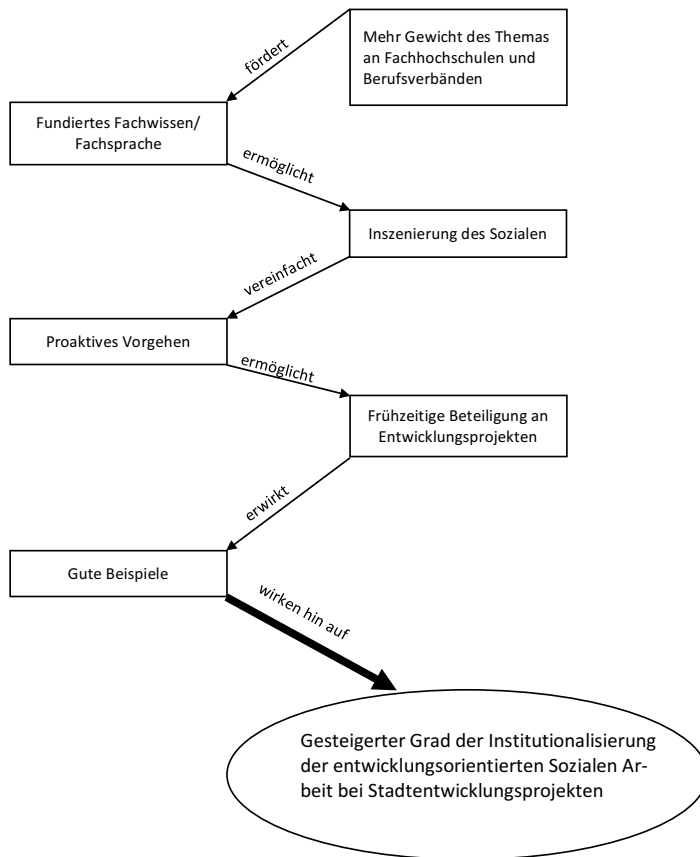
tionen wächst. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass sie ihren Fokus weniger auf die Intervention problembehafteter Auswirkungen der Stadtentwicklung legen muss (Weiss & Blumer, 2016, S. 151), sondern ihr sozialarbeiterisches Fachwissen bereits in der Planungsphase einzubringen hat. Dadurch würde sie die Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Nutzer*innen des Sozialraumes betonen und diese ebenfalls zum Thema zukünftiger Stadtentwicklung machen. Empirisch konnte belegt werden, dass sozialräumliche Aspekte bei Vertreter*innen anderer Disziplinen zunehmend auf Interesse stossen, wobei oftmals diffuse Vorstellungen der so genannt „sozialen Dimension“ bestehen. Die von Eckardt (2014) geäusserte Befürchtung, dass sich Vertreter*innen klassischer Planungsdisziplinen immer mehr sozialwissenschaftliche Methoden übernahmen, kann insofern bestätigt werden, als dass bei Vertreter*innen anderer Disziplinen oftmals unklare oder wenig fundierte Annahmen bezüglich sozialer Zusammenhänge bestehen. Ebenso wurde deutlich, dass das Wissen um soziale Zusammenhänge für Fragen der Stadtentwicklung von hoher Bedeutung ist und dieses Wissen nicht bei allen Akteuren der Stadtentwicklung vorhanden ist. Bei der Dokumentenanalyse des STEK 2016 sowie des Mitwirkungsberichtes wurde jedoch ersichtlich, dass sich die von sozialen Institutionen getätigten Eingaben mehrheitlich auf Punkte beziehen, welche nicht der Planungs- und Entwicklungsphase eines Projekts zugeordnet werden können. Dies führt zur Frage, ob die Soziale Arbeit überhaupt den Anspruch erhebt, bei Fragen der Stadtentwicklung mitzureden und ihre Fachmeinung einzubringen. Auch die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass sich die Soziale Arbeit nur zaghaft zu stadtentwicklerischen Fragen äussert und es innerhalb der Disziplin umstritten ist, ob dieses Thema eines ihrer Handlungsfelder sein soll oder nicht. Dies mag begründen, weshalb seitens Expert*innen auffällig oft gesagt wurde, dass sich die Soziale Arbeit kaum je proaktiv in Fragen der Stadtentwicklung einbringe. Es muss vermutet werden, dass anhaltende disziplininterne Diskurse ein Hindernis für das Finden einer gemeinsamen Haltung darstellen. Die Soziale Arbeit ist gefordert, die Relevanz des Themas der Stadtentwicklung zu erkennen und es als Handlungsfeld zu besetzen. Die Dynamik des städtischen Zusammenlebens und deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Daraus wird die Notwendigkeit der Berücksichtigung sozialräumlicher Faktoren bei der Planung von Stadtentwicklungsprojekten offenkundig. Das Antizipieren der Dimensionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens stellt hierbei einen der wichtigsten Punkte entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit dar und würde für alle an Stadtentwicklungsprojekten beteiligten Disziplinen zu einem grossen Mehrwert führen. Dies kann mit der Aussage einer der befragten Personen begründet werden, dass die Soziale Arbeit eine Disziplin mit einem ausge-

prägten transformativen Charakter ist. Diese Aspekte lassen sich vor allem im Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit erkennen. Daher ist es notwendig, diesen Ansatz stärker zu betonen und in der Praxis Sozialer Arbeit besser zu verankern. Dies könnte dazu führen, dass sich die Soziale Arbeit vermehrt in Fragen der Stadtentwicklung einbringen kann.

9.2.3 Anforderungen an die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit

Während theoretisch hergeleitet werden konnte, dass die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit eine aktive Akteurin der Stadtentwicklung sein kann, wurde durch die Ergebnisse des empirischen Teils der Arbeit die Hypothese widerlegt, dass diese aktive Rolle durch den Ansatz der Transdisziplinarität legitimiert wird. Allerdings konnte gezeigt werden, dass sozialarbeiterisches Wissen bereits in der Planungsphase von Bedeutung ist und andere Beteiligte vermehrt Bedarf nach diesem Wissen anmelden. Da allerdings von Vertreter*innen anderer Disziplinen Einschätzungen betreffend sozialräumlichen Faktoren getroffen werden, besteht die Gefahr, dass der Zugang der Sozialen Arbeit zu diesen Themen erschwert wird. Die geringe Beteiligung der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit bei der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten ist gemäss der Auswertung der erhobenen Daten insbesondere auf den generell geringen Institutionalierungsgrad der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten zurückzuführen. Dokumentierte Beispiele, bei denen sich Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bei der Planungsphase eingebracht haben, waren oftmals Einzelfälle und nicht auf ein systematisches Hinzuziehen sozialarbeiterischen Fachwissens zurückzuführen. Die Soziale Arbeit ist demnach im Bereich der Stadtentwicklung noch zu wenig institutionalisiert und ihre Vertreter*innen gegenüber solchen aus klassischen Planungsdisziplinen daher klar in der Minderheit. Ein gesteigerter Grad der Institutionalisierung Sozialer Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten könnte allerdings dem Umstand entgegenwirken, dass sozialarbeiterische Themen von anderen Disziplinen bearbeitet werden. Gleichzeitig könnte die Berücksichtigung sozialräumlicher Faktoren mit fundierten sozialarbeiterischen Methoden sichergestellt werden. Eine höhere Institutionalisierung entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten ist allerdings an verschiedene Bedingungen geknüpft, welche in folgender Abbildung (Abb. 6) ersichtlich sind:

Abb. 6: Anforderungen an die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit



Quelle: eigene Darstellung

Das mehrfach formulierte Defizit an planungsspezifischem Fachwissen und die mangelnden Kenntnisse der entsprechenden Fachsprache lassen sich dadurch ausgleichen, dass die historische Verbindung zwischen Stadt und Sozialer Arbeit in den Curricula der Fachhochschulen stärker betont wird und Themen wie Stadtplanung und Stadtentwicklung vermehrt als Handlungsfelder der Sozialen Arbeit angesehen werden. Eine gleichzeitige berufspolitische Positionierung hinsichtlich des Anspruchs, sich bei Entwicklungsprozessen zu beteiligen, könnte weiter Synergien dafür schaffen, dass stadtplanerisches und stadtentwicklerisches Knowhow bei Vertreter*innen der Sozialen Arbeit stärker vertreten ist und bei anderen beteiligten Disziplinen die Kenntnis um den Nutzen sozialarbeiterischen Wissens gesteigert wird. Ein fundiertes, disziplinen-eigenes Fachwissen ist ein wichtiger Bestandteil erfolgreicher transdisziplinärer Prozesse und Voraussetzung dafür, dass durch die gemeinsame Sprache aller Beteiligten neues Wissen entstehen kann. Das gefestigte Fachwissen erleichtert es auch, erzielte Erfolge der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Dieser Punkt wird in der Abbildung 6 in Anlehnung an Sommerfeld (2004) „Inszenierung des Sozialen“ genannt. Sommerfeld hatte kritisiert, dass sich die Soziale

Arbeit unsichtbar mache, sobald sie erfolgreich sei und daher Gefahr laufe, dass ihre Gestaltungsoptionen unerkannt blieben (2004, S. 2f.). Er fordert von der Sozialen Arbeit nebst einem gesteigerten Selbstbewusstsein und einer verbesserten Kommunikationsfähigkeit, dass sie sich mehr Fachwissen aneignet, um ihre Erfolge bekannt zu machen: „Ohne Selbstinszenierung gibt es keine Legitimation auf Dauer“ (Sommerfeld, 2004, S. 5).

Allerdings ist es eine zentrale Erkenntnis dieser Forschung, dass Vertreter*innen der Sozialen Arbeit selten proaktiv auftreten, um ihr Fachwissen und ihre Kompetenz zur Verfügung stellen. Mehrfach wurde in den Interviews festgestellt, dass die Soziale Arbeit eher am Reagieren sei, als dass sie ihr Fachwissen proaktiv in Entwicklungsprozesse einbringe. Ebenso wurde ersichtlich, dass die Beteiligung der Sozialen Arbeit an Stadtentwicklungsprojekten zumeist durch die Initiative von Vertreter*innen anderer Disziplinen entstanden ist. Ein proaktives Vorgehen ist daher eine der zentralen Forderungen an die Soziale Arbeit, da sie ansonsten Gefahr läuft, dass ihr Fachbereich von Vertreter*innen anderer Disziplinen abgedeckt wird. Durch ein proaktives Vorgehen, unterstützt von einem durch Fachwissen gestärkten Argumentarium, kann ermöglicht werden, dass die Beteiligung der Sozialen Arbeit bereits in der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten zustande kommt und nicht erst in der Schlussphase eines Projektes. Die frühzeitige Beteiligung ist der zentrale Anspruch an die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit und wurde von allen der befragten Personen bestätigt. Dagegen ist aus der Dokumentenanalyse hervorgegangen, dass die Beteiligung Sozialer Arbeit kaum je auf Planungs- und Entwicklungsphasen bei der Erarbeitung der STEK 2016 bezogen war. Aufgrund der weiterhin geringen Institutionalisierung Sozialer Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten ist die Profession und Disziplin vor allem darauf angewiesen, dass möglichst viele Beispiele ihrer Beteiligung bekannt werden. Während eine der befragten Personen gesagt hat, es brauche gute Geschichten, damit die Notwendigkeit der Beteiligung der Sozialen Arbeit breiter gestreut werde, sprach sich eine andere Person dahingehend aus, dass es vor allem persönliche Erfahrungen seien, welche zurzeit das Bild entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit prägen. Es braucht demnach die frühzeitige Beteiligung vieler Vertreter*innen der Sozialen Arbeit, damit der Nutzen der Beteiligung dieser Disziplin von den anderen beteiligten Disziplinen erkannt wird und der Grad der Institutionalisierung der Sozialen Arbeit in der Planungsphase von Stadtentwicklungsprojekten sukzessive gesteigert werden kann.

9.3 Reflexion des Forschungsprozesses

Ein wichtiger Bestandteil qualitativer Forschung ist die abschliessende kritische Einschätzung des Forschungsprozesses und der Ergebnisse (Mayring, 2016, S. 140). Dabei gelten die Objektivität, die Reliabilität und die Validität als die klassischen Gütekriterien (ebd.), welche bereits bei der Festlegung der Methodik erfüllt sein müssen. Kuckartz (2012) unterscheidet zudem in interne- und externe Studiengüte (S. 166), wobei die interne Studiengüte eine Voraussetzung für die externe Studiengüte ist.

Die interne Studiengüte fragt nach der Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Auswertungstechnik sowie der Tiefe und Authentizität der erhobenen Daten. Hierzu kann gesagt werden, dass beide gewählten Methoden für die Beantwortung der Forschungsfrage als angemessen betrachtet werden können, auch wenn die Verwendung zweier empirischer Methoden für den Umfang einer Masterarbeit etwas gross erscheint. Bei der Dokumentenanalyse bestand die Herausforderung darin, dass diese nur selten angewendet wird und daher nur wenige best practice-Beispiele existieren. Es hat sich allerdings gezeigt, dass diese Analyse zu wichtigen Zwischenergebnissen geführt hat, welche den weiteren Verlauf der Untersuchung entschieden geprägt haben. Bei den Expert*inneninterviews hat sich die Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012) als geeignet erwiesen, da durch ihr strukturiertes und regelgeleitetes Vorgehen eine zielgerichtete Reduktion des Datenmaterials erreicht werden konnte. Durch die induktiv-deduktive Kategorienbildung konnte das Datenmaterial zudem systematisch untersucht und dennoch eine Ergebnisoffenheit sichergestellt werden. Die Schwierigkeit bestand darin, die Kategorien möglichst trennscharf zu bilden und gleichzeitig während dem Codierprozess neu auftretende Aspekte berücksichtigen zu können. Kuckartz (2012, S. 83) bezeichnet das Codieren durch eine einzelne Person als Notlösung, da die Präzision des Kategoriensystems durch das Codieren mehrerer Personen zunimmt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnte dies nicht eingehalten werden, weshalb darauf geachtet werden musste, das verwendete Kategoriensystem übersichtlich und nachvollziehbar zu gestalten. Dies bedeutete unter anderem, dass bei der Auswertung der Daten eine umfangreiche Sammlung an Memos angefertigt wurden, welche die Bildung der verwendeten Kategorien beeinflusst haben. Die externe Studiengüte betrifft die Übertragbarkeit und Verallgemeinerung der Ergebnisse. Diese stellt das Ziel jeder qualitativen Forschung dar und wird beeinflusst durch das Sampling der Stichprobe. Da bei Expert*inneninterviews nur eine kleine Stichprobe befragt werden kann, wurde angestrebt, das Sampling nach dem Prinzip maximaler Kontraste durchzuführen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 59). Die Stichprobe sollte sicherstellen, dass die befrag-

ten Personen über unterschiedliche disziplinäre Hintergründe und unterschiedliche zur Stadtentwicklung verfügten. Dies stellte für die Datengenerierung eine grosse Herausforderung dar. Einerseits musste ein Interviewleitfaden gestaltet werden, der bei allen Interviews unverändert verwendet werden konnte und alle mit dem Kernthema verwandten Aspekte berücksichtigte, andererseits bestand während den Interviews die Aufgabe darin, auf die unterschiedliche Gewichtung der Themenschwerpunkte seitens der Expert*innen flexibel zu reagieren, ohne den Kern des Gespräches zu vernachlässigen.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Methodentriangulation. Das bedeutet, dass die Forschungsfrage mit der Einnahme mehrerer Perspektiven und daher unter Verwendung unterschiedlicher Methoden beantwortet wurde (Flick, 2011, S. 12). Die Verwendung mehrerer qualitativer Methoden stellt die meistangewendete Form der Methodentriangulation dar und ermöglicht es, sich einem Gegenstand auf vielfältige Weise zu nähern (S. 41). Es muss allerdings beachtet werden, dass die Umsetzung eines solchen Vorhabens sehr aufwändig ist, was bei der Erstellung des Forschungszeitplans unbedingt berücksichtigt werden muss.

In der vorliegenden Masterarbeit hat sich dieser Ansatz insofern bewährt, als dass nach der ausführlichen theoretischen Annäherung an den Forschungsgegenstand mittels der Dokumentenanalyse überprüft werden konnte, ob sich die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse in einem konkreten und aktuellen Beispiel bestätigen lassen können. Die dabei aufgeworfenen Fragen bildeten danach den Anknüpfungspunkt an die Expert*inneninterviews, bei welchen die Verbindung zwischen Sozialer Arbeit, Stadtentwicklung und Transdisziplinarität wieder mit einer etwas grösseren Distanz diskutiert wurden. Die ausführliche theoretische Annäherung an den Gegenstand erscheint aufgrund der Komplexität der einzelnen Aspekte als notwendig. Allerdings ist bei der Durchführung der Expert*inneninterviews die Schwierigkeit entstanden, das theoretische Vorwissen so zu nutzen, dass die Ergebnisoffenheit nicht beeinträchtigt wird.

Aufgrund des aufwändigen methodischen Vorgehens und des begrenzten Umfangs einer Masterarbeit besteht zudem die Gefahr, dass nicht alle Ergebnisse in die abschliessende Diskussion einfließen können. Allerdings überwiegen die Vorteile der Methodentriangulation eindeutig. Es wäre wünschenswert, wenn bei zukünftigen Forschungen vermehrt auf die Methodentriangulation gesetzt würde, wobei auch eine Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden denkbar wäre.

10. Fazit

Trotz den klaren Verbindungslinien zwischen Sozialer Arbeit und Stadt beschäftigen sich nur wenig Fachleute der Sozialen Arbeit mit Fragen der Stadtentwicklung. Zu ihrer Gründungszeit vermochte die Soziale Arbeit zusammen mit den Vertretern der Chicagoer Schule das Feld der Stadtforschung noch entscheidend mitprägen, auch lieferte sie zahlreiche Erkenntnisse für die Domäne der Stadtentwicklung. Der transformative Charakter der Sozialen Arbeit ist durch die Einbettung ihrer Handlungsfelder in die Strukturen des Wohlfahrtsstaates allerdings verloren gegangen, so dass in der gegenwärtigen Ausrichtung der Disziplin auf Entwicklung bedachte Aspekte weniger stark gewichtet werden als diejenigen der so genannten gesetzlichen Sozialen Arbeit, welche vorrangig auf die Intervention bei problembehafteten Einzelfällen fokussiert. Aus diesem Grund wird die Soziale Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung noch immer vorrangig additiv eingesetzt, um korrigierend auf negative sozialräumliche Konsequenzen der Planung zu intervenieren. Der Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit hingegen ist stärker an gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsperspektiven orientiert, wodurch auch im Feld der Stadtentwicklung neue Anknüpfungspunkte in das Blickfeld der Sozialen Arbeit geraten. Fragestellungen in komplexen Handlungsfeldern wie der Stadtentwicklung verlangen die Einnahme verschiedener Blickwinkel, wobei der Ansatz der Transdisziplinarität besonders gut geeignet ist, die Sichtweisen verschiedener Akteure aus der Wissenschaft und aus der Praxis in städtische Entwicklungsprojekte einfließen zu lassen. Auch die Soziale Arbeit weist aufgrund ihrer komplexen und dynamischen Handlungsfelder enge Bezüge zu Transdisziplinarität auf, weshalb die Hypothese im Raum stand, dass Transdisziplinarität die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit als aktive Akteurin der Stadtentwicklung zu legitimieren vermag. Mit der theoretischen Auseinandersetzung lässt sich klar herleiten, dass transdisziplinär konzipierte Stadtentwicklungsprojekte einige Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit liefern und diese für stadtentwicklerische Fragen bedeutenden Mehrwert generiert werden kann. Durch die empirisch erhobenen Daten ist allerdings deutlich geworden, dass sowohl der Ansatz der Transdisziplinarität als auch derjenige der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit über einen zu geringen Bekanntheitsgrad in der Praxis verfügen, als dass die Forschungshypothese hätte bestätigt werden können. Der Ansatz der Transdisziplinarität muss bei den Akteuren der Stadtentwicklung grundsätzlich einen höheren Bekanntheitsgrad erlangen, wobei insbesondere die Vorteile einer engeren Kooperation zwischen Fachleuten der Planung und Nutzer*innen des Raumes zu betonen sind. Die dabei fast immer auftretenden Widerstände zwischen den Beteiligten führen dazu, dass durch unterschiedliche Wahrnehmungen des Raumes und das Finden einer

gemeinsamen Sprache neue Perspektiven für die Stadtentwicklung entstehen. Dabei muss beachtet werden, dass der Einbezug der Beteiligten zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu erfolgen hat und dass bereits die Zieldefinition eines Projektes transdisziplinär angegangen werden muss.

Bei der transdisziplinären Konzeption eines Stadtentwicklungsprojektes finden sich auch Anknüpfungspunkte für die entwicklungsorientierte Soziale Arbeit. Diese ist gefordert, ihr sozialräumliches Fachwissen so früh als möglich in Entwicklungsprozesse einzubringen. In der Forschung hat sich gezeigt, dass spezifisches sozialarbeiterisches Wissen gefragt ist, um sozialräumliche Faktoren bei der Planung und Umsetzung von Stadtentwicklungsprojekten berücksichtigen zu können. Vertreter*innen klassischer Planungsdisziplinen haben erkannt, dass gesellschaftliche Aspekte in Stadtentwicklungsprojekte einfließen müssen. Allerdings existieren unklare und mitunter auch diffuse Vorstellungen darüber, was unter der so genannt „sozialen Dimension“ zu verstehen ist. Es ist daher wichtig, dass sozialräumliche Faktoren von Vertreter*innen der Sozialen Arbeit bearbeitet werden und diese ihr Fachwissen anderen Akteuren zugänglich machen. Beispielsweise könnte sie anhand einer transdisziplinär konzipierten Sozialraumanalyse die Binnensicht eines Stadtteils abbilden und damit dazu beitragen, sozialräumliche Auswirkungen eines Neubauprojektes auf das bestehende Wohnquartier zu prognostizieren. Bei der Analyse des STEK 2016 hat sich allerdings gezeigt, dass sich Vertreter*innen der Sozialen Arbeit nur bedingt zu planerischen Fragen geäußert haben und sich eher im Feld klassischer Betreuungsaufgaben positionieren. Um ihre Qualifikationen in Stadtentwicklungsprojekten einsetzen zu können, ist die Soziale Arbeit demnach mit diversen Herausforderungen konfrontiert.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Relevanz des Themas der Stadtentwicklung von vielen Vertreter*innen der Sozialen Arbeit nicht erkannt wird. Zudem mangelt es vielen Sozialarbeiter*innen an spezifischem Fachwissen hinsichtlich städtischer Entwicklungsprozesse. Dieses Fachwissen ist allerdings das Hauptkriterium dafür, dass sich die Soziale Arbeit proaktiv und mit einem fachlich abgesicherten Argumentarium zu Fragen der Stadtentwicklung äußern kann. Hierbei sind einerseits die Bildungsinstitutionen Sozialer Arbeit gefordert, welche dem Themengebiet der Stadt im Allgemeinen und Fragen zu Stadtentwicklung im Konkreten mehr Raum zugestehen müssen. Dafür setzt allerdings voraus, dass der Ansatz der entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit und Aspekte des Sozialen Raumes in den Curricula der Studiengänge stärker berücksichtigt werden.

Daneben obliegt es dem Berufsverband, sich hinsichtlich der Relevanz dieser Themen zu positionieren. Da der Nutzen des Fachwissens der Sozialen Arbeit bei Vertreter*innen anderer Disziplinen noch wenig verankert ist, ist eine stärkere verbandspolitische Kooperation mit anderen an Stadtentwicklung beteiligten Berufen dringend anzustreben.

Aus den Forschungsergebnissen wurde ersichtlich, dass sich Vertreter*innen der Sozialen Arbeit selten proaktiv in städtische Entwicklungsprozesse einbringen. Deshalb besteht die zentrale Forderung an die Soziale Arbeit darin, sich fundiertes Fachwissen hinsichtlich städtischer Entwicklungsprozesse anzueignen und dieses proaktiv und frühzeitig bei Stadtentwicklungsprojekten einzubringen. Gleichzeitig müssen Kompetenzen in Feldern wie der Projektarbeit- oder Management verbessert werden.

Daneben muss die Soziale Arbeit die Vorzüge der Beteiligung ihrer Disziplin vermehrt wissenschaftlich dokumentieren und die Ergebnisse anderen beteiligten Fachleuten zugänglich machen. Dazu müssen auch die kommunikativen Fertigkeiten von Sozialarbeiter*innen gestärkt werden, so dass fachliche Erfolge geschickt inszeniert werden können. Je mehr sich Soziale Arbeit mit Fragen der Stadtentwicklung beschäftigt und den Nutzen von sozialarbeiterischem Fachwissen darlegen kann, desto grösser wird auch die Wahrscheinlichkeit, dass der Beitrag ihrer Disziplin bei zukünftigen Projekten als notwendig angesehen und stärker nachgefragt wird. Dies würde den Grad der Institutionalisierung der Sozialen Arbeit bei Fragen der Stadtentwicklung erhöhen und dazu führen, dass sozialräumliche Aspekte vermehrt Einlass in Prozesse der Stadtplanung und Stadtentwicklung finden.

Um ihre Beteiligung an Stadtentwicklungsprojekten zu einer Selbstverständlichkeit machen zu können braucht es zurzeit aber vor allem auch, wie es eine interviewte Person ausgedrückt hat, positive Beispiele ihres Mitwirkens: „Es braucht gute Geschichten!“

11. Literaturverzeichnis

- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Gefunden unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf
- AvenirSocial. (2015). *Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung*. Gefunden unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Er-laeuterungen_zur_Uebersetzung.pdf
- Back, C. (2016). Die Rolle der Sozialen Arbeit bei der Stadterweiterung. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 125–139). Wiesbaden: Springer VS.
- Bango, J. (2008). *Studien zur transmodernen und transdisziplinären Sozialarbeit*. Berlin: Logos.
- Baum, D. (2007). *Die Stadt in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baum, D. (2012). Soziale Arbeit. In F. Eckardt (Hrsg.), *Handbuch Stadtsoziologie* (S. 571–591). Wiesbaden: Springer VS.
- Becker, M. (2014). *Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bellebaum, A. (2002). Soziale Probleme. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.), *Fachlexikon der sozialen Arbeit* (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Bitzan, M., & Bolay, E. (2017). *Soziale Arbeit - die Adressatinnen und Adressaten* (Bd. 10). Opladen: Barbara Budrich.
- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohmeyer, A. (2011). Ressourcenorientierung: kritisch-konstruktive Reflexion über einen Paradigmenwechsel sozialprofessionellen Handelns. *Soziale Arbeit*, 60(10), 378–383.
- Broersma, C. (2014). Is it Time to Change? Infusing the Transdisciplinary Approach into Social Work Studies. *Journal of Sociology and Social Work*, 2(2), 145–154. Gefunden unter <http://dx.doi.org/10.15640/jssw.v2n2a9>
- Büchner, S. (2012). *Soziale Arbeit als transdisziplinäre Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Cafferty, P. S. J., & Krieg, R. M. (1979). Social work roles in assessing urban development. *Social Work*, 24(3), 225–231. Gefunden unter <https://doi.org/10.1093/sw/24.3.225>
- Cnaan, R. A., & Bergmann, S. (1990). Construction of social problems by social work students. *International Social Work*, 33(2), 157–174. Gefunden unter <https://doi.org/10.1177/002087289003300207>

- Després, C., Vachon, G., & Fortin, A. (2011). Implementing Transdisciplinarity: Architecture and Urban Planning at Work. In I. Doucet & N. Janssens (Hrsg.), *Transdisciplinary Knowledge Production in Architecture and Urbanism* (S. 33–49). Dordrecht: Springer Science+Business. Gefunden unter https://doi.org/10.1007/978-94-007-0104-5_3
- Diebäcker, M. (2014). *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. Wiesbaden: Springer VS.
- Dirks, S., & Kessl, F. (2016). Urbane Raum(re)produktion- Soziale Arbeit macht Stadt. Eine Einleitung. In S. Dirks, F. Kessl, M. Lippelt & C. Wienand (Hrsg.), *Urbane Raum(re)produktion - Soziale Arbeit macht Stadt* (S. 7–18). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dittmann, J. (2016). Verbindungslinien zwischen Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 155–176). Wiesbaden: Springer VS.
- Döring, J. (2010). Spatial Turn. In S. Günzel (Hrsg.), *Raum: ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 90–99). Stuttgart: Metzler.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. vollst. überarb., aktual. und erw. Aufl.). Berlin: Springer.
- Drilling, M., & Oehler, P. (2011). Auf dem Weg einer Neupositionierung. *SozialAktuell*, 43(5), 7.
- Drilling, M., & Oehler, P. (2016). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer planungsbezogenen Perspektive. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 87–109). Wiesbaden: Springer VS.
- Eckardt, F. (2013). Die Emotionalisierung der Stadt. In K. Harm & J. Aderhold (Hrsg.), *Die subjektive Seite der Stadt* (S. 37–57). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eckardt, F. (2014). *Stadtforschung: Gegenstand und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Engelke, E., Borrmann, S., & Spatscheck, C. (2014). *Theorien der Sozialen Arbeit: eine Einführung* (6. überarb. und erw. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Engelke, E., Spatscheck, C., & Borrmann, S. (2016). *Die Wissenschaft soziale Arbeit: Werdegang und Grundlagen* (4., überarb. u. erw. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Erath, P., & Balkow, K. (2016). *Einführung in die Soziale Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fabian, L., & Samson, K. (2016). Claiming participation – a comparative analysis of DIY urbanism in Denmark. *Journal of Urbanism*, 9(2), 166–184. Gefunden unter <http://dx.doi.org/10.1080/17549175.2015.1056207>

- Fehren, O. (2016). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer intermediären Perspektive. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 57–69). Wiesbaden: Springer VS.
- Fehren, O., & Hinte, W. (2013). *Sozialraumorientierung - Fachkonzept oder Sparprogramm?* (Bd. 4). Freiburg i. Br: Lambertus.
- Feichtinger, J., Mitterbauer, H., & Scherke, K. (2004). Interdisziplinarität - Transdisziplinarität. Zu Theorie und Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften. *Newsletter MODERNE*, 7(2), 11–16.
- Flick, U. (2011). *Triangulation: eine Einführung* (3., aktualisierte Aufl., Bd. 12, Ed. 3). Wiesbaden: Springer VS.
- Foucart, J. (2008). Travail social et construction scientifique. *Pensée plurielle*, n° 19(3), 95. Gefunden unter <https://doi.org/10.3917/pp.019.0095>
- Frank, S. (2011). Neue Perspektiven in der Stadt- und Geschlechterforschung: Gentrifizierung und Suburbanisierung in der Diskussion. In M. Messling, D. Läßle & J. Trabant (Hrsg.), *Stadt und Urbanität: transdisziplinäre [i.e. transdisziplinäre] Perspektiven* (Bd. 1, S. 89–103). Berlin: Kadmos.
- Fritsche, C., Lingg, E., & Reutlinger, C. (2010). Raumwissenschaftliche Basics – eine Einleitung. In C. Reutlinger, C. Fritsche & E. Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics* (S. 11–24). Wiesbaden: Springer VS.
- Früchtel, F., Cyprian, G., & Budde, W. (2013). *Sozialer Raum und soziale Arbeit* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Fuller, R. C., & Myers, R. R. (1941). The Natural History of a Social Problem. *American Sociological Review*, 6(3), 320–329. Gefunden unter <https://doi.org/10.2307/2086189>
- Gehl, J. (2016). *Städte für Menschen* (3. Aufl.). Berlin: Jovis.
- Geldof, D. (2011). New challenges for urban social work and urban social work research. *European Journal of Social Work*, 14(1), 27–39. Gefunden unter <https://doi.org/10.1080/13691457.2010.516621>
- Gerstner, W., Kniffki, J., Reutlinger, C., & Zychlinski, J. (2007). Von der Problemorientierung zur sozialen Entwicklung: Plädoyer für eine Perspektivenveränderung. In W. Gerstner, J. Kniffki, C. Reutlinger & J. Zychlinski (Hrsg.), *Deutschland als Entwicklungsland: transnationale Perspektiven sozialräumlichen Arbeitens* (S. 14–29). Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

- Glöckler, U. (2011). *Soziale Arbeit der Ermöglichung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Glöckler, U. (2017). *Perspektiven einer Sozialen Arbeit der Ermöglichung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Graf, M. A., & Vogel, C. (2010). Sozialarbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse. In P. Benz Bartoletta, M. Meier Kressig, A. M. Riedi & M. Zwilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Schweiz: Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule* (S. 26–39). Bern: Haupt.
- Groenemeyer, A. (2011). Soziale Probleme. In H. Thiersch & H.-U. Otto (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4., völlig neu bearb. Aufl., S. 1499–1514). München: Reinhardt.
- Groenemeyer, A. (2012). Soziologie sozialer Probleme – Fragestellungen, Konzepte und theoretische Perspektiven. In G. Albrecht & A. Groenemeyer (Hrsg.), *Handbuch soziale Probleme* (S. 17–116). Wiesbaden: Springer VS.
- Günzel, S. (Hrsg.). (2010). *Raum: ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.
- Hanschitz, R.-C. (2009). Einleitung. In *Transdisziplinarität in Forschung und Praxis* (Bd. 5, S. 15–22). Wiesbaden: Springer VS.
- Hanschitz, R.-C., Schmidt, E., & Schwarz, G. (2009). *Transdisziplinarität in Forschung und Praxis* (Bd. 5). Wiesbaden: Springer VS.
- Häussermann, H. (2011). Soziale Polarisierung der Stadtentwicklung. In M. Messling, D. Läßle & J. Trabant (Hrsg.), *Stadt und Urbanität: transdisziplinäre [i.e. transdisziplinäre] Perspektiven* (Bd. 1, S. 79–88). Berlin: Kadmos.
- Häussermann, H., Siebel, W., & Wurtzbacher, J. (2004). *Stadtsoziologie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Heiner, M. (2013). Der Beitrag Sozialer Arbeit zu Teilhabe und Gerechtigkeit. In C. Spatscheck & S. Wagenbass (Hrsg.), *Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit* (S. 229–240). Weinheim: Beltz Juventa.
- Homfeldt, H. G., & Reutlinger, C. (2009a). Soziale Arbeit und soziale Entwicklung: eine einleitende Skizze. In H. G. Homfeldt & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und soziale Entwicklung*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Homfeldt, H. G., & Reutlinger, C. (2009b). Sozialer Raum, soziale Entwicklung und transnationale Soziale Arbeit. In H. G. Homfeldt & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (Bd. 20, S. 102–125). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Hotzan, J. (1994). *dtv-Atlas zur Stadt* (Bd. 3231). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

- Huffschmid, A., & Wildner, K. (2013). Das Urbane als Forschungsfeld: Öffentlichkeit, Territorien, Imaginarios. In A. Huffschmid & K. Wildner (Hrsg.), *Stadtforschung aus Lateinamerika* (S. 9–28). Bielefeld: Transcript.
- Husi, G., & Villiger, S. (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, soziokulturelle Animation: theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact.
- International Federation of Social Work IFSW. (2014). *Global Definition of Social Work*. Gefunden unter <http://ifsw.org/policies/definition-of-social-work/>
- Iveson, K. (2013). Cities within the City: Do-It-Yourself Urbanism and the Right to the City. *International Journal of Urban and Regional Research*, 37(3), 941–956. Gefunden unter <https://doi.org/10.1111/1468-2427.12053>
- Junge, M. (2012). Georg Simmel. In F. Eckardt (Hrsg.), *Handbuch Stadtsoziologie* (S. 83–93). Wiesbaden: Springer VS.
- Kaiser, R. (2014). *Qualitative Experteninterviews*. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, V., & Schmocker, B. (2013). Zur Unterscheidung von Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation. In A. M. Riedi, M. Zwilling, M. Meier Kressig, P. Benz Bartoletta & D. Aebi Zindel (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz* (S. 365–372). Bern: Haupt.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2009). Formate des Räumlichen und Raumpolitiken: Vernachlässigte Dimensionen in der Raumforschung. In M. Drilling & O. Schnur (Hrsg.), *Governance der Quartiersentwicklung* (S. 89–98). Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2010a). Einleitung: Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum: eine Einführung* (S. 7–19). Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2010b). Reflexive räumliche Haltung. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum: eine Einführung* (S. 125–133). Wiesbaden: Springer VS.
- Kirsch-Soriano da Silva, K., & Stoik, C. (2016). Partizipation und Sozialraumanalyse bei der Gestaltung des öffentlichen Raums. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 253–270). Wiesbaden: Springer VS.
- Kleve, H. (2003a). Die postmoderne Theorie Sozialer Arbeit. *Neue Praxis*, 33(3), 325–340.
- Kleve, H. (2003b). *Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Knieschewski, E. (2013). Klient. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit* (7., überarb. und aktualisierte Aufl, S. 563–565). Weinheim: Juventa.

- Krainer, L., & Smetschka, B. (2014). Ein Forschungsteam finden. In G. Dressel, W. Berger, K. Heimerl & V. Winiwarter (Hrsg.), *Interdisziplinär und transdisziplinär forschen* (S. 65–78). Bielefeld: Transcript.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lampugnani, V. M. (23. Mai 2015). Vom Mythos der totalen Urbanität. *Neue Zürcher Zeitung*. Gefunden unter <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-stadt-als-lounge-1.18547261>
- Läpple, D., Messling, M., & Trabant, J. (2011). Stadt und Urbanität im Zeitalter der Städte. In M. Messling, D. Läpple & J. Trabant (Hrsg.), *Stadt und Urbanität: transdisziplinäre [i.e. transdisziplinäre] Perspektiven* (Bd. 1, S. 11–33). Berlin: Kadmos.
- Lawrence, R. J., & Després, C. (2004). Futures of Transdisciplinarity. *Futures*, 36(4), 397–405. Gefunden unter <https://doi.org/10.1016/j.futures.2003.10.005>
- Lindner, R. (2007). *Die Entdeckung der Stadtkultur*. Frankfurt am Main: Campus.
- Lukas, H. (2013). Sozialraum. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit* (7., überarb. und aktualisierte Aufl, S. 878–879). Weinheim: Juventa.
- Lüttringhaus, M. (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (11., aktual. und überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Meinhold, M. (2012). Über Einzelfallhilfe und Case Management. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch* (S. 635–647). Wiesbaden: Springer VS.
- Meuser, M., & Nagel, U. (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In D. Garz & K. Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung* (S. 441–471). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Midgley, J. (2009). Social work and Social Development - towards a Global Dialogue. In H. G. Homfeldt & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (Bd. 20, S. 12–24). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Miller, T. (2011). Soziale Arbeit zwischen Disziplinarität und Transdisziplinarität. In T. Schumacher (Hrsg.), *Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften* (S. 241–255). Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Mittelstrass, J. (2005). Methodische Transdisziplinarität. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis*, 14(2005 2), 18–23.
- Müller, C. W. (2013). *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit* (6. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Oehler, P., & Drilling, M. (2016). Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 13–41). Wiesbaden: Springer VS.
- Park, J.-Y., & Son, J.-B. (2010). Transitioning toward Transdisciplinary Learning in a Multi-disciplinary Environment. *International Journal of Pedagogies and Learning*, 6(1), 82–93. Gefunden unter <https://doi.org/10.5172/ijpl.6.1.82>
- Pehl, T., & Dresing, T. (2013). *Praxisbuch Transkription*. Gefunden unter http://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf
- Pinson, D. (2004). Urban planning: an ‘undisciplined’ discipline? *Futures*, 36(4), 503–513. Gefunden unter <https://doi.org/10.1016/j.futures.2003.10.008>
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung* (4., erw. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Raithelhuber, E., & Schröer, W. (2015). Agency. In H. Thiersch & H.-U. Otto (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (5., erweiterte Aufl., S. 49–58). München: Reinhardt.
- Refsum Jensenius, A. (2012). *Disciplinarity: intra, cross, multi, inter, trans*. Gefunden unter <http://www.arj.no/2012/03/12/disciplinarity-2/>
- Reutlinger, C. (2007). Die Stadt als sozialer Raum und die Raumbezogenheit sozialer Probleme in der Stadt. In D. Baum (Hrsg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit* (S. 94–110). Wiesbaden: Springer VS.
- Reutlinger, C. (2008). *Raum und soziale Entwicklung*. Weinheim: Juventa.
- Reutlinger, C. (2017). *Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch*. Zürich: Seismo.
- Reutlinger, C., & Wigger, A. (2010). *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums* (Bd. 1). Berlin: Frank & Timme.
- Riege, M. (2014). Soziale Arbeit und Sozialraumanalyse. In M. Riege & H. Schubert (Hrsg.), *Sozialraumanalyse Grundlagen - Methoden - Praxis* (4. unveränd. Aufl., S. 216–232). Köln: Verlag Sozial Raum Management.

- Rizzo, A., & Galanakis, M. (2014). Transurbanism – Towards a new Transdisciplinary Approach in Urban Planning. In D. Iossifova (Hrsg.), *Architecture & Planning in Times of Scarcity* (S. 144–157). Manchester: Softgrid Ltd.
Gefunden unter https://www.researchgate.net/publication/259579757_Transurbanism_-_Towards_a_new_Transdisciplinary_Approach_in_Urban_Planning_Honorable_Mention_at_the_Young_Planning_Professionals_Award_2012
- Scherr, A. (2002). *Soziale Probleme, Soziale Arbeit und menschliche Würde*, Gefunden unter <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/wuerde.pdf>
- Scheu, B., & Autrata, O. (2011). *Theorie Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schumacher, T. (Hrsg.). (2011). *Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Seithe, M. (2012). *Schwarzbuch soziale Arbeit* (2., durchges. u. erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Siebel, W. (7. März 2016). Zukunftsort und Dienstleistungsmaschine: Die Anziehungskraft der Stadt. *Neue Zürcher Zeitung*. Gefunden unter <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/zukunftsort-und-dienstleistungsmaschine-die-anziehungskraft-der-stadt-ld.6316>
- Sommerfeldt, P. (2004). Die Zukunft der Sozialen Arbeit hängt von ihr selber ab. *SozialAktuell*, 36(21), 2–5.
- Staub-Bernasconi, S. (2000). «Dritte Wege» für eine «neue Soziale Arbeit» im dritten Jahrtausend? *SozialAktuell*, 32(1), 16–19.
- Stoik, C. (2012). Gemeinwesenarbeit und Sozialraumanalyse als transdisziplinäre Zugänge? *Aktion & Reflexion*, (7), 43–44.
- Stoik, C. (2014). Sozialraumorientierung zwischen neoliberaler Umprogrammierung und Perspektive für die Disziplinentwicklung. *Soziales Kapital*, 12(0), 185–193.
- Streich, B. (2011). *Stadtplanung in der Wissensgesellschaft* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Streule, M. (2014). Trend zur Transdisziplinarität – Kritische Einordnung einer ambivalenten Praxis qualitativer Stadtforschung. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 15(1), Art. 17.
- Suter, C., & Brändle-Ströh, M. (2000). *Soziale Arbeit als Profession*. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit. Gefunden unter <https://www.google.ch/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUKEwjM54mfybzRAhUGvhQKHajjAooQFggaM->

- AA&url=http%3A%2F%2Fcharlessuter.ch%2Ffiles%2Fsoziale-arbeit_als_praxis_profession_wissenschaft_ausbildung%2Fsoziale_arbeit_als_profession.pdf-&usg=AFQjCNGVvJphfnZ-F8y9Mnd0vw0fPLV1wQ&bvm=bv.143423383.d.d24
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs. (2015). *World Population Prospects: The 2015 Revision*. Gefunden unter https://esa.un.org/unpd/wpp/Publications/Files/Key_Findings_WPP_2015.pdf
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs. (2017). *World Population Prospects. The 2017 Revision*. Gefunden unter https://esa.un.org/unpd/wpp/Publications/Files/WPP2017_KeyFindings.pdf
- Universität Bern. (2016). *Leitfaden für geschlechtergerechte Sprache*. Gefunden unter http://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e810/e812/e824/e826/e17401/e399453/SprachleitfadenUniBe2016_ger.pdf
- Walter, F. (2015). Stadt. In *Historisches Lexikon der Schweiz*. Gefunden unter <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7875.php?topdf=1>
- Weiss, S., & Blumer, D. (2016). Sozial nachhaltiges Bauen als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 141–153). Wiesbaden: Springer VS.
- Wendt, W. R. (2007). *Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft*. Gefunden unter http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Wendt_Sozialarbeitswissenschaft.pdf
- Willener, A. (2010). Sozialräumliches Handeln. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation* (S. 349–382). Luzern: interact.
- Wirth, J. V. (2015). «Soziale Probleme» oder «Probleme der Lebensführung»? *Neue Praxis*, 45(6), 603–612.
- Ziegler, H., Schrödter, M., & Oelkers, N. (2012). Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 297–310). Wiesbaden: Springer VS.
- Zychlinski, J. (2013). Gemeinwesenarbeit, Community Development, Social Development. Kritische Betrachtung sozialräumlicher Entwicklungsarbeit am Beispiel des Wiederaufbaus nach dem Tsunami 2004. In S. Stövesand, C. Stoik & U. Troxler (Hrsg.), *Handbuch Gemeinwesenarbeit* (S. 230–250). Opladen: Barbara Budrich.

12. Abbildungsverzeichnis

ABB. 1: ST. GALLER MODELL ZUR GESTALTUNG DES SOZIALRAUMES	31
ABB. 2: DIMENSIONEN ZUR KONSTITUTION DES SOZIALRAUMES	34
ABB. 3: ABGRENZUNG DES DISZIPLINÄREN VORGEHENS IN EINEM BESTIMMTEN GEGENSTANDSBEREICH	38
ABB. 4: AUSWAHLRASTER INTERVIEWPARTNER*INNEN.....	61
ABB. 5: ABLAUF STRUKTURIERENDE INHALTSANALYSE	63
ABB. 6: ANFORDERUNGEN AN DIE ENTWICKLUNGSORIENTIERTE SOZIALE ARBEIT	86

TITELBILD: TRANSDISCIPLINARY STUDIES

GEFUNDEN UNTER [HTTPS://WWW.CGU.EDU/WP CONTENT/UPLOADS/2016/06/-](https://www.cgu.edu/wp-content/uploads/2016/06/-)

TRANSDISCIPLINARY-STUDIES-CGU.JPG

13. Anhangsverzeichnis und Anhang

ANHANG 1: CODIERLEITFADEN DOKUMENTENANALYSE	104
ANHANG 2: BERÜCKSICHTIGTE INSTITUTIONEN DOKUMENTENANALYSE	105
ANHANG 3: VERWENDETE SCHLAGWORTE UND SUCHBEGRIFFE DOKUMENTENANALYSE	105
ANHANG 4: ANSCHREIBEN AN INTERVIEWPARTNER*INNEN	107
ANHANG 5: INTERVIEWLEITFADEN	108
ANHANG 6: EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG UND DATENSCHUTZVEREINBARUNG	112
ANHANG 7: TRANSKRIPTIONSREGELN.....	113
ANHANG 8: HAUPTKATEGORIEN EXPERT*INNENINTERVIEWS	114
ANHANG 9: SUBKATEGORIEN EXPERT*INNENINTERVIEWS.....	115

Anhang 1: Codierleitfaden Dokumentenanalyse

Variabel	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
V1: Raumbild	K1: Absolutistisches Raumbild	Hinweise auf ein Raumbild im Sinne eines Containers.	"Die Nachbarschaft ist die kleinste, für die Flughöhe des STEK 2016 sinnvolle Betrachtungseinheit. Es handelt sich um ein klar identifizierbares Gebiet, das sich insbesondere durch stadtstrukturelle, identitätsprägende Merkmale abgrenzen lässt und den Bewohnerinnen und Bewohnern aber auch Berufstätigen aller Altersstufen als fassbarer Bezugsraum des alltäglichen Lebens dient" (D1, S. 99).	- Hinweise auf territorial klar abgegrenzte Stadtgebiete - Begrenzung des Raumes z.B. durch Eisenbahnlinien oder eine Autobahn - Externe Zuschreibungen zu bestimmten Quartieren („der Westen von Bern“ oder „Altstadtbewohner“) - Verweis auf statistische Daten bei Situationsbeschreibung
	K2: Relationales Raumbild	Hinweise auf ein relationales Raumverständnis	"Diese Neueinteilung greift weder bestehende statistische Gebietsenteilungen auf, noch bedeutet sie eine administrative räumliche Neueinteilung. Sie ist als konzeptionelle Betrachtung bestehender Strukturen zu verstehen, mit deren Hilfe Bern seine Zusammenhänge ganz neu lesen und bei Erneuerungen berücksichtigen kann" (D1, S. 99)	- Hinweise auf ein Raumverständnis, bei welchem Raum nicht an territoriale Einheiten gebunden ist - Hinweise darauf, dass der Raum durch alle Akteur*innen gestaltet wird
V2: Transdisziplinarität	K3: Kooperation zwischen Vertreter*innen verschiedener Berufsgruppen	Textstellen mit Hinweisen dafür, dass verschiedene Disziplinen bei der Konzeption des STEK zusammengearbeitet haben	"Für eine qualitative Entwicklung dieser Gebiete ist darum eine integrale, arealübergreifende, interdisziplinäre Planung unter Berücksichtigung von verschiedenen Zeithorizonten unerlässlich" (D2, S. 47).	-Nur Verweise, welche explizit die unterschiedlichen disziplinären Hintergründe erwähnen. -Hinweise nach gemeinsamer Sprache, Teamprozesse, Widerständen etc.
	K4: Feldübergreifende Kooperation Wissenschaft-Praxis	Textstellen mit Hinweisen dafür, dass bei der Konzeption des STEK eine Kooperation zwischen Vertreter*innen der Wissenschaft mit Vertreter*innen der Praxis stattgefunden hat	"Begleitet wurde dieser Prozess von drei Foren, an denen Interessenvertreterinnen und -vertreter aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Quartierbevölkerung intensiv inhaltlich mitwirkten" (D1, S. 19).	-Nur Verweise, welche explizit die Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis hervorheben -Hinweise nach gemeinsamer Sprache, Teamprozesse, Widerständen etc.
	K5: Partizipation/Einbezug der Bevölkerung bei Entscheiden	Textstellen mit Hinweisen dafür, bei der Konzeption des STEK der Einbezug Bevölkerung angestrebt wurde	"Die Umsetzung des STEK 2016 soll in Projekte und Planungen aller Ressorts und Gremien sowie des Gemeinderates integriert werden und kontinuierlich mit den relevanten Akteuren, vor allem auch der Bevölkerung, diskutiert werden. Die Stadtentwicklung passiert kooperativ und dialogorientiert" (D1, S. 77)	Verweise auf einen explizit geplanten Einbezug der Bevölkerung
V3: Beteiligung Verteter*innen der Sozialen Arbeit	K6: Hinweise auf Beteiligung der Sozialen Arbeit bei der Planungsphase (Entwicklung)	Die Soziale Arbeit im Speziellen oder Fragestellungen in Zusammenhang mit "Sozialer Gerechtigkeit" oder "Sozialer Nachhaltigkeit" werden im STEK bei der Konzeptionsphase berücksichtigt bzw. erwähnt	"Eine zukunftsfähige, nachhaltige Entwicklung der Stadt Bern ist dann gegeben, wenn sie wirtschaftlich erfolgreich, sozial gerecht und ökologisch verträglich ist. Die natürlichen Lebensgrundlagen definieren hierbei die Leitplanken der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung" (D1, S. 16)	Verweise müssen explizit auf planende oder entwicklerische Aspekte verweisen
	K7: Hinweise auf vorgesehene Rollen der Sozialen Arbeit nach der Planungsphase	Das STEK hat Hinweise dafür, ob und wie Vertreter*innen der Sozialen Arbeit tätig sind	„Die Versorgung mit sozialer Infrastruktur gliedert sich in die Kategorien Begegnungs- und Treffmöglichkeiten im Quartier, Kinderspielplätze sowie Begegnungs- und Aktionsräume für Jugendliche, Schulen und Kindergärten, Kindertagesstätten, Pflege- und Betreuungsangebote und Grundversorgung Gesundheit“ (D1, S. 69)	Verweise müssen einen Bezug haben zu möglichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit (inkl. Soziokultureller Animation und Sozialpädagogik)

Anhang 2: Berücksichtigte Institutionen Dokumentenanalyse

Arbeitsgruppe Soziokultur Bern Nord
DIALOG Nordquartier
Fachgruppe Soziokultur Stadtteil 6
Quartiermitwirkung Stadtteil 3 QM 3
Quartiervertretung Stadtteil 4 QUA4
Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern
Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj)
Verein Spielplatz am Schützenweg
Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit
Wohnenbern, Zentrum 44

Anhang 3: Verwendete Schlagworte und Suchbegriffe Dokumentenanalyse

V1: Raumbild
K1: Absolutistisches Raumbild
K2: Relationales Raumbild

*Öffentlicher, sozialer, funktionaler, geplanter Raum, Planer, Betroffene, Struktur, Nachbarschaft, Zonen, Entwicklung, Gestaltung, Quartiers/Verwaltungseinheit, Identität
Einteilung, Abgrenzung, Grenzen, Territorium, der Westen*

V2: Transdisziplinarität
K3: Kooperation zwischen Vertreter*innen verschiedener Berufsgruppen
K4: Feldübergreifende Kooperation Wissenschaft-Praxis
K5: Partizipation/Einbezug der Bevölkerung bei Entscheiden

Disziplin, Beruflicher Hintergrund, Fachwissen, Fachperson/Fachmann/Fachfrau, Expert*in, Externe Person, Betroffene, Bewohner*innen, Bevölkerung,*

Studienrichtung, Berufliche Grenzen, Fach/Ressortübergreifend, Partizipation, Kooperation, Zusammenarbeit, Einbezug, Mitwirkung, Moderation, Verhandlung, Widerstände, Missverständnisse, Mediation, Konflikte, Theorie-Praxis, Wissenschaft-Praxis

V3: Soziale Arbeit

K6: Hinweise auf Beteiligung der Sozialen Arbeit bei der Planungsphase (Entwicklung)

K7: Hinweise auf vorgesehene Rollen der Sozialen Arbeit nach der Planungsphase

Soziale Arbeit, Soziokulturelle Animation, Sozialpädagogik, Sozialwissenschaften, Soziale Probleme, Soziale Entwicklung, Sozialraumanalyse, Sozialhilfe, Sozialzentrum, Betreuung, Spielplätze, Kinder- und Jugendarbeit, Quartiertreff/verein/organisation, Nachbarschaftsverein

Anhang 4: Anschreiben an Interviewpartner*innen

Sehr geehrte Frau / Sehr geehrter Herr Mustermensch

Ich bin Student des FH-Masterstudienganges in Sozialer Arbeit und verfasse zurzeit meine Masterarbeit zum Thema „Transdisziplinarität als Legitimation entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit als Akteurin der Stadtentwicklung“. Dabei gehe ich der Frage nach, ob und wie der Ansatz der Transdisziplinarität die Soziale Arbeit als aktive Akteurin von Stadtentwicklungsprojekten zu legitimieren vermag.

Mein Konzept sieht vor, die aus der Theorie gewonnen Erkenntnisse als Grundlage für einen darauf aufbauenden empirischen Teil zu verwenden. In diesem steht das Erkenntnisziel im Zentrum, mit verschiedenen an Stadtentwicklungsprojekten beteiligten Akteurinnen und Akteuren Experteninterviews zu führen, um unterschiedliche Auffassungen des Konzepts der Transdisziplinarität sowie mögliche Rollen der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten dokumentieren zu können.

Im Sinne der Transdisziplinarität strebe ich daher an, für die Interviews Expertinnen und Experten mit unterschiedlichem disziplinärem Hintergrund und mit unterschiedlichem theoretischem oder praktischem Bezug zu Stadtentwicklung gewinnen zu können.

Gerne würde ich Sie anfragen, ob Sie sich als Experte zur Verfügung stellen würden um mir Ihr umfangreiches Fachwissen im Bereich der Stadtentwicklung und der Gestaltung des öffentlichen und Sozialen Raumes zugänglich zu machen.

Die Interviews würden voraussichtlich zwischen der KW 16 und der KW 21 stattfinden wobei ich bezüglich Ort und Datum sehr flexibel bin. Das Gespräch würde zwischen 40 und 60 Minuten dauern und aufgezeichnet werden, wobei die Tonaufnahmen anschliessend von mir transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet würden. Verwendete Passagen würden in der Masterarbeit anonymisiert wiedergegeben werden, so dass kein Rückschluss auf Ihre Person möglich wäre.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich für mein Masterarbeitsprojekt als Partner für ein Experteninterview zur Verfügung stellen würden und wäre um eine Antwort sehr dankbar.

Vielen Dank und freundliche Grüsse

Lukas Geiger

Anhang 5: Interviewleitfaden

Leitfaden Expert*inneninterview

Interviewnummer _____

Interviewpartner*in _____

Ort, Datum _____

Beruflicher Hintergrund und Funktion des/der Befragten

Können Sie mir kurz schildern, welchen beruflichen Hintergrund Sie haben und welche Funktion Sie bei früheren oder gegenwärtigen Stadtentwicklungsprojekten haben?

- Worin bestehen Ihre Aufgaben?
- Gibt es spezifische Themen oder Arbeitsgebiete, in welchen Sie schwerpunktmässig tätig sind?

Sozialer Raum und Stadtentwicklung

In der Stadtentwicklung ist immer wieder vom Sozialraum bzw. vom Sozialen Raum die Rede. Was verstehen Sie unter dem Begriff des Sozialen Raums in Zusammenhang mit Stadtentwicklung?

- Wie nehmen Sie bei Ihrer Arbeit den Sozialraum wahr? Als etwas Abgrenzbares oder eher als etwas Offenes?
- Wie haben Sie in Ihrer Praxis Prozesse der Gestaltung des Sozialraums erlebt? Durch wen oder durch was wurde oder wird der Soziale Raum entwickelt?
- Welche sind für Sie die wichtigsten Akteure bei Entwicklungsprojekten im Sozialen Raum?

Transdisziplinarität und Stadtentwicklung

Der Begriff der Transdisziplinarität tritt in Zusammenhang mit Stadtentwicklung vermehrt auf. Was verstehen Sie unter Transdisziplinarität?

- Inwiefern nehmen Sie bei Stadtentwicklungsprojekten disziplinäre Grenzen wahr?
- Stellen disziplinäre Grenzen in der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren der Stadtentwicklung Hindernisse oder Hemmnisse dar? Wenn ja, inwiefern?
- Wo liegen nach Ihrer Einschätzung Vorteile einer inter- oder transdisziplinären Zusammenarbeit im Bereich der Stadtentwicklung?

- Wenn Sie an vergangene Stadtentwicklungsprojekte zurückdenken, kommen Ihnen Beispiele in den Sinn, bei denen die disziplinübergreifende Zusammenarbeit besonders gut funktioniert hat? Was war Ihrer Meinung nach ausschlaggebend dafür?
- Gibt es nach Ihrer Meinung allgemeine Faktoren, welche eine transdisziplinäre Zusammenarbeit begünstigen?

Soziale Arbeit, Stadtentwicklung und Transdisziplinarität

Auch die Soziale Arbeit findet vermehrt Anschluss an Fragen der Stadtentwicklung. Sehen Sie in Ihrer Arbeitspraxis Zusammenhänge zwischen Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung, und wenn ja wo?

- Mit was verbinden Sie im Allgemeinen das Begriffspaar „Soziale Arbeit“ und „Stadt“?
- Haben Sie bei vergangenen Stadtentwicklungsprojekten Erfahrungen gemacht mit Vertreter*innen der Sozialen Arbeit? Wenn ja, was für Erfahrungen?
- Sehen Sie typische Aufgabenfelder der Sozialen Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung?
- Gibt es Ihrer Einschätzung nach Aufgabenfelder der Stadtentwicklung, in welchen Vertreter*innen der Sozialen Arbeit stärker vertreten sein müssten?
- Was muss die Soziale Arbeit tun, um sich als aktive Akteurin der Stadtentwicklung legitimieren zu können?

Sonstiges

Gibt es aus Ihrer Sicht noch wichtige Faktoren, auf die in diesem Interview nicht eingegangen wurden und die Sie gerne ergänzen würden?

Leitfaden Expert*inneninterview

Interviewnummer _____

Interviewpartner*in _____

Ort, Datum _____

Interviewnotizen

Leitfaden Expert*inneninterview

Interviewnummer _____

Interviewpartner*in _____

Ort, Datum _____

Post-Interview Memos

Anhang 6: Einverständniserklärung und Datenschutzvereinbarung

Einverständniserklärung und Datenschutzvereinbarung

Ich, _____, geboren am _____, bestätige hiermit, von Lukas Geiger über Zweck und Vorgehen dieses Interviews informiert worden zu sein.

Ich bestätige insbesondere die Kenntnisnahme des Umstandes, dass das Interview mittels Tonaufzeichnung festgehalten und zwecks wissenschaftlicher Auswertung transkribiert wird. Ich wurde dahingehend informiert, dass dabei jegliche Bezüge, welche auf Ort und Datum des Interviews als auch auf meine Person hindeuten, unkenntlich gemacht werden und meine Anonymität jederzeit gewährleistet ist.

Mir ist bewusst, dass ich auf Nachfrage hin jederzeit Zugang zur Tonaufnahme und zum Transkript erhalte und auf meinen Wunsch hin nach Abgabe der Masterarbeit über die Ergebnisse der Forschung informiert werde. Neben Lukas Geiger, welcher das Interview, die Transkription und die Auswertung selbstständig durchführt, wird dem Betreuer der Masterarbeit Zugang zum Transkript gewährt.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Anhang 7: Transkriptionsregeln⁷

- Es wird wörtlich transkribiert, wobei eine Übersetzung ins Hochdeutsch stattfindet. Wo nötig, wird der Syntax leicht angepasst. Helvetismen (z. B. das Trottoir) und für die Aussage wichtige Dialektwörter (z. B. das Cüpliglas) werden beibehalten. Die Setzung der Satzzeichen richtet sich nach Sinneinheiten und folgt nicht zwingend den Regeln der deutschen Grammatik.
- Stottern wird geglättet, Wort- und Satzabbrüche werden ausgelassen
- Wortdoppelungen werden nur erfasst, wenn diese zur Betonung wichtiger Punkte gebraucht werden
- Deutliche Pausen werden mit (...) gekennzeichnet
- Ganze Halbsätze werden als solche erfasst und mit einem Abbruchkennzeichen versehen (/)
- Um Sinneinheiten beibehalten zu können wird die Interpunktion zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet, bei kurzem Senken der Stimme oder uneindeutiger Betonung wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt
- Verständnissignale (Mhm, Ja,) werden nicht transkribiert, ausser sie bilden eigene Antworten
- Speziell betonte Wörter oder Wortteile werden GROSS geschrieben
- Jeder Sprechbeitrag erfolgt auf einem neuen Absatz und wird am Schluss mit einer Zeitmarke versehen
- Deutliche, nonverbale Äusserungen werden in Klammern gesetzt (lachen, seufzen,)
- Unverständliche Wörter oder Passagen werden mit (unv.) gekennzeichnet, darauf bezogene Vermutungen werden mit Fragezeichen in Klammer setzen: (... ?)
- Nicht transkribiert werden Phasen der Begrüssung und Verabschiedung sowie jegliche Exkurse ohne Bezug zum Forschungsgegenstand.
- Die Transkripte werden dem Gutachter der Masterarbeit auf einem gesonderten Datenträger gestellt. Der Gutachter verpflichtet sich dazu, die Transkripte nach Beurteilung der Masterarbeit zu vernichten.

⁷ in Anlehnung an (Pehl & Dresing, 2013, S. 20f.)

Anhang 8: Hauptkategorien Expert*inneninterviews

Kürzel	Thematische Hauptkategorie	Codierregel
HK1	Sozialraumverständnis	Sequenzen, welche Hinweise darauf liefern, ob und wie der Begriff des Sozialen Raumes verwendet wird oder nicht. Es wird nach Stellen gesucht, welche auf vorhandene Raumbilder (absolutistisch oder relational) hindeuten. Ebenfalls werden Sequenzen codiert, welche auf die räumliche Dimension bei Stadtentwicklungsprojekten hinweisen.
HK2	Verständnis Sozialer Arbeit	Sequenzen, welche Rückschlüsse auf das Verständnis Sozialer Arbeit liefern. Das heisst, welches Bild die Expert*innen von der Sozialen Arbeit generell haben, ob sie sie eher als defizitorientierte oder als entwicklungsorientierte Profession oder Disziplin verstehen. Wahrgenommene Eindrücke der Sozialen Arbeit in Zusammenhang mit Stadtentwicklung werden nicht codiert, diese fliessen in die nachfolgende Kategorie ein.
HK3	Verbindung Soziale Arbeit Stadtentwicklung	Sequenzen, welche auf festgestellte, denkbare oder erwünschte Rollen der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten hindeuten. Auch die Stellen werden codiert, welche zum Ausdruck bringen, dass sich die Soziale Arbeit bei bestimmten Prozessen nicht beteiligt hat.
HK4	Bedeutung und Einfluss unterschiedlicher Akteure der Stadtentwicklung	In dieser Kategorien werden die Sequenzen gesammelt, welche auf die unterschiedliche Bedeutung oder die unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten beteiligter Akteure der Stadtentwicklung hindeuten.
HK5	Wahrnehmung und Bedingungen der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in der Stadtentwicklung,	In dieser Kategorie werden alle Sequenzen gesammelt, welche auf die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in Stadtentwicklungsprojekten hinweisen. Dabei wird nach Erfahrungen gefragt wie auch nach Vorstellungen dessen, wie eine Zusammenarbeit im besten Falle aussehen könnte. Sequenzen, welche eindeutig auf transdisziplinäre Zusammenarbeit hindeuten, werden in einer eigenen Hauptkategorie gesammelt.
HK6	Transdisziplinarität und Stadtentwicklung	In dieser Hauptkategorie werden Aussagen gesammelt, welche darüber Auskunft geben, ob eine Vorstellung von Begriff der Transdisziplinarität besteht und wenn ja, welche. Es werden ebenfalls Sequenzen gesammelt, welche die Transdisziplinarität zwar nicht explizit benennen, die aufgrund des theoretischen Vorwissens jedoch einen starken Bezug zur Transdisziplinarität aufweisen.

Anhang 9: Subkategorien Expert*inneninterviews

Subkategorie zu HK1	Definition	Ankerbeispiel
Vorhandene Raumbilder	Hinweise auf relationale oder absolutistische Raumvorstellungen	„So wie der Begriff des Sozialraums verwendet wird, das heisst ja auch, dass die Beziehungen der Menschen mit gemeint sind ...“ (G7, 9)
Verwendung des Begriffes Sozialer Raum	Sequenzen, welche aussagen ob und wie der Begriff in der Praxis verwendet wird oder nicht	„Er kommt in unserem Alltag nicht vor. Ich weiss nicht genau warum. Es hat vielleicht damit zu tun, dass der Ausdruck an sich sehr wenig erklärt. Man muss, wenn man den Begriff braucht, immer auch erklären was man damit genau meint.“ (G7, 5)
Wahrnehmung sozialräumlicher Prozesse	Hinweise für wahrgenommene Wechselwirkungen innerhalb des Sozialen Raumes	„Schon damit dass die Stadt fragt, wie dass sie etwas verändern könnte, wird der Raum verändert in unserem Blick.“ (G6, 32)

Subkategorie zu HK2	Definition	Ankerbeispiel
Instanz zur Bearbeitung Sozialer Probleme	Textstellen, welche die Verbindung betonen zwischen Sozialer Arbeit und der Bearbeitung Sozialer Probleme.	„Aber ich sehe natürlich auch die andere Entwicklung, die versucht, sich so auf ihren Kern quasi zurückzuziehen, auf den Kernbereich. Ich würde aber sagen, dass das auch riskant ist, dort zu bleiben, in der gesetzlichen Sozialen Arbeit“ (G5, 36)
Verständnis einer entwicklungsorientierten Disziplin	Textstellen, welche eine Verbindung herstellen zu entwicklungsorientierter Sozialer Arbeit	„Für mich ist es eine sehr zukunfts offene Profession, auch eine die sehr stark im Austausch sein muss mit den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen“ (G5, 36)
Hemmnis interner Diskurse	Sequenzen, welche auf stattfindende Diskurse um die Ausrichtung Sozialer Arbeit verweisen (Diskurse um Profession vs. Disziplin, Bedeutung GWA etc.)	„Da könnte man dann natürlich wieder fragen, ist die Soziale Arbeit eine Disziplin oder ist sie's nicht, dann wären wir wieder in einem Diskurs der 90er Jahre drin.“ (G1, 46)

Subkategorie zu HK3	Definition	Ankerbeispiel
Grundsätzlicher Zusammenhang Soziale Arbeit und Stadt	Sequenzen, welche auf grundsätzliche Verbindungslinien zwischen Sozialer Arbeit und der Stadt hinweisen (vor allem historische oder theoretische Verbindungslinien)	„Es gibt kein Monopol darauf, wer das Stadtforschung macht. Historisch gesehen hat eigentlich ja die Soziale Arbeit sehr viel Stadtforschung gemacht, damals eher zur Legitimierung sozialpolitischer Interventionen.“ (G5, 73)
Wahrgenommene Beteiligung der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten	Hier werden Sequenzen gesammelt, welche auf Erfahrungen mit der Sozialen Arbeit bei Stadtentwicklungsprojekten verweisen. Auch solche, welche aussagen, dass sie keine Erfahrungen gemacht haben	„Die Soziale Arbeit wird dort nicht einbezogen.“ (G3, 14)
Denkbare/wünschenswerte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit	Sequenzen, welche auf Handlungsfelder verweisen, bei denen Beiträge der Sozialen Arbeit wünschenswert oder denkbar wären	„In vielen Projekten in welchen wir mitarbeiten und schauen, was unter dem Sozialen verstanden ist, da finde ich müsste man sagen Stopp, dort fehlt es an ganz vielem sozialen Wissen.“ (G1, 62)
Qualifikationen der Sozialen Arbeit	Hinweise auf vorhandene fachliche Qualifikationen, welche die Soziale Arbeit für die Stadtentwicklung aufweist	„Diese sozialen Aspekte haben extreme räumliche Konsequenzen, daher ist es wichtig dass die auch von Anfang an mit einbezogen waren und das Dialoge passiert sind.“ (G4, 40)
Anforderungen an die Soziale Arbeit	Sequenzen, welche die Anforderungen an die Soziale Arbeit sammeln, damit diese bei Stadtentwicklungsprojekten aktiv sein kann	„Die Soziale Arbeit muss sich also vorher schon einmischen, ja. Eben, agieren, und nicht einfach reagieren und schauen was dann mal kommt. Zum Beispiel wenn es Ersatzneubauten gibt dann sagt man OK, es ist nun entschieden, was geht nun da genau, was machen wir mit den Mietern, wie vermitteln wir hier. Das ist schon gut, aber aus meiner Sicht ist es zu spät. Es wäre gut wenn es schon vorher kommen würde.“ (G3, 48)

Subkategorie zu HK4	Definition	Ankerbeispiel
Klassische Planungsdisziplinen	Architektur, Hoch-Tiefbau etc	„Und dann auf einer nächsten Ebene kommen dann die ganzen Fachplaner hinzu die es auch braucht. Ob das jetzt städtische sind, aus dem Tiefbau oder so, es kommen ganz viele zusammen, wenn ich ein Stück Stadt umkrepeln möchte.“ (G4, 10)
Grundeigentümer	Bedeutung der Grundeigentümer (privat oder öffentlich)	„Nein, in dem Sinne braucht man erst mal die Leute denen der Boden gehört. Die müssen bereit sein etwas verändern zu wollen. Ob das jetzt städtische Grundstücke sind oder private Grundeigentümer.“ (G4, 10)
Stadtplanung/Stadtverwaltung	Bedeutung der Akteure der Stadtverwaltung	Aber massgebend ist, was die Stadtplanung diesbezüglich sagt und wer dass die Wettbewerbsbegleitung macht für so ein Projekt. Weil es wird bei grösseren Projekten immer wie einen Studienauftrag oder einen Wettbewerb geben um das zu entwerfen oder das zu entwickeln.“ (G3, 28)
Politische Akteure	Einfluss politischer Instanzen auf Entwicklungsprozesse	„Aber ich habe den Eindruck, dass wenn kein politischer Druck da ist, dass der gesamte soziale Aspekt bei der Stadtentwicklung nicht so eine grosse Rolle spielt.“ (G3, 6)
Nutzer*innen des Raumes	Umschliesst alle Nutzer*innen inkl. der Quartier- und Nachbarschaftsorganisationen	„Und dem alles vorangestellt muss man sagen, dass es Menschen sind, welche sich im Raum bewegen und sich dort aufhalten. Alle die wohnen, pendeln, arbeiten, in den Ausgang gehen.“ (G7, 10)
Dynamik der Zusammenarbeit verschiedener Akteure	Sequenzen, welche auf Dynamiken der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure verweisen. Stellen, bei denen disziplinäre Unterschiede angesprochen werden, werden nicht codiert	„Die wichtigsten sind die frühesten. Dann, wenn Pläne oder Richtpläne überarbeitet oder neu gestaltet werden. In einem Land wie der Schweiz spielt der Raumplan eine sehr starke Rolle. Der legt die Grundlage für das, was nachher darauf passieren kann.“ (G5, 8)

Subkategorie zu HK5	Definition	Ankerbeispiel
Wichtigkeit der Zusammenarbeit beteiligter Disziplinen	Textstellen, welche auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen verweisen.	„Stadt entwickelt sich sowieso. Man kann ja eine Stadt auch sich entwickeln lassen. Gelungene Stadtentwicklung muss aber zwingend interdisziplinär stattfinden. Das würden sicher auch unsere grössten Gegner sagen.“ (G7, 34)
Dynamik der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen	Hier werden Sequenzen codiert, welche bei der Zusammenarbeit disziplinäre Grenzen explizit erwähnen	„Die andere Voraussetzung ist, naja, es geht ja immer auch um Macht, um Machtverteilung.“ (G3, 34)
Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen	Sequenzen, welche darauf verweisen, was zu einer Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen beiträgt	„Neugierde für das, was der andere macht, Offenheit.“ (G3, 34)
Hindernisse für eine erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen	Hinweise, welche Aussagen darüber beinhalten, durch was eine erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen behindert werden kann	„Grundsätzlich ist es schwierig, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die denken dass sie auf der richtigen Seite des Lebens stehen, die denken, immer recht zu haben.“ (G6, 71)
Festgestellte disziplinäre Grenzen	Sequenzen, welche auf Momente hindeuten, bei denen Arbeitsprozesse durch disziplinäre Grenzen beeinflusst wurden	„Es ist manchmal schade, dass gewisse Sachen nicht in Gang kommen, weil sich die Milieus nicht finden. ... Disziplinäre Grenzen sind manchmal auch Millieugrenzen.“ (G2, 8)

Subkategorie zu HK6	Definition	Ankerbeispiel
Bekanntheit des Begriffs	Textstellen, welche Hinweise liefern dafür, ob der Begriff in der Praxis verwendet wird. Allenfalls werden auch Definitionen gesammelt. Es werden auch Begründungen gesammelt, weshalb der Begriff gegebenenfalls nicht verwendet wird	„Es kommt darauf an wie man Transdisziplinarität diskutiert. Ich würde sagen, es gibt viele Projektbeispiele wo man sagen würde es sei transdisziplinär. Aber auch dort wäre dann die Frage, was der Anspruch ist.“ (G1, 24)
Bedingungen für transdisziplinäre Prozesse	Gesammelte Sequenzen, welche Bedingungen für erfolgreiche transdisziplinäre Prozesse aufzeigen	„Man muss einiges voneinander wissen. Man muss wissen, wer das die anderen sind, wie die arbeiten, was für die wichtig ist. Nicht ein Detail, aber schon ein Stück weit. Das heißt, es braucht auch den Willen zur Auseinandersetzung mit dem Gegenüber, wer immer das auch ist. Und es braucht so etwas wie eine Haltung, oder eine Kultur. Dass man quasi die gemeinsamen Interessen betont, dass eine Stadt zum Beispiel eine hohe Lebensqualität erreichen soll und dass das nur durch das Betonen von gemeinsamen Interessen funktionieren kann. Dass man versucht den anderen zu verstehen, dass man ein offenes Ohr hat, auch wenn das Vokabular unbekannt oder anders ist.“ (G7, 46)
Risikofaktoren transdisziplinärer Prozesse	Codierungen welche auf mögliche Risiken oder Stolpersteine transdisziplinärer Prozesse verweisen	„Und es geht wohl letztlich doch um die eigene Praxis die verbessert werden soll.“ (G1, 22)
Planbarkeit transdisziplinärer Prozesse	Sequenzen, welche Aussagen darüber treffen, ob Transdisziplinarität in der Praxis geplant werden kann oder nicht	„Von dem her würde ich sagen, dass man mit dem Design, mit der Architektur eines Projektes, die Transdisziplinarität beeinflussen kann. Und ich glaube, es braucht auch positive Erfahrungen und eine gewisse Kultur, damit es gut funktionieren kann.“ (G5, 20) „Wahrscheinlich ist es nicht planbar. (...) Ich glaube es ist ein Lernprozess. Ich glaube, beim ersten Projekt geht's nicht. Beim zehnten Projekt vielleicht.“ (G1, 28)
Soziale Arbeit, Transdisziplinasrität und Stadtentwicklung	Codierungen, welche das Zusammenspiel zwischen Sozialer Arbeit, Transdisziplinasrität und Stadtentwicklung betonen. Es werden auch Bedingungen für das Gelingen oder nicht-Gelingen solcher Prozesse gesammelt	„Und so in meiner Auseinandersetzung mit der Profession komme ich im Moment zur Einschätzung, dass ein Spezifikum der Sozialen Arbeit ist, dass sie von der Grundanlage her sehr transdisziplinär aufgestellt ist und auch eine Profession ist, die sich genau eben zwischen verschiedenen Welten bewegen kann. Im Moment finde ich eher strittig, ob das einfach unser Merkmal ist, ob wir auch eine autonome Sphäre haben, in welcher wir alleine entscheiden und gestalten können, oder sind wir nicht per se immer zwischen ganz verschiedenen Dingen, Interessen und Akteuren und die Stärke ist es, sich genau dort bewegen zu können. Und um zu schauen dass der Prozess eine gewisse Form annimmt.“ (G5, 12)